



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

Wehrkirchen im Waldviertel

Verfasserin

Eva Bittermann

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2012

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 315

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Kunstgeschichte

Betreuerin / Betreuer:

tit. Ao. Univ. Prof. Dr. Mario Schwarz

Inhaltsverzeichnis

1 Einleitung.....	1
2 Forschungsstand.....	3
2.1 Kunsthistorische Publikationen.....	3
2.2 Historische Publikationen.....	4
2.3 Allgemeine Publikationen über Wehrkirchen in Europa.....	5
3 Abriss von Geografie und Geschichte des Waldviertels.....	6
3.1 Kriegerische Auseinandersetzungen.....	7
3.2 Tempelritter und Waldviertler Wehrkirchen.....	10
3.3 Verkehrswege im Mittelalter.....	11
3.4 Die Pfarrorganisation im Waldviertel.....	13
4 Die Kirche als Wehrbau.....	16
4.1 Wehrkirchen im Waldviertel.....	17
4.2 Erdställe unter Wehrkirchen.....	20
4.3 Karner.....	21
5 Wehrkirchen am Böhmersteig.....	23
5.1 Filialkirche des Hl. Jakobus des Älteren in Kleinzwettl.....	24
5.1.1 Baubeschreibung.....	24
5.1.2 Wehrkirchhof.....	25
5.2 Pfarrkirche des Hl. Johannes des Täufers in Seyfrieds.....	27
5.2.1 Baubeschreibung.....	27
5.2.2 Wehrkirchhof.....	28
5.3 Pfarrkirche des Hl. Pankraz in Großglobnitz.....	29
5.3.1 Baubeschreibung.....	29
5.3.2 Wehrkirchhof.....	29
5.4 Ehemalige Wehrkirchen.....	30
6 Wehrkirchen am Polansteig.....	32
6.1 Pfarrkirche des Hl. Laurentius in Friedersbach.....	32
6.1.1 Baubeschreibung.....	33
6.1.2 Wehrkirchhof.....	34
6.1.3 Karner.....	35
6.2 Pfarrkirche Maria Himmelfahrt in Altpölla.....	36
6.2.1 Baubeschreibung.....	36
6.2.2 Wehrkirchhof.....	37

6.2.3 Ehemalige Wehrkirchen am Polansteig.....	38
7 Wehrkirchen an der Horn-Eggenburger Hochstraße.....	41
7.1 St. Peter und Paul in Strögen.....	41
7.2 Ehemalige Wehrkirchen an der Horn-Eggenburger Hochstraße.....	42
8 Wehrkirchen an der „Horner“- Straße.....	44
8.1 Filialkirche Hl. Johannes d. Täufer in Maigen	44
8.1.1 Baubeschreibung.....	44
8.1.2 Wehrkirchhof.....	46
8.2 Filialkirche Hl. Laurentius in Rodingersdorf	47
8.2.1 Baubeschreibung.....	47
8.2.2 Wehrkirchhof.....	48
8.3 Pfarrkirche Hl. Phillip und Jakob in Kühnring.....	48
8.3.1 Baubeschreibung.....	49
8.3.2 Wehrkirchhof.....	49
8.4 Pfarrkirche St. Michael in Burgschleinitz.....	50
8.4.1 Baubeschreibung.....	50
8.4.2 Wehrkirchhof.....	51
8.5 Pfarrkirche St. Stephan in Eggenburg.....	52
8.5.1 Baubeschreibung.....	52
8.5.2 Wehrkirchhof.....	53
9 Wehrkirchen an der Weitraer Straße.....	55
9.1 Hl. Peter und Paul in Altweitra.....	56
9.1.1 Baubeschreibung.....	56
9.1.2 Wehrkirchhof.....	57
9.2 frühere Wehrkirchen im Umkreis von Weitra.....	57
10 Wehrkirchen an der Thayatalstraße.....	59
10.1.1 Ehemalige Wehrkirchen an der Thayatalstraße.....	59
11 Wehrkirchen an der Kotteser Straße.....	61
11.1 Pfarrkirche Maria Himmelfahrt in Kottes.....	61
11.1.1 Baubeschreibung.....	61
11.1.2 Wehranlage.....	63
11.2 St. Martin in Purk.....	64
11.2.1 Baubeschreibung.....	64
11.2.2 Kirchhof.....	65

11.3 Ehemalige Wehrkirchen der Kotteser Straße.....	66
12 Wehrkirchen an der Kamptalstraße.....	67
12.1 Pfarrkirche Maria Geburt in Gobelsburg.....	67
12.1.1 Baubeschreibung.....	68
12.1.2 Kirchhof.....	69
12.2 Pfarrkirche St. Agnes in Schönberg am Kamp.....	70
12.2.1 Baubeschreibung.....	70
12.2.2 Wehranlage.....	70
12.3 Hl. Gertrud von Nivelles in Thunau am Kamp.....	72
12.3.1 Baubeschreibung.....	72
12.3.2 Wehrkirchhof.....	74
12.4 Ehemalige Wehrkirchen an der Kamptalstraße.....	75
13 Wehrkirchen an der Krumauer Straße.....	76
13.1 Maria Himmelfahrt in Albrechtsberg.....	76
13.2 Pfarrkirche St. Andreas Senftenberg.....	78
13.2.1 Baubeschreibung.....	78
13.2.2 Wehranlage.....	79
13.3 Pfarrkirche Hl. Laurentius in Allentsgschwendt.....	81
13.3.1 Baubeschreibung.....	81
13.3.2 Wehrkirchhof.....	82
14 Wehrkirchen an der Gföhler Straße.....	83
14.1 Pfarrkirche St. Pankratius in Lengenfeld.....	83
14.1.1 Baubeschreibung.....	83
14.1.2 Wehrkirchhof.....	84
15 Ehemalige Wehrkirchen an der Nördlichen Hochstraße.....	87
16 Ehemalige Wehrkirchen an der Ispertalstraße.....	87
17 Conclusio.....	88
18 Literaturverzeichnis.....	93
19 Abbildungsnachweis.....	98
20 Abbildungen.....	99
Lebenslauf.....	145
Kurzfassung.....	146
Abstract.....	147

Nichts kann ohne die Hilfe anderer geschaffen werden. Deshalb möchte ich allen danken, die mich bei dieser Arbeit und dem vorangegangenen Studium unterstützt haben. Ein besonderer Dank gilt an dieser Stelle

... Doris und Günter Hödl

... Martha Schildorfer, BA

... tit. Ao. Univ. Prof. Dr. Mario Schwarz

... meinen Eltern, Wilhelmine und Karl Bittermann

und besonders

... Marcus und Lucas Hödl

1 Einleitung

Das Waldviertel, das Gebiet im Nordwesten Niederösterreichs, wurde im Mittelalter systematisch besiedelt. Man rodete den Wald, legte Felder an und das zuvor großteils unbewohnte Gebiet wurde durch Verkehrswege erschlossen. Gerade dort, im Grenzgebiet zwischen Böhmen und dem Land der Markgrafen von Österreich, war es sinnvoll, die Kirche als Wehrbau zur Sicherung der Straßen und als Schutz für die Landbevölkerung zu nutzen. Die Verwendung der Kirchen in unsicheren Zeiten ist eine logische Folge des oft einzig verfügbaren Steinbaus in der näheren Umgebung. Hierher zog sich die im Umland lebende Bevölkerung im Notfall zurück. Heute verraten nur noch einige wenige Objekte ihre ursprüngliche Zusatzfunktion als Schutzort. Der Typus der Wehrkirche ist ein gesamteuropäisches Phänomen, besonders bekannt sind die großen Kirchenburgen Siebenbürgens, die sich dort bis zum heutigen Tage erhalten haben,¹ aber auch im Waldviertel befinden sich einige bemerkenswerte Bauten.

Die vorliegende Arbeit untersucht diese Wehrkirchen und Spuren ehemaliger Kirchenbefestigungen im Waldviertel. Auch Klöster schützten sich durch Wehranlagen. Diese Untersuchung beschränkt sich auf die Pfarr- und Filialkirchen, weshalb die Verteidigungsanlagen der Klöster nicht Teil der Betrachtung sind. Die einzelnen Objekte werden entlang der Handelsrouten und Pilgerwege vorgestellt, die im Mittelalter von großer regionaler Bedeutung waren, wobei besonderes Augenmerk auf die Fragmente der Wehreinrichtungen gelegt wird.

Als geografische Grenzen wurden im Norden und Westen die niederösterreichischen Landesgrenzen gewählt. Im Osten begrenzt der Manhartsberg die Region und im Süden der Fluss Krems. Damit wurden die Wachau und der Donauraum ausgeklammert, da diese bereits eine eigene Landschaft darstellen.² Somit deckt sich das in der Arbeit besprochene Gebiet zum großen Teil mit dem ehemaligen Herrschaftsgebiet der Kuenringer, die im Mittelalter mit großen Gebieten des Waldviertels belehnt waren.

1 Kolb 1983, S.7-9, S.12. Vgl. Priller 2010, Gianni Perbellini (Hg.), *Fortified Churches and Monasteries* (Europa Nostra Bulletin, 60), The Hague 2006.

2 Die Wehrkirchen des angrenzenden Donautals (Rehberg, Weißenkirchen in der Wachau, St. Michael in der Wachau, Emmersdorf an der Donau), die bereits zu den Regionen NÖ Mitte und dem Mostviertel (Leiben, Weiten, Artstetten, Yspertal) gehören und auch der bemerkenswerte Burg-Kirchen Komplex von Oberranna sind nicht Teil der Untersuchung. Der Grund für diese Entscheidung war, dass die Wachau beiderseits des Donaufuers durch Wehreinrichtungen geschützt ist und diese nur gemeinsam betrachtet werden können.

Das Waldviertel war zwar nur am Rande durch jene im Osten Europas so präsente Türkengefahr betroffen, doch gab es auch hier eine Abfolge von kriegerischen Auseinandersetzungen, Scharmützel aufgrund von Grenzstreitigkeiten und niedergeschlagene Bauernaufstände. Deshalb wird einleitend auf die Geschichte und Geografie des Waldviertels eingegangen, um die allgemeine Situation des Gebiets zu erläutern. Auch auf die wiederholten Versuche einige Wehrkirchen mit dem Orden der Tempelritter in Verbindung zu bringen, wird eingegangen. Weiters werden die Verkehrswege und Reisebedingungen im Mittelalter besprochen. Dabei sind die Reiserechnungen des Bischofs Wolfger von Passau eine wichtige Quelle, der zu Anfang des 13. Jhdts. unter anderem das Waldviertel bereiste.

Anschließend wird die Pfarrorganisation des mittelalterlichen Waldviertels vorgestellt, die ursprünglich beinahe ausschließlich aus, im 12. Jhd. gestifteten, Eigenpfarren bestand. Die Pfarrgrenzen blieben über Jahrhunderte bestehen und verraten dabei etwas über die ursprünglichen Besitzverhältnisse der Gebiete. Weiters standen Pfarrkirchen häufig im Verband mit einer Burg und ihre Bedeutung für die Gesellschaft wurde durch die in ihrem Schatten abgehaltenen Märkte noch verstärkt.

Den größten Teil der Untersuchung nimmt die Besprechung der erhaltenen Wehrkirchen ein. Diese erfolgt anhand der wichtigsten Verkehrswege durch das mittelalterliche Waldviertel. Im westlichen Waldviertel war Zwettl der Hauptort. Von dieser Stadt und der dort über den Fluss errichteten Brücke gelangte man auf zahlreichen Wegen in alle Himmelsrichtungen. Nach einer Routenbeschreibung der jeweiligen Strecke werden die Wehrkirchen an dieser Straße mit ihren Befestigungseinrichtungen vorgestellt. Am Ende jedes Kapitels wird bei jeder Straße auf heute nicht mehr vorhandene oder stark veränderte Kirchen an diesen Verkehrsstrecken hingewiesen. Zuletzt werden die Charakteristika und Gemeinsamkeiten der unterschiedlichen Wehrbauten zusammengefasst.

2 Forschungsstand

Die kunstgeschichtliche Entwicklung der Wehrkirchen des Waldviertels war abhängig von der wechselhaften Geschichte der Region. Zur besseren Übersicht wird der Forschungsstand in mehrere Abschnitte unterteilt, die jeweils chronologisch die verwendeten Publikationen besprechen.

2.1 Kunsthistorische Publikationen

Auf einigen Wehrkirchhöfen haben sich die mittelalterlichen Beinhäuser erhalten. 1926 verfasste Marie Capra ihre Dissertation über die Karner Niederösterreichs, die kaum etwas von ihrer Aktualität verloren hat. Sie ist lediglich in einigen wenigen Punkten zu ergänzen, da einige Bauten seit ihren Forschungen renoviert und dabei Fresken freigelegt, sowie Zugänge und Fenster wiederhergestellt wurden.

Ein Aspekt der Wehrkirchenforschung ist die Beschäftigung mit den Erdställen, der Lambert Karner seine Forschungen 1903 widmete. 1931 verfasste Maria Sommerlatte ihre Dissertation über die befestigten Kirchen des südlichen Wiener Beckens. Der Burgenforscher Felix Halmer unternahm 1936 erste Anstrengungen, eine Karte aller Wehrbauten Niederösterreichs herauszugeben. Kriegsbedingt konnte diese Arbeit erst 1948 in Buchform erscheinen. 1953 publizierte Hans P. Schad'n seine Studien zu den Hausbergen und verwandten Wehranlagen in Niederösterreich. 1956 folgte Felix Halmers Auswahl niederösterreichischer Burgen und 1966 gab er die Handzeichnungen des „*Fußreisenden Alterthumsforschers*“ Josef Scheiger heraus.³ Auf die Forschungen Halmers bezieht sich Karl Kafka bei seinen Untersuchungen über die Wehrkirchen Niederösterreichs, die 1969 und 1970 erschienen. Die beiden Bände bieten eine umfassende Übersicht und zahlreiche Pläne und Detailzeichnungen. Sein Standardwerk zum Thema ist noch immer aktuell. Die Wehrkirchenforschung ist der Burgenforschung verwandt. 1971 erschien die Übersicht von Karl Pongratz und Gerhard Seebach über die Burgen und Schlösser auf der gedachten Linie zwischen Litschau, Zwettl und

3 Josef Scheiger (*1801 in Wien, † 6.5.1886 in Graz) war nach dem Rechtsstudium in Wien Richter im Gericht der Stiftsherrschaft der Schotten in Wien. Der zeichnerische Nachlass von Josef Scheiger, einem Juristen im Dienste der k.k. Postdirektion, zunächst in Zadar, später in Venedig und zuletzt in Graz, zeigt neben Burgen und Ruinen auch Wehrkirchen, vor allem in Niederösterreich. Die Zeichnungen entstanden zwischen 1817-1882 und zeigen bei fast allen festgehaltenen Wehrkirchen vollständige Wehrmauern oder zumindest Reste derselben. Seine Zeichnungen zeigen Bauten in Niederösterreich, aber auch in den umliegenden Ländern Böhmen, Mähren, Steiermark, in der Umgebung von Zadar, Ungarn, Siebenbürgen und der Walachei. Halmer 1966, S.10.

Ottenschlag. 1981 publizierte Wolfgang Katzenschlager seinen Aufsatz zur Entwicklung der Burg seit dem 12. Jhdt. am Beispiel von Weitra. 1982 erschienen die kunsthistorischen Aufsätze über die Pfarrkirche Altpölla von Gerhard Seebach und deren Innenausstattung von Friedrich Polleroß, die in der Festschrift der Pfarre Altpölla veröffentlicht wurden. Im Jahr 2000 verfasste Ilse Schopf ihre bauhistorische Untersuchung der Gertrudskirche von Gars/Thunau im Rahmen ihrer Diplomarbeit. Georg Matthäus Vischer war einer der bedeutendsten Kartographen und Topografen Österreichs. Er erstellte im Auftrag der niederösterreichischen Stände eine Landkarte mit Ansichten, die erstmals 1672 erschien. Sie ist architekturhistorisch vor allem durch ihre Entstehungszeit vor dem Türkensturm von 1683 und der im Anschluss einsetzenden Barockisierung aufschlussreich. Die hier verwendete Ausgabe ist ein Reprint von 2004.⁴ In ihrer Auswahl sehenswerter ländlicher Kirchhöfe und Friedhöfe in Niederösterreich von 2006 haben der Landschaftsarchitekt Ralph Gälzer und seine Frau Ilona auch die Kirchhöfe von Friedersbach, Kleinzwettl, Oberkirchen und Alt-Weitra vorgestellt.

Drei kunsthistorische Überblickswerke wurden für die bauhistorischen Details und Baudaten herangezogen. Franz Eppels Publikation über das Waldviertel erschien erstmals 1963, die hier verwendete Auflage stammt von 1974. Wilhelm Zotti verfasste 1986 sein Werk über die Kirchliche Kunst in Niederösterreich. Außerdem wurde das aktuelle Dehio Handbuch des nördlichen Niederösterreichs von 2010 mit den Autoren Bernd Euler-Rolle (Bezirk Gmünd und Bezirk Waidhofen an der Thaya), Wolfgang Huber (Bezirk Horn und Truppenübungsplatz Allentsteig), Katherina Packpfeifer (Bezirk Zwettl), Renate Holzschuh-Hofer, Géza Hajós und Wolfgang Vogg (Bezirk Krems) verwendet.

2.2 Historische Publikationen

Bereits 1839 unternahm Franz Xavier Joseph Schweickhardt den ambitionierten Versuch einer Gesamtdarstellung des Erzherzogthums Oesterreich unter der Enns mit einer umfassenden Beschreibung aller Ruinen, Schlösser, Herrschaften, Städte, Märkte, Dörfer, Rotten. Anton Mailly verfasste 1923 seine Schrift über den Tempelherrenorden in Niederösterreich. 1937 untersuchte Johann Czurda die Wirtschaftsorganisation des Stiftes Zwettl im Rahmen seiner Dissertation. Die Region Waldviertel gehörte im

⁴ Gerorg Matthäus Vischer (*22.04.1628 in Wenns (Tirol), † 13.12.1696 in Linz). Da in den Ausgaben unterschiedlich viele Ansichten zu sehen sind, wurden in der Ausgabe von 2004 alle Ausgaben miteinbezogen um Unstimmigkeiten zu bereinigen. Vischer 2004, S.V-XIV.

Mittelalter kirchenorganisatorisch zum Bistum Passau. Das Niederkirchenwesen wurde 1955 von Hans Wolf erforscht. Peter Csendes hat die Straßenwege Niederösterreichs im Mittelalter in seiner Dissertation von 1967 ausführlich dargelegt. Auf seine Forschungsergebnisse stützt sich die Arbeit im Hinblick auf die damals benutzten Reiserouten. 1981 beschäftigte sich Karl Brunner mit der Geschichte der Kuenringer und ihrer Landnahme im Waldviertel. Günter Schneider untersuchte 1985 die Situation im niederösterreichischen Bauernkrieg von 1696/97 im Raum Zwettl. Die Etymologie der niederösterreichischen Ortsnamen von Elisabeth Schuster erschien in drei Bänden zwischen 1989 und 1994. Dieses Nachschlagewerk enthält unter anderem die erstmaligen Urkundennennungen der Orte. Die Bistumsmatrikeln des Bistums Passau wurden 1991 mit wertvollen Ergänzungen von Rudolf Zinnhobler herausgegeben. Seine Forschungen widerlegen teilweise die Angaben von Hans Wolf (1955). Die 1999 erschienen Aufsätze „Vielfalt und Wende – Kultur und Gesellschaft im Hochmittelalter“ von Karl Brunner, „Erstmals unter einem König, die Epoche Přemysl Otakars II.“ von Heinz Dopsch und „Landesfürst und Adel – Österreichs Werden“ von Maximilian Weltin besprechen die Geschichte Österreichs im relevanten Zeitraum. Peter Lindenthal veröffentlichte 2000 seine Forschungsergebnisse über die ursprüngliche Wegroute des österreichischen Jakobsweges. In seiner Diplomarbeit aus dem Jahr 2000 hat sich Franz Sagaischek mit dem Niederkirchenwesen im Bistum Passau beschäftigt und dabei auch einige Pfarren untersucht, die im vorliegenden Text besprochen werden. Mit dem Orden der Tempelritter auf niederösterreichischem Gebiet befasste sich jüngst Gerhard Volting 2007 und 2010.

2.3 Allgemeine Publikationen über Wehrkirchen in Europa

Die Wehrkirchen in allen Gebieten Europas wurden Gegenstand zahlreicher Untersuchungen. Als Auszug seien die folgenden Publikationen genannt. Wolfgang von Erffa nahm sich 1937 des Themas der Dorfkirche als Wehrbau in Württemberg an. Die Befestigungen der Klöster konnten im Rahmen der vorliegenden Arbeit nicht untersucht werden. Die weiterführende Forschung zu diesem Thema ist sehr umfangreich. So setzte sich beispielsweise Anton Doll 1979 mit den Urkunden des Klosters Weissenburg auseinander, Phillipe Legin forschte 1980 über die Abteikirche von Murbach im Oberelsass. Karl Kolb veröffentlichte 1983 seinen Überblick der sakralen Wehrarchitektur Europas. Dabei unternimmt er den Versuch einer Gesamtschau dieser

äußerst umfangreichen Thematik und stellt ausgewählte Beispiele von Wehrkirchen und bewehrten Klöstern in ganz Europa vor. Tomáš Durdík untersuchte die Wehranlagen des Klosters Broumov. Sein Aufsatz erschien in der 2006 von Gianni Perbellini herausgegebenen Zusammenschau ausgewählter sakraler Wehrbauten Europas, wo Autoren und Autorinnen Wehrbauten aus den Länder Rumänien, Polen, Italien, Irland, Schottland, England, Dänemark, Türkei, Spanien, Deutschland und Tschechien vorstellen.⁵ Eine aktuelle Diplomarbeit aus dem Jahr 2010 von Sascha Priller setzt sich mit der Wehrkirche als gesamteuropäisches Phänomen auseinander.

3 Abriss von Geografie und Geschichte des Waldviertels

Der nordwestliche Teil des Waldviertels (Abb.1), das Land rund um die Linie Litschau – Zwettl – Ottenschlag ist siedlungsgeschichtlich eine geschlossene historische Landschaft. Das Zentrum bildete von alters her Zwettl, weshalb das Gebiet auch als „*Districtus Zwettlensis*“ bezeichnet wird. Später erlangte die zwischen 1201 und 1208 von Hademar II. gegründete Stadt Weitra eine immer wichtigere Rolle. Das Waldviertel wurde unter den Kuenringern zum Großteil im 12. und 13. Jhdt. gerodet und besiedelt. Die Geschichte des Landes ist eng mit den Kuenringern verbunden, die 1185 das Gebiet westlich von Weitra bis zur heutigen böhmischen Grenze als böhmisches Lehen bekamen. Die Familie stieg in den Wirren der Stauferzeit zu einem wichtigen österreichischen Ministerialengeschlecht auf und verwaltete zwei Gebiete, den Donauraum und das Waldviertel. Ihr Stern sank, als sie 1295 gegen Herzog Albrecht I. intrigierten und in der Folge die Ländereien im Waldviertel verloren. An das Hoheitsgebiet der Kuenringer schloss im Norden das der reichsunmittelbaren Grafen von Raabs an, das im 13. und 14. Jhdt. in die Grafschaften Heidenreichstein und Litschau zerfiel.⁶ Im Gebiet des heutigen Stausees Ottenstein hatten die Herren von Lichtenfels ihre Burg. Nachdem die von Hartung von Lichtenfels und seinen Söhnen gestiftete Kapelle vom damaligen Passauer Bischof Konrad von Passau (1148-1164) zur selbstständigen Pfarre erhoben wurde, deckte sich der Einflussbereich der Pfarre Friedersbach mit dem Herrschaftsgebiet der Herren von Lichtenfels.⁷

5 Gianni Perbellini (Hg.), *Fortified Churches and Monasteries* (Europa Nostra Bulletin, 60), The Hague 2006.

6 Das Geschlecht der Kuenringer starb 1594 mit dem Hans Ladislaus von Kuenring aus. Lechner 1937, S. 88, vgl. Brunner 1981, S.37-41 und Pongratz/Seebach 1971, S.5.

7 Sagaischek 2000, S.61.

Nach der Niederlage von Mailberg im Jahr 1082 sah sich Markgraf Leopold II. gezwungen, seine Residenz möglichst weit in den Nordwald zu verlegen, um die Ausbreitung der böhmischen Herrschaft zu verhindern. Seine Wahl fiel auf Gars-Thunau, das als Sitz des Landesherren ins Zentrum der österreichischen Mark rückte.⁸ Die umliegenden Straßen wurden ausgebaut und das Gebiet infolge stärker besiedelt. Auch im Waldviertel spielte der Investiturstreit (1076-1122) eine Rolle. Fast alle Herrschaften im Nordwald waren papsttreue Gregorianer auf Seiten Leopolds II., bis auf die Königsschenkung Raabs, die erst um 1080 an die Babenberger gelangte. Zuvor gehörte Raabs tendenziell zu Böhmen, da es einem Anhänger des Kaisers Heinrichs IV., Gottfried von Nürnberg, mit böhmischer Unterstützung gelungen war, sich im Raabser Wald zu etablieren. Doch schon wenige Jahrzehnte später tritt Konrad I., Edler von Raabs, als österreichischer Landherr auf.⁹

Die Zugehörigkeit des Waldviertels zur österreichischen Mark war immer wieder strittig. Das Gebiet war ursprünglich von deutschen und slawischen Siedlern gerodet worden. Ortsnamen wie Thunau oder Allentsteig haben slawischen Ursprung. Auch im 11. und 12. Jhdt. war die Zugehörigkeit des Grenzgebiets zwischen deutschem und slawischem Siedlungsraum unklar. Die unsichere politische Situation machte eine Sicherung der Handelsstraßen des Waldviertels notwendig.

3.1 Kriegerische Auseinandersetzungen

Immer wieder waren die Menschen des an der Grenze zu Böhmen und Mähren liegenden Landes Kriegen, Fehden und anderen blutigen Auseinandersetzungen ausgesetzt. Diese unsicheren Zeiten hatten unterschiedliche Auswirkungen auf die Wehrkirchen. Wenige wurden von Anfang an als Wehrkirchen konzipiert, häufiger wurden sie rasch vor drohender Gefahr befestigt. Teilweise wurden die Wehrkirchen durch Kriegsgegner zerstört und mussten in der Folge wieder neu aufgebaut werden. Speziell durch die Hussiten-, Bauern- und Schwedenkriege wurden gerade die

8 Leopold II., auch Liutpold aus dem Geschlecht der Babenberger (* 1050; † 12. Oktober 1095 vermutlich in Gars am Kamp) war Markgraf von Österreich (1075-1095). Er war Sohn des Markgrafen Ernst des Tapferen und Adelheid († 1071), Tochter von Markgraf Dedo I. von Meißen. Weltin 1999, S.218-227 und Weltin 1999, S.233.

9 Im Investiturstreit stand Leopold II. auf Seiten von Papst Gregor VII., weshalb ihn der König absetzte. Herzog Vratislav II. von Böhmen wurde mit der Markgrafschaft belehnt und besiegte Leopold in der Schlacht von Mailberg am 12. Mai 1082. Trotzdem blieb Leopold Landesherr und unterwarf sich 1084 König Heinrich IV., worauf dieser sein Markgrafenamt bestätigte. Weltin 1999, S.224-233.

Wehrkirchen stark beschädigt. Im Folgenden werden einzelne historisch belegte Momente herausgegriffen.

Immer wieder zogen Kriegsscharen durchs Land, so belagerte Ottokar Přemysl 1278 auf seinem Durchzug ins Marchfeld die Stadt Zwettl und konnte lediglich durch die Intervention des Abtes Ebro dazu bewogen werden, sie nicht zu zerstören. Seine Belagerung Drosendorfs gab er aus Zeitmangel auf.¹⁰ Die Reiter der Ungarn und Kumanen, die entlang der Donau westwärts zogen, wandten sich 1304 nach Norden und verheerten das Waldviertel.¹¹ Kriegseinfälle aus dem benachbarten Böhmen wiederholten sich alle paar Jahre. Die Gegend rund um Litschau wurde im Sommer 1328, 1331 und 1335 von König Johann von Böhmen schwer verwüstet.¹² 1349 gab es Zerstörungen durch ein Erdbeben und 1351 brach eine blutige Grenzfehde aus. 1385 eroberten die Böhmen die Burg Raabs an der Thaya.¹³

Die Hussitenkriege suchten das Land zwischen 1419 und 1436 heim. Die Kriegsschauplätze blieben nicht auf Böhmen beschränkt, es fanden auch Schlachten in den Nachbarländern Franken und Waldviertel statt.¹⁴ Deshalb brachte man 1427 den Stiftsschatz des Zisterzienserklosters Zwettl auf Burg Lichtenfels, wodurch er den plündernden Hussiten entging.¹⁵

1480, zur Zeit der Auseinandersetzungen mit Matthias Corvinus, überfielen die Böhmen den Nordwesten des Landes, dabei wurde die Burg Arbesbach zerstört. 1486 eroberte Matthias Corvinus Eggenburg und 1487 belagerten die Böhmen die Burg Raabs.

Die unmittelbare Türkengefahr war im Waldviertel nicht mehr so groß wie in den östlichen Gebieten des Reiches, allerdings erreichten die Türken 1529 das in der

10 Schweickhardt 1839, S.144.

11 Czurda 1937, S.29.

12 Johann von Luxemburg (* 10. August 1296; † 26. August 1346 in Crécy gefallen), auch Johann von Böhmen, später Johannes der Blinde genannt, war zwischen 1310–1346 König von Böhmen, Markgraf von Mähren, Graf von Luxemburg und zwischen 1310–1335 Titularkönig von Polen. Walther Killy und Rudolf Vierhaus (Hg.), Deutsche Biografische Enzyklopädie, Hesselbach-Kofler, Band 5, S.337.

13 Halmer 1956, S.74.

14 Nachdem Jan Hus auf dem Konzil von Konstanz 1415 verurteilt und verbrannt wurde, entflammten die Hussitenkriege. Der Prediger verbreitete seine Reformgedanken ab 1398. Diese traten in immer stärkeren Konflikt mit der kirchlichen Lehrmeinung. Sein Tod löste eine nationalböhmische Reformbewegung aus, die auch militärisch durchgesetzt werden sollte. Ab 1433 kämpften gemäßigte Calixtiner und Katholiken gegen die Taboristen. 1436 beendete die Anerkennung von Kaiser Sigismund als König von Böhmen beim Landtag in Iglau die militärischen Auseinandersetzungen. Halmer 1954, S.70.

15 Kolb 1983, S.170.

angrenzenden Wachau liegende Aggstein und belagerten es.¹⁶ Das Waldviertel war indirekt von der Türkenbedrohung betroffen. 1596/97 tobte im Wald- und Mostviertel ein Bauernkrieg. Die Aufstände waren eine Folge der sich rapide verschlechternden wirtschaftlichen Situation. Als 1593 die Festung Raab an der über tausend Kilometer langen Militärgrenze zum osmanischen Reich fiel, brach ein verheerender Türkenkrieg aus. Die Defensionsordnung sah zuvor die Musterung jedes 30. Mannes vor, den die anderen 29 Untertanen auszurüsten hatten, nun sollte jeder Zehnte oder sogar jeder fünfte Mann einrücken. Wer nicht bezahlen konnte, wurde von Hof und Haus vertrieben. Dazu kamen die Verwüstungen durch das die Donau hinabziehende Kriegsvolk. Die Bauern wollten sich direkt an Kaiser Rudolf II. wenden und sammelten überall ihre Beschwerden. Sie verweigerten Robot und Gehorsam gegen ihre Grundherren und belagerten Burgen und Städte. Am 18. Dezember 1596 plünderten die Aufständischen den Pfarrhof von Rapottenstein und belagerten zwischen 23. und 26. Dezember vergeblich Weitra. Von dort zogen sie nach Gmünd, wo ein erster, nicht eingehaltener Waffenstillstand geschlossen wurde. Nach weiteren Scharmützeln zogen Ende Februar Generalobrist Morakhsy und General Kollonitsch mit ihren Männern über das Land und wüteten schwer. Die Anführer wurden zum Tod verurteilt, viele andere gleich beim Durchzug der Truppen ohne Verhandlung verstümmelt oder hingerichtet.¹⁷

Der dreißigjährige Krieg dauerte von 1618-1648. Der Religions-, Stände- und Staatenkonflikt wurde vor allem in Deutschland und Böhmen ausgetragen. Die Gebiete Österreichs waren 1618-20, 1645/46 und 1647 betroffen. Nach dem Aufstand der böhmischen Stände gegen die Habsburger brach ein Krieg aus, bei dem die protestantische Union gegen die katholische Liga kämpfte. Der westfälische Friede im Oktober 1648 beendete einen Krieg, der maßlose Zerstörung, Brandschatzung, Plünderung und einen Bevölkerungsverlust von 35 Prozent verursacht hatte. In dieser Zeit wurde manche Kirche rasch befestigt, aber auch viele Kirchen zerstört. 1619 wurde die Burg Rapottenstein von katholische Truppen belagert, die Burg von Allentzgschwendt zerstört und die Burg Litschau von den Böhmen besetzt. 1645 eroberten die Schweden Burg Senftenberg. Sie brannten sie vollständig nieder, weshalb sie seither als Ruine besteht.¹⁸

¹⁶ Halmer 1954, S.24-28.

¹⁷ Die Stadt Raab/Győr liegt heute in Westungarn. Schneider 1985, S.5-23.

¹⁸ Url 1, daneben Kolb 1983, S.169, Holzschuh-Hofer/Hajós/Vogg 2010, S.8. und Halmer 1956, S.74, S.92 und 104.

3.2 Tempelritter und Waldviertler Wehrkirchen

Immer wieder werden Vermutungen ausgesprochen, einige der Wehrkirchen wären von den Tempelherren errichtet worden. Der mächtige Pilgerorden, der wahrscheinlich 1119 in Jerusalem gegründet wurde, fand sein unrühmliches Ende, als er mit dem französischen König Phillip IV. le Bel in Streit geriet.¹⁹ Aus monetären und machtpolitischen Gründen wurde der Orden 1313 aufgelöst. Seine Mitglieder wurden der Ketzerei und Sodomie angeklagt und verurteilt. Alle Güter des Ordens wurden an die Johanniter übergeben.²⁰

Der Orden der Zisterzienser stand den Tempelherren nahe. Der bedeutende Zisterzienser Bernhard von Clairvaux unterstützte die weißen Rittermönche mit einer Lobschrift und Aufzeichnungen über die Entstehung des Templerordens und den Prozess in Frankreich sind im Zwettler Stiftsarchiv erhalten, deshalb vermutet Gerhard Volfing Niederlassungen der Templer schon vor 1200 in deren Nähe. Aufgrund dessen hält er die Wehrkirche von Friedersbach für eine Niederlassung der Templer. In fast allen Ländern des Christlichen Abendlandes sind Schenkungen und Zuwendungen an die Tempelherren belegt, einzig auf dem Herrschaftsgebiet der Babenberger gibt es keine Nachweise dafür. Als der Papst alle Güter der Tempelritter in Österreich konfiszieren wollte, richtete ihm der Herzog von Österreich, Friedrich der Schöne aus, es gäbe keine Tempelritter in seinem Gebiet. Darauf beruft man sich heute. Aber es gibt auch in Österreich einige Legenden über mögliche Besitztümer der „roten Pfaffen“, wie sie im Volksmund genannt wurden. Die Zuschreibung von Kirchen an den Templerorden hat in Österreich eine lange Tradition. Bauten wie die Kirche von Schöngrabern, mit ihrem in Österreich einzigartigen Außenwandschmuck an der Apsis und vor allem Rundkirchen und Karner wie jene von Bad Deutsch-Altenburg, Petronell und Hainburg werden immer wieder mit den Tempelherren in Verbindung gebracht. Aufgrund fehlender

¹⁹ Volfing 2010, S.9 und Mailly 1923, S.9-23.

²⁰ Philipp IV., le Bel, (* 1268 in Fontainebleau; † 29. November 1314 in Fontainebleau). Er stammt aus der Dynastie der Kapetinger und war von 1285 bis 1314 König von Frankreich und (als Philipp I.) König von Navarra. Zum Zeitpunkt der Auflösung kontrollierte der Orden die gesamten Bankgeschäfte der Krone. Der allein dem Papst Rechenschaft schuldende Orden unterstützte unter Papst Bonifatius VIII. mehrere Revolten der Pariser Bevölkerung gegen die andauernden Münzverschlechterungen des französischen Königs. Papst Clemens V. löste am 22. März 1313 auf dem Konzil von Vienne den Orden auf. Der Papst Clemens V., hieß bürgerlich Bertrand de Got (* 1250-1265 in Villandraut, Frankreich; † 20. April 1314 in Roquemaure, Frankreich). Er war vom 5. Juni 1305 bis zum 20. April 1314 Papst der katholischen Kirche. 1309 verlegte er die päpstliche Residenz nach Avignon, womit das sogenannte „babylonische Exil“ der Päpste begann. Volfing 2007, S.65-66.

Quellen müssen die Vermutungen möglicher Templerbauten auf österreichischem Gebiet auch solche bleiben. Neben den Tempelherren gab es noch weitere Pilgerorden. Die bedeutendsten sind der Deutschherrenorden und der Johanniter- oder Malteserorden. Keine der besprochenen Wehrkirchen gehörte diesen beiden Orden an.²¹

3.3 Verkehrswege im Mittelalter

Bereits im 12. Jhdt. war das stark bewaldete Waldviertel von zahlreichen Wegen durchzogen. In der Schenkungsurkunde des Stiftes Zwettl 1138 werden Polansteig und Böhmssteig als Begrenzungen des Stifteigentums erwähnt.²² Adelige und hohe Geistliche reisten zu Pferd. Alte oder gebrechliche Personen wurden in Pferdesänften befördert. Pilger unternahmen ihre Reise meist zu Fuß. Obwohl sie ihren Pfad frei wählen konnten, ist davon auszugehen, dass sie auf die etablierten Wege zurückgriffen. Eine wichtige Quelle zum Thema Reisen im Mittelalter sind die Reiserechnungen des Bischofs Wolfger von Passau. Die im Museo Archeologico Nazionale in Cividale del Friuli aufbewahrten acht Pergamentblätter setzen mit dem 22. September 1203 ein. Bischof Wolfger unternahm eine Reise durch Teile des Bistums Passau, die auch durchs nördliche Niederösterreich führte. Wie man aus den Reiserechnungen schließen kann, bewegte er sich mit einer durchschnittlichen Reisegeschwindigkeit von 30 Kilometer pro Tag vorwärts.²³ Gasthöfe, Wehrkirchen und Hospize widmeten sich der Versorgung

21 Bei den Kreuzzügen Herzog Leopold des Glorreichen hatte nicht nur der Herzog selber, sondern auch seine Dienstleute Kontakt zu den Tempelherren. Als Gäste auf Chateau Pelerin genossen neben vielen anderen auch Kuenringer, Hackenberger, die Grafen von Plain-Hardegg und Pernegger die Gastfreundschaft der Tempelritter. Gehard Volting fragt sich deshalb, ob sich die Adelligen nicht beim Orden revanchiert haben. Volting 2007, S.65-66.

Friedrich von Habsburg, genannt Friedrich der Schöne (* 1289 in Wien; † 13. Jänner 1330 in Gutenstein, Niederösterreich) übernahm 1308 nach dem Tod seines ältesten Bruders Rudolf und der Ermordung seines Vaters die Herrschaft über das Herzogtum Österreich und Steiermark. Von 1314 bis 1330 war er als Friedrich III. Gegenkönig des Heiligen Römischen Reichs.

Die Niederlassungen des Deutschen Ordens sind bestens dokumentiert und bestehen teilweise bis heute, es existierten Commenden in Wien, eine Ordensburg in Gumpoldskirchen, eine Niederlassung auf Burg Starhemberg, in Wiener Neustadt, Graz sowie in St. Johann bei Herberstein. Nach der Ortschronik von Pitten gab es auch ein Ordensspital am Wechsel. Die von Přemysl Ottokar besonders geförderten Malteser / Johanniter waren in Mailberg, Wien-Johannesgasse, Wien-Unterlaa, Ebenfurth, Marchegg und Fürstenfeld vertreten. Bouchal/Lukacs 2010, S.26.

22 Anlässlich der Gründung des Stiftes Zwettl 1138 ritten Abt Herman und der Stifter Hademar I. von Kuenring das gestiftete Gebiet ab. 1139 wurde die Stiftungsurkunde von König Konrad III. und Papst Innozenz II. bestätigt. Neben damals schon bestehenden Ortschaften und Höfen wie Moidrams, Geschwendt, Reichers, Kleehehof, Kühbach, Hörmanns, Gr. Globnitz, Unter Rabentann, Perndorf, Ober Strahlbach, Gutenbrunn und Jahrrings werden Polansteig und Beheimsteig genannt. Czurda 1937, S.14-16.

23 Csendes 1969, S.126-129. Wolfger von Erla, auch Wolfger von Passau hieß mit vollem Namen Wolfger von Ellenbrechtskirchen. (* um 1140 bei Erla an der Enns; † 23. Januar 1218 in Aquileia). Er war Bischof von Passau und später Patriarch von Aquileia. Brunner 1999, S.56.

der Reisenden, Pilger und Kreuzfahrer. Ortsnamen wie Spital am Semmering, Spital am Pyhrn und Spital bei Weitra verraten noch ihre Bedeutung als Pilgerraststätten.²⁴

Waren wurden auf Tragtieren transportiert, seltener auf Wagen, oder man bediente sich der schiffbaren Wasserwege. Holzbrücken waren jedes Jahr durch Überschwemmungen gefährdet. Trotzdem bildeten Steinbrücken bis ins Spätmittelalter die Ausnahme. In Regensburg steht die 1135 bis 1146 errichtete und noch heute erhaltene Steinerne Brücke. Leopold IV. ließ eine Brücke über die Save bauen und Ottokar Přemysl errichtete die Brücke in Písek, auf halben Weg zwischen Prag und Linz. Auch die Mönche des Zisterzienserstiftes Zwettl demonstrierten ihre Kunstfertigkeit mit dem Bau einer Brücke über den Fluss.²⁵ Diese Brücke machte die Stadt Zwettl zum Verkehrsknotenpunkt, wo sich zahlreiche lokale und überregionale Wege trafen. Der Handel florierte und Zwettl avancierte bald zum lokalen Zentrum des Gebiets.

Die Reisenden im Mittelalter hatten zwei Gründe, die Gefahren und Erschwernisse einer Reise auf sich zu nehmen: Handel und Pilgerfahrt. Viele der Wehrkirchen waren, wie jene in Kleinzwettl, dem Hl. Jakobus dem Älteren geweiht, dem Schutzpatron der Reisenden und Pilger. Die Menschen pilgerten nicht nur ins Heilige Land, sondern auch in Wahlfahrtsorte wie Santiago de Compostella oder ins nähere Mariazell.²⁶ Aus Nord- und Zentraleuropa strömten die Pilger die Donau entlang, durch Niederösterreich und die Steiermark. Dazu kam der Verkehr in Kriegszeiten, wenn die Truppen durch das Land zogen. Hier ist die Schutzfunktion der Wehrkirchen für die lokale Bevölkerung hervorzuheben, denn die Heerscharen, die im Mittelalter durch ein Land zogen, versorgten sich von ebendiesem. Deshalb hatte die lokale Bevölkerung gute Gründe, sich an einen sicheren Ort zu flüchten.

24 Brunner 1999, S.55.

25 Brunner 1999, S.55.

26 Santiago de Compostella wurde ab 830 zum Wahlfahrtsort, Mariazell soll ab dem 12. Jhdt. ein Ziel der Pilger gewesen sein, erste urkundliche Belege für größere Pilgerzahlen gibt um 1330. An der Hainburger Pforte, der Porta hungarica, kamen die Pilger aus dem Osten auf österreichisches Gebiet. Durch Niederösterreich führen die österreichischen Abschnitte des Jakobswegs. Der österreichische Hauptweg führt über Wolfsthal, Petronell, Purkersdorf, Maria Langenegg, Leiben Ybbs, Stift Ardagger, Strengberg ins oberösterreichische Enns und von dort weiter Richtung Mauthausen. Im Wesentlichen führte die Hauptroute des Jakobsweg in Österreich an der Donau entlang und streifte dabei nach Peter Lindenthal im zum Waldviertel gehörenden Gebiet Niederösterreichs die Orte Emmersdorf, Leiben, Artstetten, Maria Taferl, Marbach, Gottsdorf und Persenbeug. Aber auch am anderen Donauufer führte ein Weg zwischen den Klöstern Melk und Göttweig die Donau entlang. Lindenthal 2000, S.41-54.

3.4 Die Pfarrorganisation im Waldviertel

In karolingischer Zeit und im 9. und 10. Jhdt. war das Niederkirchenwesen der Diözese Passau, zu der das Waldviertel gehörte, nicht hierarchisch organisiert. Urkundlich erwähnt wurde damals nur ein Teil der existierenden Kirchen, vor allem die alten St. Martinskirchen, deren Patrozinium auf Königsgut hinweist.²⁷ Nach damals gültigen Kirchenrecht wurden Kirchen auf eigenem Grund und Boden errichtet, dadurch gab es kaum Bischofskirchen. Diese Eigenkirchen sind Gotteshäuser, die vom Stifter mit Ausstattung, dazugehörigem Land und Untertanen versehen wurden, so dass sie selbstständig wirtschaften konnten. Die Eigenkirchen blieben dem Stifter eng verbunden, was die Macht des Bischofs schmälerte. Erst im 11. Jhdt. wurde mit einer geordneten Pfarrorganisation begonnen. Im 12. Jhdt. setzten sich die Klöster bei den Pfarrgründungen allmählich durch. Die heutige Pfarrorganisation ist eine Folge der Reformen nach dem Investiturstreit (1076-1122), bei dem unter anderem um die Anstellung der Geistlichen gestritten wurde.²⁸ Durch Alexander III. (1159-1181) wurde ein Gesetz erlassen, das dem Grundherrn, der nun Patron genannt wurde zwei Rechte gewährte, das Präsentationsrecht sowie das Recht, einen Geistlichen vorzuschlagen. Die Pfründe und die eigentliche Amtsverleihung, die Investitur, oblagen nun dem Bischof. Im 13. Jhdt. bestand das Pfarrnetz der Passauer Diözese weitgehend vollständig. Vereinzelt wurden noch Filialkirchen in den Rang einer Pfarrkirche gesetzt, wodurch das Pfarrnetz engmaschiger wurde. Ab der Mitte des 13. Jhdts. bis ins Spätmittelalter wurden die Pfarrgründungen immer seltener.²⁹

Die Einflussgrenzen der alten Pfarren sind über Jahrhunderte unverändert erhalten geblieben. Sie geben Auskunft über die ursprünglichen Besitzgrenzen eines Gebiets,

27 Auf niederösterreichischem Gebiet sind das Traismauer, Ybbsfeld, Aschbach, Abstetten, Unternbergern an der Erlauf, Lanzendorf, Rust sowie St. Martin in Marbach an der Donau. Allerdings liegen alle diese niederösterreichischen Kirchen außerhalb des Waldviertels. Ebenfalls ins 9. Jhdt. reichen die Anfänge der Michaels- und Peterskirchen zurück, hier sind St. Michael in der Wachau und St. Peter in Hadersdorf am Kamp zu nennen. Wolf 1955, S.11-12.

28 Eigentlich konnte einzig der Bischof einer Diözese eine Pfarre gründen. In der Praxis widerlegen die dreizehn babenbergischen Eigenkirchen von Markgraf Leopold III. dieses Recht. Die weltlichen Grundherren behielten auch nach der endgültigen Pfarrerhebung durch den Bischof ihre Rechte über die Gründungen. Im 11. und 12. Jhdt. stiftete allein der Hochadel Kirchen, später erstarkte auch das Selbstbewusstsein des niederen Adels und auch sie gründeten ihre Eigenkirchen. Die häufig auftretenden Streitigkeiten mit dem Bischof führten zu einem Ersatz des Eigenkirchenrechts an dessen Stelle das sogenannte „*ius patronatus*“ trat. Das Ende des 12. Jhdt. eingeführte Inkorporationsrecht verlieh den Äbten und Pröpsten die Rechte eines Bischofs über die ihnen inkorporierten Pfarren. Sagaischek 2000, S.42-46.

29 Sagaischek 2000, S.6-21, S.39-41 und Zinnhobler 1991, S.64-67.

denn die Einflussgrenzen der Eigenpfarren entsprachen den ursprünglichen Besitzgrenzen ihrer Patrone. An ihnen kann man die Verwaltungsgebiete und Hoheitsrechte des Landes ablesen, auch und obwohl sie im Waldviertel anfangs mit einer unscharfen Begrenzung „*gegen den böhmischen Wald hin*“ angegeben wurden. Das Pfarrgebiet dieser Pfarren weitete sich mit fortschreitender Erschließung des Silva Nortica immer weiter nach Norden aus. In der zweiten Hälfte des 11. Jhdts. entstanden die beiden Großpfarren Pernegg und Raabs zeitgleich mit der Burg. Ihre Pfarrgebiete wuchsen mit der Ausweitung der Grafschaften. Im 12. Jhd. erfolgte die Erschließung des westlichen und nördlichen Waldviertels. Eine Reihe von Pfarrgründungen war die Folge, Kottes um 1124, Allentsteig 1132, Martinsberg 1140, Münichreith am Ostrong 1144, Friedersbach 1159 und St. Oswald 1160. In der Zeit zwischen 1100 und 1180 wurden die kuenringischen Eigenpfarren Zwettl, Schweiggen und Weitra gegründet. In der zweiten Hälfte des 12. Jhdts. folgten Litschau-Heidenreichstein und Rappottenstein-Arbesbach. Großgerungs, Kirchbach, Grafenschlag und Schrems wurden gegen Ende des 12. Jhdts. gegründet. Als letzte große Pfarre des Waldviertels wurde 1209 die Pfarre von Traunstein unter dem Namen Langschlag gegründet, wobei nicht Langschlag bei Großgerungs gemeint sein kann, wie Hans Wolf festhält.³⁰

Wie Hans Wolf betont, gehörte zu den ursprünglichen Pfarren unbedingt eine Burg.³¹ Die Pfarrkirche stand in unmittelbarer Nähe zu dieser oder sogar innerhalb ihrer Wehrmauern. Alle oben genannten Orte mit alten Pfarrrechten waren Markorte. An Sonn- und Feiertagen kam die ganze Pfarrgemeinde in den Ort. Wandernde Händler hielten dort ihre Märkte ab. Die Standgebühren der Händler trugen zu den Einkünften der Pfarre bei, weshalb die Grundherren aus finanziellem Interesse bestrebt waren, das Eigenpfarrrecht für „ihre“ Kirche zu erlangen. Andererseits wollten auch die Orte und Städte aus diesem Grund Pfarrkirchen auf ihrem Gebiet haben, weshalb Pfarrrechte auch an neugegründete Orte weitergeben wurden, wie von Altweitra nach Weitra oder innerhalb der Stadt von einer Kirche zur anderen wie in Krems, Zwettl, Ottenschlag und Drosendorf. Pfarrkirchen mussten von Anfang an Pfarrschulen unterhalten, die jedoch wenigen privilegierten Mitgliedern vorbehalten waren.³²

Pfarrkirchen waren bedeutende Vermögenswerte mit Äckern, Wiesen, Wald und

30 Wolf 1955, S.12-22, S.38, S.41 und S.59-60.

31 Der von Hans Wolf gebrauchte Begriff der Mutterpfarre gilt in der Forschung als überholt. Sagaischek 2000 und Zinnhobler 1991.

32 Wolf 1955, S.31-32.

Teichen. Dazu kamen die Opfergelder, Pensionen und Sammlungen. Die Einkünfte gingen entweder an Klöster und Domkapitel, oder sie wurden als Pfründe hochstehenden Persönlichkeiten übertragen. Dieser finanzielle Wert musste natürlich geschützt werden und die Pfarrkirchen wurden zu Wehrkirchen.³³

Wie Hans Wolf betont, könne man vom Patrozinium einer Pfarrkirche weder auf ihr Alter noch auf ihre Zugehörigkeit zu einem Bistum, einem Grundherrn, dem Landesfürsten oder zu einem Kloster schließen. Häufige Patrozinien der Pfarrkirchen in Niederösterreich sind Johannes der Täufer (55), Maria Himmelfahrt (52), Martin (48), Jakob der Ältere (39), Nikolaus (39), Peter und Paul (38), Stephan (32), Laurentius (32) Georg (30), Ägyd (24) und Michael (23).³⁴

Das Patrozinium lässt keine Rückschlüsse auf den Bau einer Kirche als Wehrkirche zu. Die Titularheiligen der erhaltenen Wehrkirchen sind Laurentius (6), Jakob der Ältere (4), Maria Himmelfahrt (4), Johannes d. Täufer (4), Pankraz (3), Martin (3), Nikolaus (3), Peter und Paul (3), Magaretha (2), Stephan (2) und Georg (2). Jeweils eine der vorgestellten Wehrkirchen ist folgenden Heiligen geweiht: Johannes Ev., Georg, Lambert, Ulrich, Phillip und Jakob, Michael, Wolfgang, Ägyd, Maria Geburt, Agnes, Gertrud von Nivelles, Andreas, Oswald. Eine Erklärung, warum einige Patrozinien bei Wehrkirchen gehäuft auftreten, konnte nicht gefunden werden. Möglicherweise ergibt sich die Häufung einiger Patrozinien aus der Bauzeit der Kirchen, die alle im Kern aus dem 12. und 13. Jhdt. stammen. Allerdings sind wie schon eingangs erwähnt, viele Wehrkirchen heute nicht mehr als solche erkennbar, darum kann auf die Frage über einen Zusammenhang zwischen Patrozinium und Wehrbau heute keine Antwort mehr gegeben werden.

³³ Wolf 1955, S.32-34.

³⁴ Weitere häufig auftretende Patrozinien niederösterreichischer Pfarrkirchen sind Andreas (19), Ulrich (16), Veit (16), Leonhard (16), Magaretha (14) und Pankraz (14). Wolf 1955, S.34-37.

4 Die Kirche als Wehrbau

Schon in frühchristlicher Zeit suchten die Christen Zuflucht in ihren Katakomben und auch später gab es immer wieder gute Gründe, die Kirchen zu befestigen, um die Gläubigen zu schützen. Im Heiligen Land waren bereits die ersten Kirchen und Klöster bewehrt. Bekannte Beispiele sind die von Kaiser Konstantin teilweise wieder aufgebaute Geburtskirche in Bethlehem, die bereits zuvor stark befestigt war und deren Verteidigungsanlagen heute zerstört sind, und das in seinen ältesten Teilen aus der Regierungszeit Kaiser Justinians stammende Katharinenkloster am Berg Sinai. Auch die Bauten des Templerordens im Königreich Jerusalem waren Militäranlagen, die vermutlich von syrischen Festungsspezialisten errichtet wurden. Für die heimgekehrten Kreuzfahrer wurden sie zum Vorbild für ihre Bauten. Das berühmteste Vorbild ist das Chastel Blanc/Burj Safita in der syrischen Stadt Safita.³⁵ Die bereits 1871 von Emmanuel Guillaume Rey durchgeführten Studien zu den Kreuzfahrerburgen in Syrien belegen die markanten Festungs- und Sicherungsbemühungen der Kreuzritter im Nahen Osten. Sie wurden zu Vorbildern notwendiger Kirchenbefestigungen in Zentral- und Osteuropa, Spanien, Italien, Südfrankreich und im Heiligen Land.³⁶

Eine Kirche bot bis ins 18. Jhdt. hinein geistigen, aber auch materiellen Schutz. Wie Karl Kolb betont, darf auf den Befestigungscharakter von Sakralbauten wie dem Kloster am Mont Saint-Michel, der Kathedrale von Albi oder den Kirchen auf der Insel Reichenau nicht vergessen werden, denn ohne den Verteidigungsgedanken könne man den Gesamtcharakter der Anlagen nicht erfassen.³⁷

35 An die Architektur von Chastel-Blanc gemahnen Crias im Rhône-tal, die Kommendatur von Larressingle (Gers) und Rudell (Lot) wie auch die befestigten Priorate von Chatreuse in der Corroierie (Indre-et-Loire). Kolb 1983, S.39.

36 Emmanuel Guillaume Rey, *Etude sur les monuments de l'architecture militaire des croises en Syrie et dans l'île de Chypre*, Paris 1871, zit.n. Kolb 1983, S.14-15.

37 Kolb 1983, S.9.

4.1 Wehrkirchen im Waldviertel

Wie überall in Europa entstanden auch im Waldviertel Sakralräume mit Befestigungscharakter. Zahllose Wehrkirchen sind heute nicht mehr als solche zu erkennen. Sie wurden umgebaut oder durch neuere Bauten ersetzt. Bemerkenswert ist, dass im benachbarten Westmähren die Wehrkirchen vor allem als befestigte Rundkirchen ohne Mittelstützen errichtet wurden, wie Karl Kolb festhält. Daran zeigt sich, dass die beiden Gegenden bereits kulturell geschlossene Räume waren, die sich in dieser Hinsicht nicht beeinflussten.³⁸ Wehrkirchen treten in bestimmten Gebieten gehäuft auf. Im Osten Österreichs befand sich ein regelrechter Wehrkirchenwall, der als Verteidigungslinie von der Donau bei Wien bis zum Semmering reichte, wo weitere Wehrkirchen die Linie bis südlich der Alpen fortsetzten.³⁹ Auch im Waldviertel wurden die Wehrkirchen an strategisch günstigen Punkten errichtet. Die befestigten Sakralbauten entstanden auf den alten Hausbergen von Thunau, Kleinzwettl und Weitersfeld. Sie wurden entlang der Handelswege in geschützter und erhöhter Position errichtet. Häufig findet man sie in Verbindung mit einer Burg und vor allem der wichtige Handelsweg entlang der Donau war durch zahlreiche Wehrkirchen geschützt. Die bekanntesten, heute noch erhaltenen Vertreter der zahlreichen Kirchenburgen im österreichischen Donautal sind Weißenkirchen und St. Michael in der Wachau.⁴⁰

Wie Maria Sommerlatte richtig feststellt, war einer der Gründe für die Bewehrung des Kirchhofs die verhältnismäßig kleine Fläche, die im Gegensatz zu einer Einfassung des ganzen Dorfes auch einer kleineren Anzahl von Männern eine Verteidigung ermöglichte.⁴¹ Die Wehrkirchen entstanden in Dörfern und Märkten. Sehr selten waren sie Teil der Stadtbefestigung wie in Eggenburg, wo die Kirche samt ihrer Wehrmauer

38 Diese Wehrkirchen befinden sich in etwa in Podoli bei Jamnitz, Štěpkov, St. Magdalena in Šebkovice, St. Barbara in Častohostice, Platsch bei Znaim und die Katharinenkapelle in Znaim. Vgl. Kolb 1983, S.146.

Weitere Wehrkirchen finden sich in den Städten Rakovník, Sedlčany und Horní Slavkov oder in Orten wie Holešice. Vgl. Durdík 2006, S.117. Vgl. Ch. Salm-Reifferscheidt, Die romanischen Rundkirchen Mährens mit besonderer Berücksichtigung ihrer Beziehungen zum Wehrbau, in: Der Burgwart, 37. Jg. Oldenburg 1936.

39 Zu diesem Ostwall in Niederösterreich zählen unter anderen die Wehrkirchen von Mistelbach, Pulkau-Zellerndorf, Deutschwagram, Perchtholdsdorf, Baden, Lorenzen, St. Egyden am Steinfeld, Neunkirchen, Pitten, Scheiblingkirchen, Gloggnitz und Edlitz. Auch in den anderen Donauländern zeigt sich eine Häufung von Wehrkirchen. Im Nordwesten, reicht eine Kette von Wehrkirchen bis weit in die Tschechoslowakei hinein und im Südosten, die zahlreichen Wehrkirchen in Siebenbürgen. Kolb 1983, S.139-141.

40 Kolb 1983, S.15-16 u. S.137.

41 Sommerlatte 1931, S.111.

allerdings erst später in die Stadtbefestigung integriert wurde und zunächst vor den Mauern lag. Manchmal liegen die Wehrkirchen nahe der Stadt, wie am Propsteiberg in Zwettl. Die Wehrkirche war die Befestigung des Dorfes, während sich der Adel in Burgen und die Stadtbewohner mit einer Stadtmauer schützten. Natürlich wurden die Bauwerke nicht von den Dorfbewohnern selbst errichtet, sondern vom jeweiligen Grundherrn.⁴² Doch nicht immer war das Schutzbedürfnis der Bevölkerung der Grund für die Befestigung einer Wehrkirche. Im 1254 von König Ottokar II. Přemysl erlassenen österreichische Landrecht wurde gefordert:

*„die veste, die gemachet sind aus den khirchen“ zu zerstören und
„daz nieman kein kirche zw wer secze“.*

Damit sollte den bei den Kirchenbefestigungen federführenden Grundherren Einhalt geboten werden, wie Karl Kafka ausführt. Man darf als Grund für die Forderung Ottokar Přemysls annehmen, dass die Wehrkirchen von den Grundherren neben dem Schutz der Landbevölkerung zu unberechtigten Zolleinhebungen und anderen gemeinschädlichen Zwecken verwendet wurden.⁴³

Der um die Kirchen liegende Kirchhof diente fast immer auch als Friedhof. Er stand unter besonderem Rechtsschutz als Asylplatz für flüchtige Schuldner und Totschläger und diente als Ort des Dorfgerichts, als Versammlungsplatz und sogar als Marktplatz. Die Verstärkung der Kirchmauern zur Wehrmauer liegt für den so wichtigen Platz der Dorfgemeinde nahe. Die rechteckigen oder ovalen Mauern waren mit Wehreinrichtungen versehen und durch Zwinger, Gräben und Wallanlagen zusätzlich geschützt. Auf der Wallkrone wurden Flechtzäune und Pallisaden angelegt, die aufgrund ihrer ephemeren Strukturen heute nicht mehr erhalten sind.

Im Mittelalter, als das Gebiet des Waldviertel besiedelt wurde, war die Kirche der erste und häufig auch der einzige Steinbau weit und breit. Hinter diesen Mauern suchten die

⁴² Sommerlatte 1931, S.112.

⁴³ König Ottokar Přemysl folgt damit der Politik der Stauferkaiser, die keine Adelsburgen außerhalb ihres Lehenssystems duldeten. So konnte es die königliche und landesfürstliche Macht nicht dulden, dass Wehrkirchen den Charakter von kleinen Burgen annahmen. Das Privileg eine Burg zu bauen ging vom König aus und konnte nur von diesem durch entsprechende Amtsträger weiter gegeben werden. Das Dekret Ottokars belegt, dass die Kirchenbefestigungen in diese Richtung interpretiert wurden. Später konnte die landesfürstliche Gewalt dieses Verbot nicht mehr ahnden, da sich das Land gegen feindliche Angriffe wehren musste. Freundliche Mitteilung von tit. Ao. Univ. Prof. Dr. Mario Schwarz, am 21.05.2012.

im Umland lebenden Bauern Schutz, wobei man hoffte, die Angreifer würden vor dem Heiligtum Ehrfurcht empfinden. Widersprüchliche Erlässe der Bischöfe, Äbte und Synoden belegen die Verwendung der Kirchen als Fluchtburgen und Wehrbauten. 1059 bestätigte das römische Konzil den Beschluss von Papst Nikolaus II. beim Friedensschluss mit den Normannen, wonach Kirchen, Friedhöfe um Kirchen und Kapellen als Asyl galten. Alle gewaltsamen Eindringlinge wurden exkommuniziert. Das Konzil von Lillebonne in der Normandie erlaubte 1081 den Gläubigen in Kriegszeiten im Kirchhof Zuflucht zu suchen. Auch von den Bischöfen wurden ähnliche Beschlüsse auf den Regionalkonzilen verfasst. Wie Karl Kolb ausführt, wurden damit vor allem bisherige Gewohnheiten bestätigt.⁴⁴

Nicht nur die Kirchen, sondern auch die Klöster wurden durch Befestigungsanlagen geschützt. Befestigte Klöster gab es in Aggstein, Dürnstein, Göttweig, Imbach, Melk, Säusenstein und das Zwettl.⁴⁵ Das ehemalige Franziskanerkloster in Langenlois wurde 1531 mit Mauern und einem Wehrgraben umgeben, eine Maßnahme, die die Mönche vor der drohenden Türkengefahr schützen sollte. Doch bereits ein Jahr später, 1532, kam es zu Verwüstungen und Brand nach einem Türkeneinfall.⁴⁶ Große Klöster umgaben sich mit einem Ring von Wehrkirchen. In den vorgelagerten Wehrkirchen konnten drohende Gefahren erkannt und so die Abteien rechtzeitig gewarnt werden. Für die meist einsam gelegenen Klöster bot dies zusätzlichen Schutz vor Überfällen. Obwohl anzunehmen ist, dass die meisten Wehrkirchen keine massiven militärischen Angriffe abhalten konnten, gewann man eventuell Zeit für die eigene Rüstung und Verteidigung. So errichtete das elsässische Kloster Weißenburg/Wissembourg in jeder Himmelsrichtung ein befestigtes Priorat⁴⁷ und das Kloster Murbach, ebenfalls im Elsass gelegen,⁴⁸ schützte sich systematisch mit Schutzmauern und Wehrtürmen in den Zugangstälern.⁴⁹ Alte Bischofssitze waren rundherum mit Wehrkirchen umgeben und schützten nicht nur die Bischöfe, sondern ebenso die Stadt, in der sie residierten.

44 Kolb 1983, S.14.

45 Halmer 1948, S.59-S.101.

46 Heute ist der ehemalige Klosterbau des 15. und 17. Jhdts. völlig umgebaut. Holzschuh-Hofer/Hajós/Vogg 2010, S.639. und Halmer 1966, S.35.

47 Das Kloster Weißenburg ist ein ehemaliges Kloster in Weißenburg (franz. Wissembourg) im Elsass in Frankreich. Das ungefähr um 660 gegründete Kloster bestand zwischen 1524 bis 1789 als Kollegiatstift und war ab 1546 mit dem Hochstift Speyer vereinigt. Doll 1979.

48 Das ehemalige Benediktinerkloster Murbach in einem Tal am Fuß des Großen Belchen (frz. Grand Ballon) befindet sich im südlichen Elsass. Die 727 durch den heiligen Pirminius gegründete ehemals mächtige Abtei umfasste drei Städte und 30 Dörfer. Die Klostergebäude wurden 1789 von aufständischen Bauern verwüstet, die Abtei danach aufgehoben. Philippe Legin 1980, S.7.

49 Kolb 1983, S.15, 36 und 124.

Beispiel dafür sind die Bischofsstädte Würzburg, Nürnberg und Metz.⁵⁰ Ein solcher Wehrkirchenring könnte auch rund um die Stadt und das Kloster Zwettl bestanden haben. Allein schon aufgrund der Lage im Zentrum des Waldviertels gab es im Umkreis von Zwettl zahlreiche Wehrkirchen. Der Kirchhof von Großglobnitz erinnert frappant an den von Friedersbach, obwohl der Eindruck heute durch die nahe an den Friedhof heranreichende Ortsverbauung verunklärt ist. Beide Wehranlagen sind nicht ganz zehn Kilometer von Zwettl entfernt, Friedersbach im Osten und Großglobnitz im Norden. Eventuell könnte man darin ein kleines Indiz für einen Wehrkirchenring erkennen, der Stadt und Kloster geschützt haben könnte. Weitere Wehrkirchen an Ausfallstraßen von Zwettl lassen sich heute jedoch nicht mehr nachweisen.

4.2 Erdställe unter Wehrkirchen

Fluchtgänge unter Kirchen sind keine Besonderheit des Waldviertels. Bekannt sind unter anderem die französischen Erdgänge. Bereits 1838 erschienen die Untersuchungen über die Krypten der Picardie von Bouthors. Man vermutet, dass die Ursprünge mancher dieser Fluchtgänge bis in keltische Zeit zurückreichen. Sie stammen aus der Zeit von Cäsars Gallischen Krieg, aus karolingischer Zeit, dem Mittelalter, aber auch aus dem 15. Jhdt., als man sich angesichts drohender Gefahr wieder auf den alten Schutz dieser unterirdischen Gänge besann. In Gapennes liegen die Fluchträume direkt unter der Kirche, in Domqueur führt ein gerader Tunnel von der Kirche zu den Fluchträumen. Die Tunnelsysteme unter der alten Wehrkathedrale von Maastricht sind mehrere Kilometer lang und dienten noch im letzten Krieg der Bevölkerung als Versteck. Sie können teilweise besichtigt werden, aber ihr ganzes Ausmaß ist noch nicht erforscht. Auch in der Thiérache gab es viele solcher „Souterrains“. In Deutschland und Österreich nennt man diese unterirdischen Schutzsysteme Erdställe.⁵¹ Falls eine Wehrkirche durch angreifende Truppen in Brand gesetzt wurde, so erhielt die Kirche durch die unterirdischen Erdställe erst ihre wirkliche Schutzfunktion. Deshalb waren bereits vorhandene Gänge oft ein Grund für den Bauplatz einer Kirche.⁵² In Gegenden wie dem Weinviertel oder der französischen Thiérache wurde das Graben solcher

⁵⁰ Kolb 1983, S.124-126.

⁵¹ Bouthor erforschte die unterirdischen Keller der Picardie im großen Umkreis rund um Amiens. Er zeichnete hunderte solcher Zufluchtsstätten auf, die möglicherweise zur Zeit der Invasionen 1635, 1636 und 1637/38 benutzt wurden. Bouthors, *Cryptes de Picardie*, in: *Mémoires de la Société des Antiquaires de Picardie*, Band I, 1838, S.412 u. S.422. zit.n. Kolb 1983, S.128-S.129.

⁵² Kolb 1983, S.129.

Schutzanlagen durch den Lehm Boden sehr erleichtert. Im Waldviertel mussten die Wehrgänge in den harten Granitboden gemeißelt werden, weshalb die hier bestehenden Gänge durch den höheren Kraftaufwand beim Bau umso bemerkenswerter sind. Berichte über Erdställe unter Kirchen sind häufig als Legende überliefert, da ihre Zugänge und ihre Existenz – in der Natur der Sache liegend – geheim bleiben mussten. In seiner Größe und Lage ist der Erdstall der Wehrkirche St. Jakob in Kleinzwettl der einzig Bekannte in Niederösterreich, obwohl es zahlreiche unterirdische Gänge dieser Art gegeben haben muss. Man vermutet, dass viele Waldviertler und Weinviertler Orte wenig erforschte Erdställe unter ihren Kirchenbergen haben.⁵³ Auch in der nahe von Kleinzwettl gelegenen Kirche des Hl. Martin in Gastern wurde bei den Bauarbeiten der heutigen Pfarrkirche (1900-1905) ein Erdstall entdeckt, der heute nicht zugänglich ist.

4.3 Karner

Bei einigen der vorgestellten Wehrkirchhöfe haben sich die Karner erhalten. Karner dienten als Beinhäuser und stehen deshalb immer am Friedhof. Sie sind fast immer Zentralbauten und stehen damit in der Tradition der Gedächtnisbauten. Karner sind zumeist zweigeschoßig und wurden aufgrund der begrenzten Aufnahmefähigkeit der von den Mauern eingefassten Friedhöfe notwendig. Wie Marie Capra feststellt, sind die Karner vom Friedhofseingang immer sofort zu sehen, weshalb sie vorschlägt, dass der Bezugspunkt für die Lage eines Karners im Friedhofstor liege und nicht in der Position der Kirche.

Das Untergeschoß dient der Aufbewahrung der Gebeine. Man gelangt durch ein einfaches niedriges Portal in einen schmucklosen dunklen Raum. Dort liegen die Gebeine und Totenschädel entweder wild durcheinander wie in Burgschleinitz, oder sie sind ordentlich geschichtet wie im Karner von Eggenburg. Im Mittelalter bezeichnete man mit dem Begriff Karner allein diesen Grufraum, nicht das darüber liegende Geschoß. Über dem Karner befindet sich zwar oft eine Kapelle, aber es gibt auch Grufräume ohne Kapelle. Dann liegen die Grufräume unter dem Chor, dem Langhaus, oder dem Untergeschoß des Chors, wie dies in Gobelsburg und Senftenberg der Fall ist.

Die so häufige zu findende Doppelgeschoßigkeit der Karner kommt nicht aus dem frühchristlichen Italien. Sowohl das Mausoleum der Galla Placidia, als auch das

⁵³ Kafka 1969, S.106, daneben Bochal/Lukacs 2010, S.70-72.

Grabmal der Constanza sind eingeschößig. Dagegen ist das syrisch beeinflusste Grabmal des Theoderich zweigeschößig. Die Zweigeschößigkeit der Karner kam vielleicht mit den Kreuzfahrern nach Europa, wie Marie Capra ausführt. Das Obergeschoß ist ein für den Gottesdienst eingerichteter Kapellenraum. Man erreicht ihn über eine Stiege, da er üblicherweise über dem Bodenniveau liegt. Bei Rundkarnern wie in Friedersbach führt um den Innenraum immer eine gemauerte Sitzbank. Die meisten Karnerkapellen werden durch hoch gelegene südliche Fenster belichtet. Viele waren mit Fresken ausgestattet, von denen sich heute wenig erhalten haben. Die Wandmalereien zeigten häufig das jüngste Gericht und den Erzengel Michael, entweder als Seelenwäger oder als Drachentöter.⁵⁴

54 Capra 1926, S.90-99, 105-108.

Im folgenden Teil werden die wichtigsten Verkehrslinien des mittelalterlichen Waldviertels (Abb.1) besprochen und die Wehrkirchen die an diesen Straßen liegen werden vorgestellt. Im westlichen Waldviertel war Zwettl der mittelalterliche Hauptort. Von dieser Stadt und der an ihr liegenden Brücke strahlten die Wege in alle Himmelsrichtungen aus. Weitere kleinere Verkehrsknotenpunkte des Waldviertels waren Weitra, Pöggstall, Ottenschlag, Krumau, Windigsteig, Altpölla, Horn, Gars, Gföhl und Langenlois.

5 Wehrkirchen am Böhmssteig

Der Böhmssteig führte den Griessteig⁵⁵ und den Steinernen Weg⁵⁶ über Zwettl hinaus nach Norden ins Thayatal fort und von dort weiter nach Böhmen.⁵⁷ Er überschritt den Kamp bei der Reinprechtsbrücke, wo er den Polansteig traf. Während jener sich nach Osten wandte, führte der Böhmssteig von Zwettl direkt nach Norden. In Windigsteig traf er auf die Nördliche Hochstraße und in Waidhofen an der Thaya teilte er sich in zwei Linien. Die Hauptlinie des Böhmssteigs zog über Thaya, Dobersberg und Slavonice/Zlabings nach Kunžak/Königseck und von dort weiter nach Prag. Eine Nebenlinie führte schon in prähistorischer Zeit über Peigarten und Landštejn/Landstein nach Nová Bystřice/Neu Bistritz.⁵⁸

55 Der Griessteig zog sich von Marbach an der Donau über Rapottenstein nach Norden, wo dieser wichtige Verkehrsweg an den Böhmssteig anschloss. Das Wort „Grie“ bezeichnet ein sandiges Ufer, eine sandige Stelle. In der Neuzeit bürgerte sich für diese Straße die Bezeichnung Donauweg ein. Über Marbach zog man weiter nach Rappoltenreith und Bruck, immer am Osthang des Ostrongs nach Laimbach. Ein älterer Zweig wandte sich nach Peter Csendes das Weiental aufwärts Richtung Martinsberg und weiter über Traunstein, der jüngere Zweig zog über Laimbach in den Weinsberger Wald, wo Schloss Wimberg im Isptal 1296 als Witwensitz der Königin Agnes von Ungarn genannt wurde. Schließlich erreichten beide Zweige Rapottenstein, wo der Böhmssteig begann. Csendes 1969, S.216-217.

56 Der Steinerne Weg führte von Weitenegg über Pöggstall und Martinsberg nach Zwettl. Csendes 1969, S.212-213.

57 Csendes 1969, S.206-217.

58 Csendes 1969, S.163-167 und S.206-207.

5.1 Filialkirche des Hl. Jakobus des Älteren in Kleinzwettl

Auf der Nebenlinie des Böhmssteigs liegt Kleinzwettl. Die Wehrkirche Kleinzwettl ist dem Hl. Jakobus dem Älteren (Abb.2) geweiht. Sie wurde 1280 erstmals erwähnt und liegt auf einer Anhöhe über dem angerartig verbreiterten Doppelreihendorf mit Gartenäckern. Der Bau ist die einzige Wehrkirche im nördlichen Waldviertel, die heute noch mit einer nennenswerten Kirchhofbefestigung umgeben ist.⁵⁹

Bereits vor 1170 besaß das Stift Zwettl Güter im damals Münichreith genannten Ort. 1242 übertrug Friedrich II. seine Rechte über das Dorf an das Stift. Bis 1780 hieß es offiziell „Zwettlern“ und seither „Kleinzwettl“.⁶⁰ Anders als die Zisterzienserstifte Heiligenkreuz und Lilienfeld erhielt Stift Zwettl kaum Zuwendungen der Babenberger. Die Schenkung der Güter von Kleinzwettl an das Stift Zwettl ist die einzige Zuwendung der Babenberger an das Stift Zwettl.⁶¹ Bei dieser Schenkung handelt es sich allerdings um die Bestätigung einer bereits durch Ottokar II. Přemysl 1152 vorgenommenen Schenkung.⁶²

5.1.1 Baubeschreibung

Die aus Bruchsteinmauerwerk bestehende Kirche stammt aus dem 12. Jhdt. Vom ursprünglichen Bau stammen heute noch der Grundriss (Abb.3) mit dem gerade geschlossenen Chor, die zwei kleinen Rundbogenfenster an der Südseite des Langhauses (Abb.4) und die tief angesetzten Giebelfußsteine im Westen (Abb.5), über die das Mauerwerk der ursprünglich flach gedeckten Kirche im 15. Jhdt. erhöht wurde. Der romanische Türsturz mit dem Positivrelief eines Tatzenkreuzes (Abb.4) ist heute als Schaustück neben dem Eingang angebracht. Nach der Gotisierung der Kirche wurde er

59 Euler-Rolle 2010, S.529-531, daneben Schad'n 1953, S.80 und Kafka 1969, S.104-107. Ursprünglich gehörte die Wehrkirche Kleinzwettl zum Stift Zwettl. Später wie die Pfarrkirche Hl. Martin im benachbarten Gastern (urk. 1327 Filiale von Thaya) zur Pfarre Thaya. 1764 wird Gastern eine eigene Pfarre und Kleinzwettl kommt als Filialkirche zur neu gegründeten Pfarre. Euler-Rolle 2010, S.529 und S.245.

60 Im örtlichen Sprachgebrauch ist noch immer „Zwettlern“ üblich. (Anmerkung der Verfasserin). Zu den genannten Daten Eppel 1974, S.141. Der Babenberger Friedrich II. (*15.06.1211-†15.06.1226) war von 1230 bis 1246 Herzog von Österreich und Steiermark.

61 Czurda 1937, S.64.

62 Denn 1152 schenkt Ottokar Přemysl alle landesherrlichen Rechte die er auf die „villa“ Kleinzwettl hat an das Stift Zwettl. Czurda 1937, S.62.

Přemysl Ottokar (*1233; † 26. August 1278 in Dürnkrut) war als Ottokar II. ab 1253 König von Böhmen, ab 1251 Herzog von Österreich, ab 1261 Herzog der Steiermark und ab 1269 Herzog von Kärnten und Krain. Heinz Dopsch 1999, S.443.

als Trittstein verwendet und hat so die Jahrhunderte überdauert.⁶³

Die ehemals romanische Kirche wurden im 15. Jhdt. eingewölbt (Abb.6), (Abb.7). Drei achteckige Pfeiler, die sich nach oben hin verjüngen, stützen die einfachen Kreuzgewölbe der heute zweischiffigen Hallenkirche. 1462-65 wurde ein Triumphbogen eingezogen.⁶⁴ Der Altarraum liegt etwas höher als das Kirchenschiff. Der zweijochige Chor schließt gerade ab und wird von einem Kreuzkappengewölbe mit abgeschrägten Rippen überfangen. Die Joche werden durch halbrunde Dienste voneinander getrennt. Mit roter Farbe bemalte Schlusssteine zeigen im Osten eine Blume und über dem Altartisch Initialen, von einem roten Zackenkranz gerahmt. Daneben befindet sich ein Heiligengeistloch. Direkt darunter liegt der Zugang zum Erdstall, der durch einen großen Granitstein verschlossen wird. Der Granitfußboden und die Fenster stammen aus dem Barock.⁶⁵

5.1.2 Wehrkirchhof

Die Kirche liegt auf einem Hausberg im Südwesten des Ortes auf einer Anhöhe (Abb.5), (Abb.8).⁶⁶ Eine Bruchsteinmauer umfriedet den Kirchhof, der die gesamte Platte der Anhöhe umfasst. Die zumeist mannshohe Friedhofsmauer erreicht im Süden – zum Teil als Futtermauer – noch eine Höhe von 3.8 Meter (Abb.3).⁶⁷ Sie ist großteils rezent verfugt, aber nicht verputzt. Im Süden haben sich drei Schießscharten an der Außenmauer erhalten, die heute mit Steinen verschlossen sind. Eine Leiste aus vorstehenden plattigen Steinen liegt an an der Mauerinnenseite im Westen auf etwa zwei Meter Höhe der heute noch 2.6 Meter hohen Mauer. Sie diente möglicherweise als Auflage der Wehrgangsstützen. Die Kirchhofringmauer umgibt ein in den Hang eingeschnittener Ringgraben (Abb.8a). Aufgrund der Geländetopografie erreicht er gegen die Anhöhe im Westen hin eine Breite von fast sechzehn Metern bei vier Metern Tiefe. Der außen angrenzende Wall wurde vor allem im Norden großteils abgegraben und zerstört. Das ganze Ausmaß der Verschüttung zeigt sich im Osten, wo nur noch der

63 Kafka 1969, S.106.

64 Die Jahreszahl wird als M*CCCC*ILA* geschrieben.

65 Euler-Rolle 2010, S.529-531.

66 Als Hausberg bezeichnet man eine vorwiegend in Holzbauweise errichtete Burg auf einem meist künstlich angelegten Erdhügel. Da diese Bauform im französischen als *château à motte* bezeichnet wurde sagt man in Österreich auch Motte und meint damit beides, den Hügel und/oder die Burg. Schad'n 1953, S.8.

67 Kafka 1969, S.104. Als Futtermauer bezeichnet man eine Stützmauer, mit der steile Hänge verkleidet werden. Futtermauern stehen nicht frei, sondern stützen auf einer Seite das Erdreich. So schützen sie gegen Erdbeben und Steinschlag. Je nach Konstruktion nehmen Futtermauern erhebliche seitliche Lasten auf. Ulrich Smolczyk, (Hg.), Grundbau-Taschenbuch Band III, S.543.

Scheitel eines Mauerbogens aus dem Erdreich ragt. Er gehört zur Steinbrücke, die einst über den Graben zum Kirchhoftor führte.⁶⁸

Der nach innen offene Torturm (Abb.9) liegt im Osten der Anlage und stammt aus dem 15. Jhdt. Leicht erhöht springt er außerhalb der Mauer in den Graben vor. An den Seiten seines rundbogigen Tores finden sich in den Windenfalzen Reste des Holzes der ehemaligen Zugbrücke (Abb.10). Da eine Blende, in die man die Zugbrückenklappe einlegen hätte können, in der Torkonstruktion fehlt, muss die Brücke ursprünglich ein Stück vor dem Torturm geendet haben. Das Kirchhoftor wurde durch einen hinter dem Torflügel angebrachten Riegelbalken verrammelt. Dieser konnte nicht zurückgeschoben werden, sondern wurde in die dafür vorgesehenen Löcher eingelegt. Über dem Tor ist heute aus Ziegeln eine Vorderwand mit einer Nische und vier Zinnen aufgemauert, deren seitliche Zinnen um die Ecken greifen. Sie sind bemerkenswert klein, weshalb sie nicht zur Verteidigung genutzt werden konnten. Wahrscheinlich entstanden die Zinnen im Zuge späterer Erhaltungsarbeiten am Turm, als man einen Teil der Kirchhofmauer abtrug. Karl Kafka nimmt an, dass die baufällige Vorderwand durch eine Neue aus Ziegeln ersetzt wurde und man den Turm mit an frühere, kriegerische Zeiten erinnernde Zinnen abschloss. Einen weiteren Turm oder ein Wächterhaus vermutet Hans P. Schad'n an Stelle der stark verbreiterten Torwange des Walles.⁶⁹

Hebt man eine Granitplatte im Chor, so kann man in einen Gang hinabsteigen, dessen Funktion sich heute nicht mehr erschließt – ein Erdstall. Da die Sauerstoffzufuhr für einen längeren Aufenthalt in dem aus dem Gestein herausgetriebenen Erdstall nicht ausreichte, diente er wahrscheinlich zum Aufbewahren von Gütern und Naturalien. Vermutlich bestand der Erdstall bereits vor der Errichtung der Kirche, da er aus dem Grundgestein gehauen und teilweise unter der Kirche aus Stein gemauert ist. Wahrscheinlich wurde ein bereits bestehender Hausberg übernommen und mit der Wehrkirche überbaut. Der Erdstall unter St. Jakob in Kleinzwettl ist der einzige heute bekannte und erhaltene Erdstall direkt unter einer Kirche im erdstallreichen Niederösterreich.⁷⁰

Der Erdstall in Kleinzwettl, von dem man annimmt, dass es sich um einen relativ großen Rest des ursprünglichen Rundganges handelt, kann im Rahmen von Führungen

68 Schad'n 1953, S.80. und Kafka 1969, S.104-105.

69 Kafka 1969, S.105 und Schad'n 1953, S.80.

70 Weitere heute bekannte doch nicht zugängliche Erdställe sind jene von Weitersfeld und Gastern. Die Legenden über geheime Gänge sind allerdings zahlreich.

begangen werden. Er besitzt zwei größere, besonders schön ausgeführte Nischen. Eine ist fünfeckig, die andere in Form eines sphärischen Dreiecks gestaltet. Die Legende erzählt, dass es eine verborgene Ausmündung des Ganges unter Gestrüpp oder in einem Wäldchen auf den anliegenden Feldern gegeben habe.⁷¹

Die von Gabriele Lukacs und Robert Bouchal vertretene These, dass es sich bei der Wehrkirche um eine Templeranlage gehandelt habe, sollte mit Vorsicht gesehen werden. Sie führen als Argumente für ihre These das erhaltene Tatzenkreuz, sowie die Liebe der Templer für geheime Gänge unter Kirchen und Burgen an. Ein Tatzenkreuz ist aber nicht eindeutig Zeichen der Tempelritter, sondern trat auch in anderen Zusammenhängen auf und geheime Gänge unter Wehrkirchen waren ein geläufiges Phänomen.

5.2 Pfarrkirche des Hl. Johannes des Täufers in Seyfrieds

Südlich von Heidenreichstein, etwas abseits der alten Verkehrswege, liegt Seyfrieds. Am nächsten liegt Seyfrieds noch beim Böhmeis, weshalb diese Wehrkirche dieser Straße zugeordnet wurde. Möglich ist aber auch, dass diese Niederlassung die lokale Verbindung zwischen der nördlichen Hochstraße und Heidenreichstein sicherte. Auch die Pfarrkirche des Hl. Johannes des Täufers war vermutlich früher eine Wehrkirche (Abb.11). Der Kirchort wurde um 1330 erstmals in einer Urkunde erwähnt. Das Patronat hatten die Puchheimer, die von 1348 bis 1470 in Litschau und von 1348 bis 1630 in Heidenreichstein saßen. 1637 gelangte Seyfrieds gemeinsam mit der Pfarre Litschau an die Propstei von Eisgarn.⁷²

5.2.1 Baubeschreibung

Das romanische Langhaus entstand Ende des 12. Jhdts. Der steinsichtige Bau hat eine schlichte Westfassade aus Bruchsteinmauerwerk mit Fischgrätlagen. Einst betrat man die Kirche durch ein heute vermauertes romanisches Rundbogenportal im Süden des Langhauses (Abb.12), dessen Reste unter jenen eines romanischen Rundbogenfensters zu sehen sind. Die Rundbogenfenster im Süden und Westen der Kirche wurden 1830 verändert. 1950 errichtete man einen Turm mit Walmdach im Süden, der den ursprünglichen Dachreiter ersetzte.

⁷¹ Kafka 1969, S.106.

⁷² Der Ortsname Seyfrieds deutet die Gründung der Siedlung durch einen Siegfried an. Schuster 1994, S.266, Euler-Rolle 2010a, S.1084-1085 und Zinnhobler 1991, S.252-253.

Der ursprünglich romanische Saalraum mit Flachdecke, von dem heute noch die Balkenaufleger erhalten sind, wurde in der ersten Hälfte des 15. Jhdt. zu einer zweischiffigen, dreijochigen gotischen Halle umgebaut. Ein Kreuzrippengewölbe spannt sich über die achtseitigen Pfeiler und Konsolen. Es verzweigt sich östlich des Scheidbogens als Dreistrahl weiter. Außerdem wurde eine zweiachsige, von Kreuzrippen unterwölbte Orgelempore eingezogen. An der Nordwand haben sich Heiligendarstellungen als Wandmalereifragmente erhalten.

1950 und 1953 wurde anstelle des ehemaligen romanischen Chorquadrats ein Rechteckspresbyterium errichtet. Durch diese Erweiterung zeigt sich der Bau heute als Staffelhalle. Er wird im Mittelschiff durch eine erhöhte Kassettendecke und in den Seitenschiffen durch eine Holzbalkendecke über Holzbalkenträgern auf achtseitigen Pfeilern abgeschlossen. Der eingezogene runde Triumphbogen, der bereits zuvor vorhanden war, wurde erweitert. Über dem Rechteckpresbyterium erhebt sich eine flache Holztonne im Fischgrätverband.⁷³

5.2.2 Wehrkirchhof

Die Pfarrkirche liegt auf einer Anhöhe am südlichen Ortsrand von Seyfrieds. Von hier überblickt man sehr gut das angrenzende Tal im Süden. Die heutige Friedhofsmauer folgt in ihrer vieleckigen Anlage der Geländetopografie. Sie umfasst fast das gesamte Plateau des Hügels, im Norden schließen heute Wirtschaftsgebäude an den Kirchhof an. Im Westen trennt ein breiter Graben den Kirchhügel vom Ort. In ihm verläuft heute eine Straße. Bei dem Graben könnte es sich um einen Rest der heute kaum mehr erkennbaren Wehranlage handeln, die die Geländesenke im Süden des Kirchhügels nach Westen hin fortsetzt.

⁷³ Euler-Rolle 2010a, S.1084-1085.

5.3 Pfarrkirche des Hl. Pankraz in Großglobnitz

Am ehemaligen Böhmersteig, neun Kilometer nördlich von Zwettl, liegt Großglobnitz. Der Ort wurde erstmals 1162 erwähnt. Großglobnitz entstand um 1130 rund um eine auf einer Anhöhe gegründeten Burgkirchenanlage im Süden des heutigen Ortes. Vermutlich hatten die Herren von Glognitz (nachweisbar zwischen 1171 und 1205) im Bereich des Kirchhofes ihr einfaches Burghaus. Der Patron der Burgkapelle dürfte St. Pankraz gewesen sein, der später als Schutzheiliger für die Pfarrkirche übernommen wurde. Die Kirche war zunächst ein Vikariat von Altpölla und gelangte mit diesem urkundlich 1487, tatsächlich aber erst 1519 an die Propstei Zwettl. Nach der Trennung von Altpölla von der Propstei blieb Großglobnitz ab 1560 eine selbstständige Pfarre unter dem Patronat der Propstei.⁷⁴

5.3.1 Baubeschreibung

Der heutige Bau entstand aus einer romanischen Chorturmkirche des 13. Jhdts. (Abb.13). Zunächst wurde in der ersten Hälfte des 15. Jhdts. in das ursprünglich flach gedeckte Langhaus ein zweijochiges Kreuzrippengewölbe eingezogen. 1711 wurde das Langhaus nach Westen hin verlängert und 1853 erhöhte man den Chorturm um ein Glockengeschoß mit rundbogigen Schallfenstern und Doppelzwiebelhelm. An der Südwand ist eine Nische eingelassen, in der ein frühgotischer Grabstein mit Stangenkreuz im Positivrelief aufgestellt ist.

Im Südosten des Kirchhofes liegt der zweigeschoßige gotische Rundkarner. Im Obergeschoß spannt sich seit 1449 ein Sternrippengewölbe über einem achteckigen Pfeiler. Der Pfarrhof, ein zweigeschoßiger Bau im Plattenstil, wurde im 18. Jhd. errichtet, an ihn schließt im Süden ein barocker Schüttkasten an.⁷⁵

5.3.2 Wehrkirchhof

Eine heute verputzte Bruchsteinmauer umgibt den Friedhof, in den man von Osten durch ein Eingangstor mit Giebel tritt. Befestigungen sind heute nicht mehr

74 Packpfeifer 2010, S.328-329. Der Ortsname leitet sich von der slawischen Bedeutung für sprudelnder Bach ab. Vgl. Schuster 1990, S.114-115, Sagaischek 2000, S.138 und Zinnhobler 1991, S.156-157.

75 Marie Capra berichtet 1923 davon, dass das Untergeschoß des Karners vom Wirtschaftshof des Pfarrhofes betreten wird. Das von ihr als vermauert beschriebene Rundbogenportal im Norden ist heute wieder hergestellt. Das heute als Aufbahrungsraum genutzte Untergeschoß wurde 1923 als Versammlungsort der katholischen Burschenschaft benutzt. Des weiteren schreibt Capra, dass der Karner bereits 1746 vom Pfarrer als Schüttkasten verwendet worden sei. Capra 1926, S.28-30 und Packpfeifer 2010, S.328-329.

nachweisbar, durch die enge Verbindung mit der heute abgekommenen Burg war eine Kirchhofbefestigung jedoch Voraussetzung für eine funktionierende Burgbefestigung. Karl Kafka nimmt an, dass die letzten Reste der Befestigung bei der Wiederaufrichtung der verfallenen Kirchhofmauer 1679 verschwanden.⁷⁶

5.4 Ehemalige Wehrkirchen

Die Pfarrkirche des Hl. Laurentius in **Windigsteig**, wo sich nördliche Hochstraße und Böhmssteig trafen, war ein wichtiger Stützpunkt des Stiftes Zwettl.⁷⁷ Um 1300 wurde die Kirche als Gründung der Kuenringer erwähnt und bereits 1303 hatte das Stift Zwettl das Patronatsrecht inne. 1330 wurde Windigsteig eine eigene Pfarre und war dann ab 1399 dem Stift Zwettl inkorporiert. Man darf annehmen, dass dieser Bau bewehrt war. Die Kirche wurde 1437 von den Hussiten schwer beschädigt und bei ihrer Wiederherstellung 1469 erweitert. Da der Bau auch bei den Schwedeneinfällen in der Mitte des 17. Jhdts. stark in Mitleidenschaft gezogen wurde, ist die Kirche heute ein weitgehender Neubau aus dem zweiten Drittel des 17. Jhdts. und von den mittelalterlichen Schutzeinrichtungen ist nichts mehr erhalten.⁷⁸

Nahe Weinpolz steht auf dem 644 Meter hohen **Georgenberg** eine 1784 profanisierte Kirchenruine. Hier stand vermutlich die Burg Minnbach, von der ein Albert v. Minnenbach 1171 genannt wird. 1419 kam es zu einem Streit über die Einkünfte zwischen dem Pfarrer und den Bürgern von Waidhofen an der Thaya. Die Burgkapelle wurde nach der Verödung der Burg eine Wallfahrtskapelle und eine Zufluchtstätte der Bevölkerung. Turm und Schiff der Kirche sind heute abgebrochen, der Chor mit seiner romanischen Apsis wurde in ein Wohnhaus integriert. Die Kirche war als Teil einer Burganlage sicher ursprünglich ebenfalls bewehrt.⁷⁹

In **Dobersberg** steht die Pfarrkirche des Hl. Lambert. Der erstmals 1112 urkundlich erwähnte Ort wurde 1230 zum Markt erhoben und war ein wichtiger Handelsplatz am Flussübergang der deutschen Thaya. Hier kreuzen sich ein Zweig der Thayatalstraße mit dem Böhmssteig.⁸⁰ Die Kirche liegt auf einem Hügel im Ort. Der heutige Bau der bereits 1188 erwähnten Pfarre wurde nach einem Brand im Jahr 1615 weitgehend verändert.

⁷⁶ Packpfeifer 2010, S.328-329 und Kafka 1970, S.135.

⁷⁷ Im Ort besaß das Stift neben einer Mühle, noch neun größere und kleinere Höfe, Wiesen, zwei Gärten, Schafweiden und eine Fischerei. Czurda 1937, S.79.

⁷⁸ Euler-Rolle 2010, S.1295-1296.

⁷⁹ Kafka 1970, S.133 und Packpfeifer 2010, S.251.

⁸⁰ Kafka 1970, S.130. und Euler-Rolle 2010, S.99-101.

Von der südseitig der Kirche gelegenen Michaelskapelle, die wahrscheinlich aus dem mittelalterlichen Karner hervorging, ist heute nichts mehr sichtbar. Das Steinmaterial ging im 1690 errichteten Turm auf. Wahrscheinlich war diese Kirche, die heute noch innerhalb der Friedhofsmauer liegt, einst eine Wehrkirche. Davon zeugt heute ein kleiner Rest des Grabens im Südwesten und die niedrige, verputzte Ummauerung des Kirchhofes im Norden (Abb.15).⁸¹

Die Propsteikirche Maria Himmelfahrt im nahe gelegenen **Eisgarn** war noch 1672 bewehrt. Georg Matthäus Vischer (Abb.16) zeigt die Rundtürme an den Ecken der Propstei und die hohe Mauer um die Kirche. Der Bau erhielt sein heutiges Äußeres im 17. und 18. Jhdt. (Abb.17).⁸²

Die alte Pfarrkirche St. Martin in **Gastern**, die zwischen 1900-1905 durch einen Neubau ersetzt wurde, war bewehrt. Die alte Ostturmkirche lag auf einem Kirchhof, der von einer hohen Mauer und einem Graben umgeben war, den eine Brücke überspannte. Beim Neubau der Kirche wurde ein Erdstall in Form eines Ganges mit Rundkammer entdeckt, dessen Zugang heute vermauert ist. Hier existierten also in unmittelbarer Nähe von ungefähr zwei Kilometer Luftlinie zwei Kirchen, die beide auf einem alten Hausberg lagen und beide bewehrt waren, wobei Gastern erst nach Kleinzwettl vom oberösterreichischen Stift Garsten gegründet wurde und jenem zehentpflichtig war. Kleinzwettl dagegen war dem Stift Zwettl zehentpflichtig, woran man erkennt, dass auch die geistlichen Grundherren zueinander in einer ökonomischen Konkurrenz bei der Landnahme und Besiedelung standen.⁸³

Eine weitere befestigte Kirche befindet sich in **Heidenreichstein**. Die Pfarrkirche St. Magaretha (Abb.18) liegt nördlich der Wasserburg eng umbaut von Bürgerhäusern. Ursprünglich grenzte sie an die Mauer des Marktes und war dementsprechend bewehrt. Vom Stadtplatz gelangt man im Osten über ein einstöckiges Torhaus auf den Kirchhof. Das Langhaus wurde 1628 errichtet und der Chor stammt aus dem 15. Jhdt. An ihn wurde im Osten 1753 ein Turm angebaut. Mit Hilfe eines Riegelbalkens, dessen Laufröhren man am spitzbogigen Kircheneingang sieht, konnte man die Kirche wirksam verbarrikadieren.⁸⁴

81 Zotti 1986, S.47.

82 Kafka 1970, S.131, Vischer 2004 und Wolf 1955, S.276.

83 Kafka 1970, S.133, Karner 1903, S.157 und Wolf 1955, S.272.

84 Heidenreichstein erhielt sein Stadtrecht erst 1932. Kafka 1970, S.137 und Halmer 1948, S.37.

6 Wehrkirchen am Polansteig

Der Polansteig führte aus dem Mühlviertel über Zwettl nach Altpölla. Von Freistadt kommend erreichte man zunächst Langschlag, Groß Gerungs und Jahnings, wo der Polansteig auf den Böhmsteig traf. Auf einer gemeinsamen Strecke ging es hinter Zwettl weiter über den Kamp bei der Reinprechtsbrücke. Bei der Firnkranzmühle, die der Stelle des abgekommenen Ortes Reinprechtsbruck entspricht, kommt es zu einer letzten Nennung des Flurnamens „Polansteig“. Danach ist der weitere Verlauf nicht mehr eindeutig. Er dürfte in der Straße Kühbach – Horn aufgegangen sein. Über Dietreichs führte er nach Thaures, wo noch heute ein direkter Weg nach Altpölla abzweigt. Die jüngere Strecke wandte sich von Altpölla nach Horn. Die ursprüngliche Strecke des Polansteigs ging über St. Leonhard am Horner Wald nach Gars, wo Markgraf Leopold II. seine Burg hatte. Die westliche Strecke des Polansteigs erlangte im 13. Jhdt. eine besondere wirtschaftliche Bedeutung und 1251 wurde Zwettl als Zollstätte erwähnt. Auf dem Saumweg des Polansteigs transportierte man bis in die Neuzeit Salz und Eisen aus Oberösterreich.⁸⁵

6.1 Pfarrkirche des Hl. Laurentius in Friedersbach

Das Gebiet von Friedersbach wurde im 11. Jhdt. besiedelt. Nach Friedersbach führte jene aus Spitz in der Wachau über Eschnabruck nach Norden kommende Straße, die bei Brugg am Kamp in den westöstlich verlaufenden Polansteig (=Pöllausteig) mündete. Auf einer Landnase des heutigen Stausees Ottenstein steht die Ruine Lichtenfels. Sie war die Burg der Tursen (Riesen) von Lichtenfels. Hartung von Lichtenfels und seine Söhne stifteten im nahen Friedersbach eine Kapelle, die von Bischof Konrad von Passau (1148-1164) zur selbstständigen Pfarre erhoben wurde. Die erste Nennung des Ortes erfolgte anlässlich der Weihe 1159. Der Einflussbereich der Pfarre Friedersbach deckte sich mit dem Herrschaftsgebiet der Herren von Lichtenfels und die Pfarre Friedersbach war im Mittelalter neben Altpölla eine der bedeutendsten Pfarren des Waldviertels.⁸⁶ Auf die Herren von Lichtenfels folgten 1335 die Herren von Kapelln. 1426 und 1427 wurde Friedersbach durch die Hussiten verwüstet und 1645 durch die

⁸⁵ Lechner 1937, S.81 und Csendes 1969, S.209-211.

⁸⁶ Der Ort hat seinen Namen vom gleichnamigen Bach, der nach einem Mann namens „Fridreich“ benannt ist. Schuster 1990, S.57 und Sagaischek 2000, S.131.

Schweden beschädigt. Das Patronat der Pfarre blieb bis 1939 landesfürstlich.⁸⁷

6.1.1 Baubeschreibung

Die Wehrkirche Friedersbach (Abb.19) ist dem Hl. Laurentius geweiht und liegt auf 560 Meter Seehöhe am Kirchenberg über dem Ort. Aus der ursprünglich romanischen Kapelle wurde eine dreischiffige Pfarrkirche (Abb.19a) mit überhöhtem Chor. Bald nach Pfarrgründung 1159 wurde das Mittelschiff errichtet und die Mauern der Kapelle wurden zum heutigen südlichen Seitenschiff erweitert. Außerdem errichtete man einen vorgestellten Westturm mit Zwillingsrundbogenfenstern (Abb.20). Er lässt sich aufgrund der breit ausladenden Kämpfer der Fenstermittelpfeiler in die erste Hälfte des 13. Jhdts. datieren. Nach 1300 wurde der Bau durch das Nordschiff erweitert und 1408 wurde der überhöhte Chor eingewölbt. 1793 wurde im Norden das Vorhaus angebaut. 1859 folgte eine Kammer an der Südseite des Turmes, die heute als Leichenraum genutzt wird.

Der romanische Bauern blieb in der Apsis des rechten Seitenschiffes erhalten. Auch die Westwand, Teile des Triumphbogens und die seitlichen Langhauswände sind romanisch. Das gotische Kreuzrippengewölbe des nördlichen Seitenschiffes entstand kurz nach 1300. Das südliche Seitenschiff blieb nach seiner Errichtung 1160 flachgedeckt und wurde erst in der Spätgotik im Jahr 1427 gemeinsam mit dem Hauptschiff gewölbt, das ein aufwendiges Netzrippengewölbe mit Birnstabprofil überspannt (Abb.21). Der Kircheneingang musste aufgrund einer gewölbetragenden Säule im Hauptschiff auf die linke Seite verlegt werden. Bei der Restaurierung 1958 entdeckte man ein einfaches romanisches Granitportal in der Westwand. Die Mauern des Langhauses wurden in der Gotik durch rund- und spitzbogige Arkaden gegliedert.

Den Chor mit 5/8 Schluss (Abb.22) überwölbt ein zartes Kreuzrippengewölbe. Im Außenbau wird er durch zierliche Maßwerkfenster und schlanke, gestaffelte Strebpfeiler gegliedert, die Wappensteine mit gotischen Inschriften tragen. Ein gebranntes Terrakottarelief der Ölbergszene wurde Anfang des 15. Jhdts. an der Chorauswand angebracht.⁸⁸ Die gotische Sakramentsnische mit Granitrahmung an der linken Chorwand (Abb.23) wird durch ein schmiedeeisenes Türchen aus filigranen

⁸⁷ Kolb 1983, S.170 und Eppel 1974, S.103, Zinnhobler 1991, S.144-145 und Packpfeifer 2010, S.226-229.

⁸⁸ Ein Stein an den Strebpfeilern trägt ein Wappen mit der Beischrift „*ulreich oder*“ in gotischen Minuskeln, die Beischrift eines anderen Wappensteines lautet „*chadold plbs*“ = plebanus und die Jahreszahl 1408. Eppel 1974, S.103.

Rankenornamenten verschlossen. Ihr gegenüber liegt eine Maßwerksitznische.

Die Glasfenster der großen Fensteröffnungen entstanden in der 2. Hälfte des 15. Jhdts. 1852 wurden die Glasgemälde der mittleren Fenster im südlichen Seitenschiff versetzt, da sie vom Barockaltar verdeckt wurden (25 Tafeln, 93 Zentimeter hoch und Zentimeter breit). Das von Fialen flankierte Madonnenbild im oberen Mittelfeld wurde rechts unten mit „*her kadold 1479*“ beschriftet. Das linke Fenster kann aufgrund der charakteristische Vielfarbigkeit, der Kleinteiligkeit des Konzepts und der bewegten Gestik der Figuren auf Anfang des 15. Jhdts. datiert werden. Die dargestellte Legende des Hl. Clemens untermalen musizierende Engel am unteren Fensterrand mit „*gloria in excelsis deo et*“. Daneben werden Ausschnitte der Verkündigung Mariae und Menschwerdung Christi, gleichfalls mit musizierenden Engeln aus der Mitte des 15. Jhdts. in weichen gebrochenen Farbtönen gezeigt.⁸⁹

An gotischer Innenausstattung ist einiges erhalten geblieben. In der Apsis des südlichen Seitenschiffes steht der zehnsseitige gotische Granittaufstein aus dem 15. Jhd., auch Weihwasserbecken und Opferstock entstanden in der Spätgotik. Um 1500 errichtete man den Aufgang zur Empore (Abb.24). Dort erhielt sich ein Durchbruch (Abb.25), der eine wehrhafte Funktion gehabt haben könnte. Dieser Emporenaufgang konnte leicht verriegelt werden und dann hätte man durch die Maueröffnung einen Blick ins nördliche Seitenschiff und ins Hauptschiff werfen können. Der Rest der Inneneinrichtung stammt großteils aus dem Barock. Der heutige neugotische Hochaltar entstand um 1894.⁹⁰

6.1.2 Wehrkirchhof

Der Kirchhof der Pfarrkirche Hl. Lorenz in Friedersbach bildet mit Pfarrhof, Schule und Kirchenwirt ein etwas erhöht liegendes Ensemble am südlichen Ortsrand. Man betritt den Kirchhof durch ein großes Rundbogenportal (Abb.26). Durch ein zweiflügeliges Schmiedeeisengitter gelangt man über eine kleine Treppe auf die Ebene des eigentlichen Friedhofs. Ein gebogener Eichenbalken wurde in die Eingangspforte eingemauert. Der 20 Ar große Friedhof wird durch die ehemalige Wehrmauer eingefasst. Die 80 Zentimeter starke Umfassungsmauer aus Bruchstein hat eine kammförmige Mauerkrone (Abb.27). Einige Schießscharten (Abb.28) zeigen ihre frühere Funktion als Wehrmauer. Die verputzte Mauer ist im Inneren etwa zwei Meter hoch, an der Außenwand erreicht

89 Das Fenster mit der Legende des Hl. Clemens ist mit fünf unterschiedlichen Blautönen, vier Arten Grün, rosa und hellviolett äußerst fein farblich abgestuft. Eppel 1974, S.103.

90 Packpfeifer 2010, S. 226-229 und Gläzer 2006, S.109-110.

sie bis zu 3.5 Meter Höhe.

Der Kirchenhügel erhebt sich über dem Dorf an der anderen Seite des Baches. Rechts vom Kirchenwirt sieht man im terrassierten Gelände Mauerreste, die auf eine zusätzliche Befestigung hindeuten könnten. Der Pfarrhof aus flachen Putzquadern mit Eingangstor, Pforte und Rundzinnen wurde 1666 errichtet. Die ältesten Teile des Pfarrhofes schließen an den Friedhof an und lassen sich aufgrund einer bei Renovierungsarbeiten in einem Fensterrahmen gefundenen Jahreszahl 1437 bereits ins 15. Jhdt. datieren.⁹¹

6.1.3 Karner

Über den Kirchhof von Friedersbach ragt der hohe Kegelhelm des gotischen Karners (Abb.28). Der Rundbau mit halbrunder Apsis entstand 1360. Kleine Spitzbogenfenster lassen Licht ins Innere des mit einer Halbkugel überwölbten Baus. Im Untergeschoß dient er als Beinhaus, im Obergeschoß als Friedhofskapelle.⁹² Dreieckszinnen in Traufhöhe verleihen dem Karner ein wehrhaftes Äußeres. Eine kleine Granittreppe führt zu seinem Granitportal (Abb.29), das durch eine Holztür mit gotischen Türbeschlägen geschlossen wird. Über dem Gruftaum im Untergeschoß befindet sich eine Gedenkkapelle für die Gefallenen der beiden Weltkriege. Der gut erhaltene Karner wurde 1907 geringfügig renoviert. Dabei wurde die Spitze aus ursprünglichem Bruchsteinmauerwerk wieder hergestellt.⁹³

Die vom übrigen Dorf abgeschiedene Einheit von Kirchhof mit Kirche, Karner, Pfarrhof und Kirchenwirt deutet heute noch auf die Funktion des Kirchhofes als Wehranlage und als Raststätte für Pilger hin. Es ist möglich, dass es sich dabei um einen Hof der Tempelherren handelte, die eine Vorliebe für Rundbauten wie den Karner aus dem Heiligen Land mit nach Mitteleuropa brachten. Die Wehranlage von Friedersbach kann man als einen Ort der Rast für mittelalterliche Reisende identifizieren, vor allem, wenn man die der Größe der Anlage und die Position an einem lokalen Verkehrsknotenpunkt bedenkt. Davon unabhängig ist jedoch die Frage der Tempelritter zu sehen, denn nicht

91 Eppel 1974, S.103, Kafka 1970, S.132, Gläser 2006, S.107-108 und Packpfeifer 2010, S.226-229.

92 Der runde Turm des Karners verweist auf das irdische und das himmlische Jerusalem. Des weiteren denkt man beim Typ des Rundbaus typologisch an die Anastasis, die Auferstehungsrunde über dem Heiligen Grab und damit an Tod und Ewiges Leben. Deshalb sind Taufkapellen und Karner häufig rund. Bekannte Vertreter dieses Rundtypus sind der Karner von Deutsch Altenburg, der Karner von Pulkau oder den Karner von Tulln (1240-1250). Schwarz 1998, n.64 und Brunner 1999, S.74-75.

93 Je nach Quelle entstand die Gedenkkapelle für die Kriegsgefallenen 1953, 1959 oder 1964. Gläser 2006, S.109, Packpfeifer 2010, S.226-229 und Capra 1926, S.24-25.

nur sie konnten Herbergen betreiben. Und so muss die Frage nach den Betreibern der möglichen Pilgerherberge offen bleiben.

6.2 Pfarrkirche Maria Himmelfahrt in Altpölla

Altpölla liegt in einer Senke westlich von Horn im Bezirk Zwettl. Altpölla ist einer der ältesten Pfarrorte des Waldviertels und liegt am Schnittpunkt zweier mittelalterlicher Verkehrswege. Die uralte Ansiedlung, die auf das Neolithikum zurückgeht, wurde erstmals 1135 urkundlich erwähnt. Sie wurde aber wahrscheinlich schon im 11. Jhdt. durch die Babenberger gegründet und mit einem noch zu kolonisierendem Pfarrbezirk versehen.⁹⁴ Die Pfarre hatte ehemals fünfzehn Tochterpfarren und ist seit dem 13. Jhdt. landesfürstlich. 1520-1560 war sie samt ihren Tochterpfarren der Propstei Zwettl inkorporiert. Ab 1613 ist der Pfarrer von Altpölla meist auch der Dechant von Zwettl, zwischen 1785-1939 war Altpölla ein eigenes Dekanat, die ehemaligen Tochterpfarren blieben aber der Propstei Zwettl inkorporiert.⁹⁵

6.2.1 Baubeschreibung

Die Pfarrkirche Maria Himmelfahrt (Abb.30) liegt auf einer Anhöhe im Westen des Dorfes und ist vom Friedhof umgeben. Der Kernbau, eine romanische Ostturmkirche, wurde in der ersten Hälfte des 12. Jhdts. errichtet. Danach kamen weitere Anbauten: um 1300 baute man eine Südkapelle mit Gruft an und im 2. Drittel des 14. Jhdts. einen Chor mit 5/8 Schluss. In der Mitte des 15. Jhdts. erlitt der Bau starke Schäden durch die Hussiten und danach wurde die Kirche wieder aufgebaut. Anfang des vorigen Jahrhunderts wurden der neugotische Turm (1898) und der Treppenturm (1906) errichtet.

Das breit gelagerte dreischiffige Langhaus aus Bruchstein ist heute unverputzt. Die neugotischen Erweiterungen prägen das Äußere (Abb.31). Unter dem hohen geknickten Satteldach spannt sich im Inneren ein dreijochiges Kreuzrippengewölbe auf abgefasten Diensten aus der Mitte des 15. Jhdts. (Abb.32). Die Schlusssteine zeigen Wappen und Rosetten. Spitzbogenarkaden öffnen das Hauptschiff zu den Seitenschiffen hin. Die von einem Flachbogen unterwölbte Musikempore wurde 1706 erstmals erwähnt.

⁹⁴ Die Ortsbezeichnung Pölla geht auf polan zurück, was soviel bedeutet wie Feld, Ebene oder Wiese und geht wahrscheinlich auf das slawische polana zurück. Als das nahe gelegene Neupölla gegründet wurde, erhielt es den Namenszusatz Alt-. Packpfeifer 2010, S.38-40 und Schuster 1989, S.305.

⁹⁵ Auch das Stift Zwettl hatte in Altpölla einigen Besitz (5 benef. und 3 areae). Czurda 1937, S.74 und Packpfeifer 2010, S.38-40.

Das romanische Chorquadrat (Abb.33) erhielt in der ersten Hälfte des 14. Jhdts. ein Kreuzrippengewölbe, das auf gekehlten Kapitellen ruht. Kaffgesimse und Hornkonsolen gliedern die aufgehende Wand. Der zweijochige Chor endet mit einem 5/8 Schluss, im Norden ist eine spitzbogige Sessionsnische aus dem 15. Jhd. eingelassen. Im Süden ist eine einjochige Kapelle mit 5/8 Chor angebaut, die heute das Südschiff abschließt. Hier wurde 1954 eine Wandmalerei mit der Mantelspende des Hl. Martin aus dem 1. Drittel des 14. Jhdts. freigelegt. Eine Grabplatte mit Stangenkreuz einer 1303 verstorbenen Person befindet sich im südlichen Seitenschiff. Die Einrichtung stammt entweder aus dem Barock oder ist neugotisch.

Der Pfarrhof, ein L-förmiger Renaissancebau stammt aus der zweiten Hälfte des 16. Jhdts. Ein barocker Südflügel wurde an ihn angebaut. Daran schließt ein Getreidespeicher des 17. Jhdts. an. Im Hof sind an der Südseite noch die heute vermauerten Arkaden zu erkennen.⁹⁶

Die Pfarrkirche von Altpölla hatte einen Karner, der der Hl. Magdalena geweiht war. Der Rundbau lag neben der Kirche am Friedhof. Seine Grundmauern werden 1926 noch von Marie Capra beschrieben, sie sind heute nicht mehr sichtbar. Der Karner wurde 1496 urkundlich erwähnt und vermutlich zwischen 1796 und 1808 von Dechant Franz Mohr abgebrochen, der mit den Steinen den Pfarrhof vergrößern ließ und an diesen ein Glashaus anbaute.⁹⁷

6.2.2 Wehrkirchhof

In Altpölla fielen, wie in vielen anderen ursprünglichen Pfarren, Burgort und Kirchenort zusammen. Die Burg von Altpölla lag gegenüber der Wehrkirche und verlor ihre Funktion bereits mit der Errichtung von Burg Krumau im 12. Jhdts. Sie ist heute ganz im Pfarrhof aufgegangen. Der erhöht liegende Kirchhof mit gegenüber liegendem Pfarrhof ist durch eine großteils niedrige Bruchsteinmauer eingefasst. Nur an der Südseite hat sich ein Stück einer etwa drei Meter hohen Mauer (Abb.34) erhalten, die als kläglicher Rest von der Bewehrung der Pfarrkirche Altpölla zeugt.⁹⁸

⁹⁶ Packpfeifer 2010, S.38-40, zur Kirchengestaltung siehe Polleroß 1982, S.175-206.

⁹⁷ Capra 1926, S.34-35.

⁹⁸ Seebach 1982, S.154-159.

6.2.3 Ehemalige Wehrkirchen am Polansteig

Die Kirche St. Jakob d. Ältere in **Neupölla** war ebenfalls früher eine bewehrte Kirche. Heute liegt sie in einer Gartenanlage, doch noch Anfang des 19. Jhdts. war sie von einer Mauer mit Schießscharten und Wassergraben umgeben.⁹⁹

Die Pfarrkirche des Hl. Nikolaus in **Oberkirchen** (Abb.35) ist eine weitere früher vermutlich befestigte Kirche. Oberkirchen ist ein Kirchweiler nordwestlich von Großgerungs im Bezirk Zwettl.¹⁰⁰ Die Besitzungen des Stiftes Lambach in Oberkirchen sind seit 1162, der Zeit der Urbarmachung des Gebiets, urkundlich belegt. Der Ort liegt auf abseits der von Peter Csendes angeführten Handelsstraßen. Trotzdem dürfte sich hier zwischen den beiden Orten Großgerungs, wo die Böhmerwaldstraße Richtung Freistadt führt und Großpertholz, wo eine Nebenlinie der Weitraer Straße ebenfalls Richtung Freistadt abzweigt, ein Weg etabliert haben. Die Pfarrkirche des Hl. Nikolaus liegt auf einem Hügel, von einem Friedhof mit Bruchsteinmauer umgeben. 1260 wurde sie dem Stift Lambach inkorporiert und 1670 wurde das Patronat an den Pfarrer von Gaspoltshofen vertauscht, der das Patronatsrecht bis 1940 behielt.

Die romanische Ostturmkirche stammt aus dem 12./13. Jhd. und wurde in der ersten Hälfte des 15. Jhdts. zur gotischen Hallenkirche umgebaut und eingewölbt. 1829 wurden die romanischen Fenster des romanischen Langhauses mit glatter Front zu Flachbogenfenstern erweitert. Der romanische Ostturm auf querrrechteckigem Grundriss wird von einem Walmdach abgeschlossen. In der Nordostecke des Friedhofs liegt der ehemalige Karner aus verputzten Bruchsteinen, ein einfacher Bau mit darunter liegender Gruft, der seit 1829 als Wohnhaus genutzt wird.¹⁰¹

In **Etzen** steht die Pfarrkirche des Hl. Laurentius. Der Ort liegt in einer Talmulde östlich von Groß Gerungs im ehemaligen Gebiet der Kuenringer. Die Pfarre gehörte jedoch dem Landesfürsten. Die erste Kirche entstand bereits um 1200 als Filialkirche von Zwettl, sie wurde 1311 erstmals erwähnt.¹⁰² Im Süden des Ortes liegt die dem Hl. Laurentius geweihte Pfarrkirche (Abb.36). Der die Kirche umgebende Friedhof ist heute noch von einer niedrigen Bruchsteinmauer umgeben. An das im Kern romanische Langhaus schließt eine etwas niedrigere romanische Rundapsis an. Im Nordosten wurde

⁹⁹ Kafka 1970, S.142 und Zotti 1986, S.259.

¹⁰⁰ Der Name des Ortes leitet sich von der oberhalb des Ortes gelegenen Ansiedlung ab. 1248 ist erstmals von einer „*parrochia in Obernchirchen*“ die Rede. Schuster 1994, S.54.

¹⁰¹ Packpfeifer 2010, S.816-817, Capra 1926, S.64 und Zinnhobler 1991, S.219.

¹⁰² Zotti 1986, S.81 und Zinnhobler 1991, S.141-142.

im 15. Jhdt. eine zweigeschoßige Sakristei mit Rechtecksfenstern angebaut. Zur Sakristei gelangt man durch ein spätgotisches Schulterbogenportal mit beschlagener Eisentür vom Ende des 15. Jhdts. Die romanische Landkirche mit Halbkreisapsis aus dem 13. Jhdt. wurde gegen Ende des 18. Jhdts. gänzlich barockisiert. Der vorgestellte, barocke Westturm mit Glockenhaube wurde 1802 errichtet (renov. 1907,1918). Das Oratorium folgte vermutlich 1907. Die Einrichtung stammt größtenteils aus dem 18. Jhdt. Die gotischen Dreipassgiebel der ehemaligen Sakramentsnische sind in der Pfarrhofmauer eingemauert. Auffallend ist die Hochlage der Kirche über dem Ort, sie ist von Gräben umgeben und die Friedhofsmauer ist ringförmig – Indizien, die auf eine Wehranlage hindeuten, deren Rest in der Friedhofsmauer zu sehen ist.¹⁰³

Die Propsteikirche des Hl. Johannes Ev. in **Zwettl** (Abb.37) wurde von den Kuenringern auf dem „Statzenberge“ um 1120 neben ihrer Burg errichtet. Die kuenringische Eigenpfarre wird bereits 1132 erwähnt. In der Nähe befand sich die Dorfsiedlung (Alt-) Zwettl, die nach der Stadtgründung 1200 im Tal aufgelassen wurde. Die Burg wurde 1231 durch Herzog Friedrich den Streitbaren zerstört, die frühromanische Kirche blieb dagegen fast unversehrt erhalten. 1276 wollte Euphemia von Kuenring-Pottendorf die Kirche an den Deutschen Orden übergeben, was am Einspruch der Verwandten und des Bischofs scheiterte. Kurz darauf kam das Patronat der Propstei an das Bistum Passau.

An das frühromanische Langhaus aus Granitquadern schließt ein Chorquadrat und eine halbkreisförmige Apsis an. Auf der Ansicht Vischers von 1672 (Abb.39) erhebt sich ein hoher Turm über dem Chorquadrat. Der Turm entstand vermutlich während der Kirchenbefestigung durch Sigmund von Puchheim, der die Kirche 1463 besetzte und für Kaiser Friedrich III. befestigte. Er machte sie zu seinem Stützpunkt gegen die Anhänger Herzog Albrechts VI. Die Stockwerke des Turmes wurden durch Trambalken geteilt und durch schmale Schlitzfenster belichtet. Ein Sattelwalmdach mit vier hervorspringenden Dachkern deckte den Turm. Der Turm fiel den barocken Umbauten um 1678 und 1718 zum Opfer. Zunächst wurde er bis auf die Höhe der Langhausmauern abgetragen und mit Ziegeln abgeschlossen (Abb.38). Danach wurden Turmstumpf und Langhaus mit einem gemeinsamen Dach gedeckt. An der steinsichtigen Westfassade ist ein vermauerter ehemaliger Hocheinstieg zu sehen, der an beiden Seiten von Fenstern flankiert ist (Abb.39). Darunter ragen drei aneinander gefügte Kragsteine aus der Wand

¹⁰³ Packpfeifer 2010, S.205-206 und Eppel 1977, S.101.

hervor. Sie gehörten zu einem die Propstei und die Kirche verbindenden Brückengang. Östlich der Propsteikirche liegt der gotische Karner, ein einfacher zweigeschoßiger Bau mit halbrunder Apsis. Man tritt durch ein romanisches Rundbogenportal im Westen in den von einer Kuppel gewölbten Bau. Im Osten und Westen befindet sich je ein romanisches Fenster mit Trichterlaibung, das Nord- und das Südfenster wurden im Barock erweitert. Das Deckenfresko der Kuppel zeigt ein jüngstes Gericht und stammt von 1940.

Bei Vischer (Abb.40) umgab Kirche und Propstei eine gemeinsame Schießschartenmauer mit Rundtürmen. Heute ist davon in der Kirchhofmauer nichts mehr zu sehen. Allerdings hat sich im Osten und Norden ein Rest des von einem Wall umsäumten Grabens erhalten. 1426/27 beschädigten die Hussiten die Kirche schwer. 1482 wurde die Pfarre vom Kaiser zur Propstei erhoben, die Pfarrechte gingen auf die Stadtkirche Maria Himmelfahrt in Zwettl über. 1618 besetzten aufständische Böhmen die Kirche und beschädigten sie schwer.¹⁰⁴

¹⁰⁴ Kafka 1970, S.150-151, Capra 1926, S.25-26 und Packpfeifer 2010, S.1339-1341.

7 Wehrkirchen an der Horn-Eggenburger Hochstraße

Die Horn-Eggenburger Hochstraße zweigte bei Allentsteig von der nördlichen Hochstraße ab und stellte eine Verbindung zwischen Gmünd, Horn und Eggenburg her. Bei Eggenburg traf sie auf die aus dem Weinviertel kommende Horner - Straße.¹⁰⁵

7.1 St. Peter und Paul in Strögen

Strögen liegt etwas abseits der Horn-Eggenburger Hochstraße im Horner Becken. Die Kirche und der Kirchhof von St. Peter und Paul (Abb.41) liegen südöstlich des Ortes in einsamer Lage auf einer Terrasse, die im Osten und Süden von der Taffa umflossenen wird. Strögen ist eine Gründung des Bistums Passau und wurde 1076 erstmals erwähnt. Um 1210 gelangte das Kirchenlehen an Stift Altenburg und ab 1349 ist die Pfarre diesem inkorporiert. 1430 litt der Bau unter den Hussiten und wurde 1437 neu gewölbt. 1619 stürzte das Gewölbe ein und musste 1661 ein weiteres Mal errichtet werden.¹⁰⁶

Die Kirche besteht aus einem ungegliederten Langhaus mit anschließendem 5/8 Chor und einem Turm im südlichen Chorwinkel. Die Friedhofsmauer ist als Ringmauer um Kirche, Pfarr- und Friedhof ausgebildet. Man gelangt heute im Nordwesten durch ein flachbogiges Tor mit Balkenriegelverschluss auf den Kirchhof (Abb.42). Über dem Bogen befindet sich an der linken Seite die Kopie eines romanischen Steinkopfes, dessen Original sich im Höbarthmuseum in Horn befindet. Links neben dem Tor befindet sich ein heute wieder offenes spätgotisches Schulterbogenportal, das in der Literatur als vermauert beschrieben wird. Die keilförmig abgeschlossene Kirchhofmauer aus Bruchsteinen wird durch Quader-, Ziegeleinlagen und opus spicatum verstärkt. Im Süden schließt der Pfarrhof an den Kirchhof an, von dem er durch zwei Quermauern mit spitzbogigen Pforten abgetrennt ist (Abb.43). Vermutlich war der Pfarrhof zunächst Sitz eines 1135 und 1223 genannten Geschlechts. Somit liegt auch in Strögen ursprünglich die Verbindung einer Wehrkirche mit einer Burg, dem späteren Pfarrhof vor.¹⁰⁷

¹⁰⁵ Csendes 1969, S.179-180.

¹⁰⁶ Der Ortsname ist slawischer Herkunft. Schuster 1990, S.340, Kafka 1970, S.147, Huber 2010a, S.1157-1158 und Zinnhobler 1991, S.260-261.

¹⁰⁷ Kafka 1970, S.147 und Huber 2010a, S.1157-1158.

7.2 Ehemalige Wehrkirchen an der Horn-Eggenburger Hochstraße

Die Pfarrkirche St. Ulrich in **Allentsteig** wurde schon 1150 als „*basilica Tyegin*“ genannt. Im Norden der Stadtanlage bildeten Burg, Kirche und Pfarrhof eine wehrtechnische Einheit. Die Ummauerung des Kirchhofes ist heute fast vollständig zerstört.¹⁰⁸

In **Grosspoppen** bei Allentsteig stand die Pfarrkirche des Hl. Johannes des Täufers. Ein rechteckiger, vom Schloss durch einen Graben getrennter Kirchhof umgab die Kirche. Zur zunächst freistehenden Kirche neben der Burg führten nach Karl Kafka ab 1656 zwei hölzerne Gänge, die in die Westwand der Kirche mündeten. Die Kirchhofmauer hatte noch 1673 Schießscharten, wie man bei Georg Matthäus Vischer sieht. Heute sind Ort und Kirche zerstört, da die Siedlung auf dem Gebiet des Truppenübungsplatz Allentsteig liegt und 1938 entvölkert wurde. 1961 wurde der Kirchturm zerstört und von der Kirche existieren heute lediglich einige Mauerreste.¹⁰⁹

Die Filialkirche des Hl. Nikolaus in **Fuglau** (Abb.44) liegt westlich des Ortes weithin sichtbar auf einer Anhöhe. Fuglau liegt an der Horn-Eggenburger Hochstraße zwischen Allentsteig und Horn. 1365 wurde Fuglau als „*parrochialis ecclesia in villa Fuckla*“ urkundlich erwähnt, war aber nach Rudolf Zinnhobler immer eine Filialkirche von Stift Altenburg und keine eigene Pfarre. Heute steht ein 1680 errichteter Bau anstelle einer 1430 von den Hussiten zerstörten Kirche. Um 1750 errichtete man einen Chor im nördlichen Chorwinkel und 1860 wurde die Kirche teilweise neogotisch umgestaltet. Eine 80 Zentimeter dicke, außen zwischen 2-2.8 Meter hohe, im Kirchhof 1.5 Meter hohe Bruchsteinmauer begrenzt den rechteckigen Kirchhof. Im Nordosten des Kirchhofes befindet sich ein Brunnen. Ein keilartiges Mauerstück schließt die Mauer nach oben hin ab, weshalb Karl Kafka von späteren Veränderungen der Wehrmauer ausgeht.¹¹⁰

Fuglau liegt in Sichtverbindung zum fünf Kilometer nördlich gelegenen **Neukirchen an der Wild**. Auf einer Anhöhe des Ortes liegt der Kirchhof der Pfarrkirche St. Martin mit ihrem wuchtigen romanischen Turm (Abb.45). Der abgerissene Karner, ein achtseitiger Zentralbau, lässt sich noch in den Bodenerhebungen erahnen. Die mittelalterliche Umfassungsmauer des Kirchhofes wurde in der unteren Zone als opus spicatum

¹⁰⁸ Kafka 1970, S.128.

¹⁰⁹ Kafka 1970, S.135 und Huber 2010b, S.1186.

¹¹⁰ Kafka 1970, S.132, Eppel 1974, S.104, Zinnhobler 1991, S.145 und Huber 2010a, S.231-233.

gemauert, darüber ist sie heute erneuert und von einem Satteldach geschützt. Sie dürfte einst als Wehrmauer angelegt worden sein. Die Lehenpfarre der Grafen von Poigen entstand um 1060. Nach deren Aussterben 1210 gelangte es an den Landesfürsten und noch im 13. Jhdt. an die Herren von Maissau. Die Umfassungsmauer aus Bruchsteinmauerwerk und teilweisem opus spicatum ist in einer Höhe von etwa einem Meter erhalten geblieben. Im Süden hat sie bis zu zwei Meter Höhe. Der im Nordosten anschließende ehemalige Pfarrhof ist ebenfalls von einer etwa zwei Meter hohen Mauer umgeben.¹¹¹

¹¹¹ Huber 2010a, S.775-776, Zinnhobler 1991, S.212-213 und Capra 1926, S.45.

8 Wehrkirchen an der „Horner“- Straße

Die „Horner“- Straße ist ein alter Verkehrsweg. Das Schmidatal aufwärts führte sie von Tulln über Großweikersdorf und Ziersdorf nach Eggenburg. Hier verband sie sich mit der Horn-Eggenburger-Hochstraße. Ein weiterer Zweig führte über Kattau zur Böhmstraße.¹¹² Im Gebiet zwischen Horn und Eggenburg erhielten sich in Burgschleinitz, Kühnring, Maigen und Rodingersdorf gleich vier mehr oder weniger stark befestigte Wehrkirchen. Die Wehrkirchen liegen nicht alle direkt an der Horner Straße. Im Bereich zwischen Horn und Eggenburg kam es offensichtlich durch das gesteigerte Verkehrsaufkommen zu einer Häufung von Wegen und damit von bewehrten Kirchen.¹¹³

8.1 Filialkirche Hl. Johannes d. Täufer in Maigen

Maigen liegt nordwestlich von Eggenburg. Der Ort wurde 1186 erstmals erwähnt. Im 12. Jhdt. nannte sich ein Ministerialengeschlecht nach Maigen.¹¹⁴ Die Kirche (Abb.46) befand sich im Burgbereich und war eine herrschaftliche Gründung. Maigen wurde spätestens 1390 eine eigene Pfarre, als der Letzte des Geschlechts die Herrschaft an die Kirche vererbte und man die Burg als Pfarrhof einrichtete. Vermutlich war die Burg ein festes turmartiges Haus im Westen des Kirchhofes, das verschwand, als man den Pfarrhof im Osten errichtete. Nach Karl Kafka stammt das Pfarrobergeschoß, dessen Verwendung unklar ist, auf jeden Fall aus der Zeit nach der Herrschaft. Seit 1937 ist Maigen nach Sigmundsherberg eingepfarrt.

8.1.1 Baubeschreibung

Die Kirche wird durch ein gotisches Schulterbogenportal an der Südseite betreten. Im Kern stammt das zweijochige Langhaus aus der Romanik, wurde aber im 18. Jhdt. erhöht und mit einer barocken Stuckdecke modernisiert. An der Südseite (Abb.47) wurden mehrere romanische und gotische Fenster freigelegt, wodurch am Außenbau ein unruhiges Bild entsteht. Im Inneren wird das Langhaus vor allem durch die barocken Rundbogenfenster belichtet, dazwischen wirken das kleine romanische

¹¹² Csendes 1969, S.179-181.

¹¹³ Im nahe gelegenen Weitersfeld, dass ebenfalls an einem Weg zur Böhmstraße lag, hat sich die Befestigung der Pfarrkirche St. Martin nicht erhalten. Nach Karl Kafka liegt der Bauplatz der Kirche von Weitersfeld auf einem Hausberg. Kafka 1970, S.149 und Csendes 1969, S.187-189.

¹¹⁴ Der Ortsname bezeichnete ursprünglich wahrscheinlich die Ansiedlung von Leuten des Mowo. Schuster 1990, S.512.

Rundbogenfenster und die gotischen Spitzbogenfenster wie hingewürfelt. 1855 wurde im Westen des Langhaus eine niedrigere Lourdeskapelle angebaut.

An das im Kern romanische Langhaus ist ein Rechteckschor aus dem 14. Jdht. mit anschließendem Turm aus dem 15. Jdht. angebaut. Der Chor war durch ein gotisches Kreuzgewölbe gewölbt, das später abgeschlagen wurde. Dies erkennt man noch an den erhaltenen Rippenansätzen und Diensten. Der Kircheninnenraum wird durch barocke Rundbogenfenster und ein ostseitiges gotisches Dreiblattmaßwerkfenster des 14. Jhdts. belichtet. An der Südwand befindet sich eine steinerne gotische Piscina daneben eine rundbogige kleine Nische und eine ebenfalls rundbogige Sessionische.¹¹⁵ Die reiche Freskenausstattung an den Chorwänden datiert 1330-40 und ist im östlichen Chorjoch weitgehend erhalten geblieben, an der Nordwand durch einen barocken Fenstereinbau fast zur Gänze und im westlichen Joch größtenteils zerstört. Die Wandmalereien wurden 1964 freigelegt. Sie sind in waagrecht unterteilte Bogenfelder gegliedert und zeigen christologische Szenen. Darunter zeigen 9 Medaillons mit heute leeren Spruchbändern den Schmerzensmann und 8 Apostel. Unter den Aposteln weisen dem Schmerzensmann zugewandte Propheten in Halbfigur auf sie. Die Medaillons an der Ostwand zeigen einen Pelikan, weitere Vögel und Fabelwesen und sind in Minuskelschrift bezeichnet. Die teilweise zerstörten Lünettenbilder zeigen im Norden die Anbetung der Könige und im Osten eine Kreuzigung mit Maria und Johannes, die teilweise vom gotischen Fenster überschritten wird. Die Fensterlaibung ist mit weit ausholenden Ranken bemalt. Seitlich der Kreuzigung kniet eine Stifterfigur und in der südlichen Ecke steht der Verkündigungengel, der sich bereits auf die Maria der Verkündigungsszene an der Südwand bezieht. Der Scheitel der Südwand zeigt einen Christuskopf, das *Vera Ikon*. Rechts davon ist eine Marienkrönung zu sehen (Abb.48). Das Rankenornament der Fensterlaibung unter dem Christuskopf ist fragmentiert und entspricht jenem an der Ostwand.

Das Chorobergeschoß ist durch ein quadratisches Fenster an der Südseite am Außenbau erkennbar (Abb.47). Über eine Wendeltreppe an der östlichen Chorauswand erreicht man einige gerade Stufen, die in einem Schacht über der Gewölbesenkung ins Obergeschoß führen. Der Fußboden im so erreichten Raum ist uneben, weder waren wie sonst in Österreich üblich Trambalken gelegt, da notwendige Balkenlöcher fehlen, noch

¹¹⁵ Die Piscina ist ein Becken mit Ausguß für die liturgischen Waschungen an der südlichen Chor- oder Sakristeiwand. Hans Köpf, Günter Binding, Bildwörterbuch der Architektur, Stuttgart 2005, S.365.

sind die Unebenheiten mit Mauerwerk ausgefüllt, wie dies in französischen Wehrkirchen der Fall ist. Eine rundbogige Blendnische ist zum Langhaus hin in die Wand eingelassen und entlastet so den Triumphbogen darunter. Durch eine rechteckige Tür erreicht man den Dachboden des Langhauses. Neben dem steingerahmten rechteckigen Fenster in der Südwand, der einzigen Lichtquelle des Raumes, befindet sich eine gemauerte Nische (1.26 Meter breit, 1.72 Meter hoch und 37 Zentimeter tief) mit einer steinbedeckten gemauerten Sitzbank. Vielleicht diente sie als Aussichtspunkt und Aufenthaltsort für einen Wächter.

Der spätgotische Kirchturm aus dem 15. Jhdt. steht an der Nordseite des Chors. Er schließt mit einem später aufgesetzten Pyramidenhelm ab und ist vom Chorobergeschoß durch eine später ausgebrochene Tür erreichbar, weshalb er nach dem Chor entstanden sein muss. Der tonnengewölbte Erdgeschoßraum des Turms ist vom Chor und von der im Norden an den Chor angebauten Sakristei aus erreichbar, außerdem führt eine Pforte in den an den Turm angebauten Verbindungsgang mit Satteldach und gewändelosen Spitzbogenfenstern zum Pfarrhof. Die in den ersten Stock des Turmes führende Steintreppe neben dem Durchgang wurde erst später eingebaut. Der Raum, der ursprünglich als sicherer Verwahrungsraum für die Kirchengeräte gedient haben mag, dient heute als Oratorium. Das zweite Turmobergeschoß ist nur vom Chor aus erreichbar. Es hat einen Ziegelboden und wird durch drei schmale Rechtecksfenster belichtet, die sich nach Innen und Außen erweitern. Er diente als Läutestube und ist deshalb nach oben hin offen bis zur Glockenstube.¹¹⁶

8.1.2 Wehrkirchhof

Eine niedrige Bruchsteinmauer umgibt die inmitten des Ortes liegende Pfarrkirche des Hl. Johannes (Abb.46). Sie begrenzt den Kirchhof im Süden gegen die Straße hin und fällt als hohe Futtermauer ab. Der Pfarrhof ist im 16. Jhdt. entstanden und wurde im 17. und 18. Jhdt. verändert. Er schließt im Osten an den Kirchhof an und besteht aus zwei Flügeln, die einem Rechteck eingeschrieben sind. Im Innenhof öffnen sich Säulenarkaden.

¹¹⁶ Kafka 1969, S.133-135 und Huber 2010a, S.690-692.

8.2 Filialkirche Hl. Laurentius in Rodingersdorf

Rodingersdorf liegt nordwestlich von Horn. 1140 ist ein Ruprecht von Rodingersdorf belegt und im 12. und 13. Jhdt. nennt sich ein adeliges Geschlecht nach Rodingersdorf.¹¹⁷ Die ehemalige Burg stand angeblich im Bereich westlich der Kirche und wurde 1645 von den Schweden zerstört. Die Filialkirche des Hl. Laurentius (Abb.49) hatte im 13. Jhdt. das Patronat St. Gilgen und ist ein ursprünglich romanischer, heute barockisierter Bau, der sich seit der letzten Renovierung im Innenraum klar und nüchtern zeigt. 1281 wurde die Kirche erstmals erwähnt, damals gehörte sie zur Pfarre Eggenburg. Vom Ende des 14. Jhdts. bis 1591 war Rodingersdorf eine eigene Pfarre. 1775 wurde die Pfarre dem Stift Geras inkorporiert und wird seit 1960 von Sigmundsherberg betreut.

8.2.1 Baubeschreibung

Das blockhafte Langhaus mit dem eingezogenen Rechteckschor wurde bis zur Fensterhöhe aus romanischem Bruchsteinmauerwerk in der ersten Hälfte bis zur Mitte des 13. Jhdts. errichtet. Mehrere romanische und gotische Maueröffnungen wurden bei der letzten Restaurierung freigelegt. Im Norden führte ursprünglich ein romanisches Rundbogenportal mit Hornabsatz und Profilierung ins Innere. Daneben befindet sich ein abgemauertes Rundbogenfenster aus dem 17. Jhdt. mit Resten von Fugenmalerei in der Laibung. An der Südwand sind die Reste eines romanischen Fensters mit tiefer Laibung erkennbar und ein von einem barocken Rundbogenfenster überschchnittenes Spitzbogengewände. Am Dachboden hat sich in der tiefgekehlten Traufzone ein weiteres romanisches Fenster erhalten.

Der Chor wird durch barocke Rundbogenfenster belichtet. An der verputzten Chormauer befindet sich ein freigelegtes Wappen mit Bindenschild aus dem 13. Jhdt. und die Reste einer in den Putz geritzten Sonnenuhr. Im Norden betritt man den Chor durch ein Rechteckportal. An der Südseite wurde im 17. Jhdt. eine Sakristei angebaut. Der Fassadenturm zwischen den Schmiegen des Westgiebels hat einen Aufsatz mit rundbogigen Fenstern, sein Giebelkranz und wird von einem achtseitigen Pyramidenhelm von 1869 bedeckt.

¹¹⁷ Der Ortsname erscheint 1140 als *Radigeistof*, 1287 heißt es *Radingersdorf*. Etymologisch leitet es sich vom slawischen *Radigoj* ab, an den die deutsche Endung „-dorf“ angefügt wurde. Schuster 1994, S.161.

Über dem ehemals flach gedeckten Innenraum wölbt sich ein zweijochiges Kreuzgratgewölbe. Am rundbogigen Triumphbogen zwischen Langhaus und eingezogenem Rechteckschor erhielten sich die romanischen Kämpfer. Die rechteckige profiliert gerahmte Sakramentsnische in der Nordchorwand stammt aus dem 15. Jhdt.

Über dem Chorjoch befand sich vermutlich ein befestigter Ostturm, wovon die Reste einer wehrhaften Mauer im Dachboden des Chors zeugen. Die gemauerte Westempore auf drei Flachbogentonnen wurde 1961/62 auf das erste Joch vorgezogen und an der Westwand wurde über der Empore ein Zugang zum Turm ausgebrochen.

8.2.2 Wehrkirchhof

Eine regelmäßige Rechteckmauer umgab den Kirchhof. 1903 wurde sie im Süden niedergelegt um den Friedhof zu erweitern und 1961 wurde eine Totenkammer eingebaut. Vor dem Einbau der Totenkammer in der Nordostecke waren dort zwei Schießscharten an der im Inneren zwei Meter hohen Wehrmauer zu sehen. Rechteckige Trichternischen verengten sich nach außen zu 48 Zentimeter hohen und 13 Zentimeter breiten Schlitzfenstern. Im Süden außerhalb der Mauer erhielt sich teilweise der Grabenansatz der Wallgrabenanlage, der Graben wurde eingeebnet. Ursprünglich umgab ein 12 Meter breiter Graben den Kirchhof, an dessen Außenrand ein Wall aufgezogen war. Seine Krone war mit einem Flecht- oder Palisadenzaun besetzt. Über diesen Graben führte bis Anfang des 19. Jhdts. eine kleine gemauerte Brücke. Heute ist die Mauer verputzt und verrät durch ihre Höhe ihre ehemalige Funktion.¹¹⁸

8.3 Pfarrkirche Hl. Phillip und Jakob in Kühnring

Kühnring bei Horn gilt als der Stammsitz der Kuenringer, dem bedeutenden Waldviertler Ministerialengeschlecht. Der Ort liegt an der Horner Straße, die von der Gegend um Tulln über Eggenburg ins Horner Becken führte. Der Ort wird 1130 erstmals in den Urkunden erwähnt. 1256 gingen Burg und Herrschaft an die Pottendorfer, im 14. Jhdt. an die Stockhorner, 1461 wurde die Burg zerstört. Danach wurde sie vermutlich provisorisch wieder hergestellt, bis sie 1670 als öder Burgstall in den Dokumenten aufscheint.¹¹⁹

¹¹⁸ Huber 2010a, S.982-984 und Kafka 1970, S.45-46.

¹¹⁹ Schuster 1990, S.433-434 und Huber 2010a, S.617-619.

8.3.1 Baubeschreibung

Die Kirche (Abb.50) war von der Burg durch eine zwei Meter hohe Futtermauer getrennt. Am von einer Wehrmauer umfriedeten Kirchhof steht die Kirche St. Phillip und Jakob der Jüngere mit Karner und Brunnen. Die romanische Quaderkirche mit eingezogener, halbrunder Apsis wurde mehrere Male umgebaut, erstmals 1594, 1747 wurde der Turm um ein Glockengeschoß erhöht. Die ehemalige Margarethenkapelle wurde in josephinischer Zeit abgebrochen. Der vorspringende Torvorbau mit Stattendach wurde im 17. Jhdt. angefügt.

Das schlichte romanische Langhaus mit Satteldach über gekehlter Traufe stammt aus dem 12. Jhdt. Im Norden besteht die Mauer aus unverputztem Quadermauerwerk mit zwei abgemauerten und zwei erneuerten Rundbogenfenstern. Das südliche Seitenschiff wurde um 1660 angebaut, womit der ehemals freistehende Turm an den Kirchenbau angeschlossen wurde. An der Westfassade erkennt man eine vermauerte Tür für einen Brückengang zur Burg (Abb.51). Die Choraussenwand wird durch ein Rundbogenfries auf halbrunden Diensten des 12. Jhdts. aufgelöst. Das im Volksmund „Götzemandl“ genannte Relief eines Mannes an der Apsisaußenwand (Abb.52) stellt entweder Gottvater oder den Hl. Veit dar. Im Inneren zeigt sich ein zweischiffiges, zweijoches Langhaus mit einem Tonnengewölbe aus der zweiten Hälfte des 17. Jhdts. Die Westempore erhebt sich über einer gedrückten Stichtonne. Die Fensterverglasung wurde 1942 erneuert.

Südlich der Kirche liegt der Karner, ein zweigeschoßiger romanischer Rundbau mit Kegeldach aus dem 13. Jhdt. Er wurde im 18. Jhdt. verändert und wird heute von einer hölzernen Laterne mit Zwiebel aus dem 19. Jhdt. bekrönt. Der Pfarrhof befindet sich nordöstlich der Kirche und stammt aus dem 18. Jhdt.¹²⁰

8.3.2 Wehrkirchhof

Der Friedhof ist von einer Mauer umgeben. Seine Fläche wurde nach Westen hin erweitert. Südlich des Friedhofs befindet sich der Halsgraben der Burg mit Resten des kolossalen Gußmauerwerks, wahrscheinlich von der ehemaligen Fundamentplatte der Burg. Auf den mächtigen Mauerresten steht eine Kalvarienberggruppe des 17. Jhdts. (Abb.53). Weiter Mauerreste der Burg finden sich im Westen.¹²¹

¹²⁰ Kafka 1970, S.140, Zotti 1986, S.205, Huber 2010a, S.617-619 und Capra 1926, S.23-24.

¹²¹ Kafka 1970, S.140, Zotti 1986, S.205. und Huber 2010a, S.617-619.

8.4 Pfarrkirche St. Michael in Burgschleinitz

Burgschleinitz liegt an einer Senke des Manhartsberges direkt an der Verbindungsstraße zwischen Maissau und Eggenburg. Der Ort wird 1125/30 erstmals genannt, als das hochfreie Geschlecht der Slunice, oder Sleunz die Herrschaft inne hatte. Deren Eigenkirche war die heutige Pfarrkirche St. Michael im 12. Jhdt. 1357 ging die Herrschaft an den Landesherren Herzog Albrecht II. und danach saßen mehrere adelige Lehensträger auf der Burg. Seit 1223 ist Burgschleinitz ein eigenes Dekanat.¹²²

8.4.1 Baubeschreibung

Die Pfarrkirche des Hl. Michael liegt am Burgberg (Abb.54). Sie besteht aus einem romanischen, später barockisierten Langhaus und einem eingezogenen frühgotischen Chor mit 5/8 Schluss vom Ende des 13. Jhdts. Der davor gesetzte Westturm wurde um 1400 errichtet und 1726 wurde das Glockengeschoß aufgesetzt. 1908-09 fanden umfassende Renovierungsarbeiten an der Kirche statt.

Unverputztes Steinquadermauerwerk charakterisiert den Außenbau des Langhauses. Oben wird die Wand von einem einfachen romanischen Rundbogenfries und einem darüber liegenden Rot-Ocker-Grau bemalten Kerbschnittband abgeschlossen (Abb.55). Darüber liegt die barocke Erhöhung mit barocken Rundbogenfenstern. Drei abgemauerte, schmale romanische Rundbogenfenster mit gekehltem Gewände und ein abgemauertes romanisches Rundbogenportal sind an der Südseite zu erkennen (Abb.56). Die alten Ritzzeichnungen im Quadermauerwerk könnten nach Wilhelm Zotti Grabinschriften sein.

Der Turm wurde aus spätgotischem Hau- und Bruchsteinmauerwerk mit Ortsteinen und regelmäßigen Querlagen errichtet. Das Glockengeschoß mit den Schallfenstern stammt aus der Barockzeit. An der Südseite sind Scharfenfenster angebracht (Abb.57). Im Westen öffnet eine Kreuzluke die Mauer. Das Turmportal mit profiliertem Gewände stammt aus dem Barock. Die Mauern der Sakristei und der Emporenanbau im Norden der Kirche stammen teilweise noch aus romanischer Zeit und wurden im Barock umgebaut.

Die reiche Innenausstattung der Kirche stammt größtenteils aus dem Barock. Von der

¹²² Der Siedlungsname leitet sich vermutlich von der slawischen Bezeichnung eines Baches, an dem Zwetschenbäume wachsen, ab. Schuster 1989, S.361-362 und Zotti 1986, S.43-44 und Huber 2010a, S.86-90.

mittelalterlichen Ausstattung hat sich im Chor die polychrome Verzierung des Kreuzrippengewölbes erhalten, eine vegetabile Wandmalerei aus der zweiten Hälfte des 15.Jhdts.

Im Südosten des Kirchhofes steht der zweigeschoßige gotische Karner aus verputztem Haustein. Der Rundbau geht in der Sockelzone auf einen romanischen Vorgängerbau zurück, durch eine Urkunde lässt er sich auf 1405 datieren. An den Außenwänden führen Halbrunddienste von einem abgeschrägten Sockelgesims zum steinernen Kegeldach, in das ein quadratisches Fenster eingeschnitten ist. Die Kreuzblume an der Dachspitze wurde erneuert. Im Osten des Rundbaus wölbt sich eine halbrunde Apsis mit abgemauerten Spitzbogenfenstern nach außen. Eine siebenstufige Kegeltreppe führt zum Spitzbogenportal im Westen, das von profilierten Stäben gerahmt wird. Im Norden ruht eine steinerne Außenkanzel (um 1580) auf einer toskanischen Säule, die im Westen offen ist und im Norden und Osten durch Brüstungsplatten mit den Reliefs der Evangelisten Matthäus und Lukas (N), sowie Johannes und Markus (O) begrenzt wird. Der sechseckige Innenraum des Karners wird von einem Sternrippengewölbe auf Runddiensten über halbrunden polygonalen Basen überspannt. Der runde Schlussstein mit Vierpassprofil zeigt ein leeres Wappenschild. Die Rundbogenlaibung in der halbrunden Apsisnische ist abgemauert. Der Karner wird durch rechteckige Fenster im Süden belichtet. 1978 wurden die Wandmalereien im Inneren freigelegt. Die Freskenfragmente eines Engels mit Leidenswerkzeugen an der Decke stammen aus der ersten Hälfte des 17. Jhdts. Im Süden rahmen ornamentale Fresken und Inschriftenreste die Fenster und im Osten wurden im 19. Jhd. geometrische Formen aufgemalt.¹²³

8.4.2 Wehrkirchhof

Der Friedhof ist von einer Bruchsteinmauer (Abb.54) umgeben. Man tritt durch ein rundbogiges Portal im Osten (bez.1883) in den Hof. Das Rundbogenportal im Norden entstand Ende des 17. Jhdts. Der ehemalige Pfarrhof steht südwestlich etwas unterhalb der Kirche. Von ihm führt ein gedeckter Aufgang zur Kirche. Die zweiflügelige, barocke Anlage stammt im Kern aus dem 16./17. Jhd. und wurde 1768 umgebaut. Im Westen trennt ein Gängsgraben die Kirchsiedlung von dem aus der Burguntersiedlung hervorgegangenen Ort.¹²⁴

¹²³ Huber 2010a, S.86-90, Capra 1926, S.30-31 und Zotti 1986, S.43-44.

¹²⁴ Huber 2010a, S.86-90.

8.5 Pfarrkirche St. Stephan in Eggenburg

Eggenburg liegt an der Grenze zwischen dem Wald- und Weinviertel und ist bereits seit dem Paläolithikum durchgehend besiedelt. Nach der Mitte des 12. Jhdts. wurde Eggenburg zur Burgstadt ausgebaut und erhielt 1180 das Marktrecht. 1270 folgte das Stadtrecht nach Wiener Vorbild. In der zweiten Hälfte des 13. Jhdts., sowie im 14. und 15. Jhd. wurde die Stadtmauer weiter ausgebaut und verstärkt. Die Stadt Eggenburg war ein wichtiger Markt- und Handelsplatz und bekannt für ihre Steinmetze. 1486 wurde die Stadt von Matthias Corvinus erobert und im dreißigjährigen Krieg verwüstet. Die vor 1135 erstmals erwähnte Pfarre ist Teil der Doppelpfarre Gars-Eggenburg. Sie war äußerst reich und wurde vom Landesfürsten vergeben.¹²⁵

8.5.1 Baubeschreibung

Die Pfarrkirche St. Stephan (Abb.98) überragt die Stadt mit ihrem hohen Satteldach und den romanischen Chorflankentürmen. Sie lag einst außerhalb der Stadtmauern und ist von einer Kirchhofmauer umgeben. Der Pfarrhof, das sogenannte Schloss, ist durch einen gedeckten Gang mit der Kirche verbunden.

Die Kirche besteht aus einem wuchtigen breitrechteckigem Langhaus, das zwischen 1482 und 1537 entstand. Es schließt an den hochgotischen zweijochigen Langchor an, der um 1340 entstand. Dieser wird von den romanischen Osttürmen aus dem 12. Jhd. flankiert. Die Kirche wurde im 18. Jhd. barockisiert und im 19. Jhd. neugotisch eingerichtet.

Im Inneren öffnet sich das vierjochige Langhaus zu einem dreischiffigen Hallenraum. Er wird durch Bündelpfeiler in drei annähernd gleich große Schiffe geteilt, über die sich Netzrippengewölbe spannen. Im Westen wurde 1688 eine Empore über dem ersten Mittelschiffjoch eingestellt. Der Emporenaufgang im südlichen Seitenschiff stammt bereits vom Ende des 15. Jhdts. Ein spitzbogiger Triumphbogen trennt das Langhaus vom zweijochigen Chor mit 5/8 Schluss, der von einem um 1340 entstandenen Kreuzrippengewölbe überspannt wird. In seine Nordwand ist ein spätgotisches kielbogiges Sakramentshäuschen mit verstäbtem Gewände eingelassen, das von einem schmiedeeisernen Rosettengitter aus dem dritten Viertel des 15. Jhdts. geschlossen wird.

¹²⁵ Huber 2010a, S.147-154.

Gegenüber befindet sich eine Lavabonische aus dem 15. Jhdt.¹²⁶

Die Sakristei im Norden des Chors stammt im Kern noch aus dem 13. Jhdt. Man betritt sie vom Chor durch ein Sakristeiportal mit Rundstabrahmung (um 1500) und Eisenplattentüre. Ein viereckiges Treppentürmchen mit Schlitzfenstern führt in das seit dem 16. Jhdt. darüber liegende Oratorium.¹²⁷

8.5.2 Wehrkirchhof

Der Kirchhof ist heute nicht mehr bewehrt. Er umfasste ursprünglich neben der Kirche einen gotischen Vorbau, einen Karner und einen überdachten Gang zum Pfarrhof.

Ein zweigeschoßiger gotischer Vorbau aus der zweiten Hälfte des 14. Jhdts. ist zwischen Kirche und Stadtmauer eingespannt (Abb.100). Das Erdgeschoß ist zweigeteilt. An die Kirche schließt eine an zwei Seiten offene Durchfahrtshalle mit Kreuzrippengewölbe und abgefasten Spitzbogengewände an, daneben liegt die abgemauerte Loretokapelle. Der bis zum Dachstuhl offener Saal mit mehrbahnigen vermauerten Maßwerkfenstern im Obergeschoß ist der ehemalige Ratssitzungsaal der Stadt.

Die romanischen Türme sind aus regelmäßigen Quadern mit Ecklisenen aufgemauert (Abb.98), (Abb.99). Die Mauern sind im Erdgeschoß 1.5 Meter dick. Profilierte Gesimse mit Blindbogenfriesen trennen den Südturm in drei, den Nordturm in vier Geschoße. Die Türme werden durch Schlitzfenster belichtet und durch hohe Pyramidendächer abgeschlossen. Die romanischen Biforenfenster der Obergeschoße wurden später teilweise abgemauert und am Südturm bereits im 16. Jhdt. verändert. Aus dieser Zeit stammen auch die profilierten Steingewändefenster des Erdgeschoßes und das Portal des Südturmes.

Im Kirchhof befand sich bis 1792 der dem Hl. Michael geweihte Karner. Der hohe runde Bau wurde 1299 erstmals erwähnt und wurde einst von einer Kuppel abgeschlossen. 1591 wurde der damals bereits verödete Karner durch eine Stiftung revitalisiert und neu ausgestattet. Nach der josephinischen Kirchenreform wurde das Obergeschoß des Karners bald nach 1792 niedergerissen. Das zunächst vergrabene Untergeschoß ist heute wieder zugänglich, auf Bodenniveau sind die Grundmauern freigelegt.

¹²⁶ Die Lavabo wurde im Spätmittelalter an der Epistelseite neben dem Altar eingelassen und wurde bei der liturgischen Handwaschung und der zweiten Ausspülung des Kelches nach der Kommunion verwendet. Hans Köpf, Günter Binding, Bildwörterbuch der Architektur, Stuttgart 2005, S.308.

¹²⁷ Huber 2010a, S.147-154, Kafka 1970, S.131 Capra 1926, S.39.

Im Norden der Anlage führt ein gedeckter Gang zum alten Pfarrhof (Abb.101). Durch ihn gelangte man ehemals auch zum heute abgebrochenen Karner. Der mittlere der drei Schwibbögen ist vermauert. Er wird durch kleine Trichterfenster und ein Rundbogenfenster mit Diamantschliffverzierung aus dem 12./13. Jhdt., belichtet. Das Fenster wurde aus der abgebrochenen Johanneskapelle hierher versetzt. Weitere Spolien befinden sich in Dachhöhe, dabei handelt es sich um romanische Konsolsteine und einen eingemauerten Flechtwerkstein aus dem 9. Jhdt.

Die Kirche befand sich anfangs vor den Stadtmauern von Eggenburg, bis sie 1430 samt Befestigung in die Stadtbefestigung integriert wurde. Sie stand neben der Burg, die ebenfalls vor der Stadtmauer lag und deren Befestigungen aus ihr hervortraten. Aufgrund der Lage geht Karl Kafka von einem befestigten Kirchhof aus, dessen Umfang sich noch im von der Stadt abgetrennten Kirchplatz zeige.¹²⁸

¹²⁸ Huber 2010a, S.147-154, Kafka 1970, S.131.

9 Wehrkirchen an der Weitraer Straße

Im Zuge der Kolonisation des oberen Waldviertels entstand die Weitraer Straße als Verbindung zwischen Zwettl und Altweitra. Durch das gesteigerte Verkehrsaufkommen im 13. Jhdt. wurde die Straße ein immer wichtigerer Handelsweg und schließlich eine Parallelstrecke zur Donaustraße. Von Zwettl führte die Strecke über Jagenbach nach Großschönau und von dort nach Altweitra, dem anfänglichen Schlüssel- und Endpunkt der Straße.¹²⁹ Der Ort erscheint erstmals 1208 in den Urkunden, in der Mitte des 14. Jhdts. als „*in Witra priori*“ und 1384 als „*antiqua Weytra*“.¹³⁰

Eine weitere Route führte aus Böhmen kommend über Gmünd und Altweitra nach Groß Gerungs und von dort einerseits nach Oberösterreich und andererseits über Pyhrabruck nach Budweis. Die Weitraer Straße wurde von den Kuenringern kontrolliert, die bereits im 12. Jhdt. eine Zollstätte in Altweitra, dem Grenzort gegen Böhmen, besaßen. 1321 wurden Zollstätte und Landstraße von Altweitra ausdrücklich in die neugegründete Stadt Weitra verlegt, da die Verkehrslage zunächst noch Altweitra begünstigte. Neben der Zollstätte in Weitra bestand im 13. Jhdt. noch eine Zollstätte in Zwettl und eine Pyhrabruck.¹³¹

In Altweitra, am Flussübergang der Lainsitz, treffen sich drei wichtige Pilgerwege durch das Waldviertel. Vor allem die über Tabór und Gmünd führende Straße war für böhmische Pilger eine wichtige Straße nach Süden. Deshalb baute der Ritterorden der Johanniter zu Prag um 1200 unweit von Altweitra ein Hospiz. Die Herberge befand sich im 5 km entfernten Spital bei Weitra auf einem Kuenringern geschenkten Bauplatz. Karl Kafka legte nahe, dass dieses Hospiz als Ersatz für eine andere zuvor von Hademar von Kuenring errichtete Pilgerherberge diene. Diese identifizierte er mit der St. Peter und Paul Kirche in Altweitra, der ältesten Kirche der Gegend, die noch 1200 als „*in Witrahe*“ liegend bezeichnet wird. Nach der Gründung von Weitra behält die Kirche in Altweitra, eine der Uppfarrren des oberen Waldviertels, ihre Pfarrrechte noch bis 1332. Danach verliert sie diese an die nahe gelegene Wallfahrtskirche „Unser Frau am Sande“ und wurde zur Filialkirche. Nach Buchal und Lukacs war der Wallfahrtskirche ebenfalls

129 Kurz vor Großschönau zweigt die Großpertholzer Straße ab und folgt weiter dem Jagenbach. Bei Steinbach trifft sie auf die von Böhmen über Gmünd und Weitra der Lainsitz folgende Straße. Csendes 1969, S.220.

130 Schuster 1994, S.416 und Csendes S.214-215.

131 Csendes S.214-215.

eine Herberge angeschlossen. Falls die Herbergen gleichzeitig bestanden haben, würde dies die hohe Frequenz der Durchreisenden belegen.¹³²

9.1 Hl. Peter und Paul in Altweitra

Altweitra ist einer der ältesten Orte des Bezirks, seine vielleicht slawische Gründung geht ins 9. Jh. zurück. Zu Beginn des 13. Jhdts. verlegte der Kuenringer Hademar II. Weitra auf den Boden der heutigen Stadt und die Siedlung wurde zu Altweitra. Der 1150 von Hademar I. von Kuenring gestiftete Holzbau wurde 1185 von Hademar II. durch den heute erhaltenen Steinbau ersetzt.¹³³ 1197 bestätigt Wolfger von Passau das Patronatsrecht über die Kirche von „*Witrahe*“, womit die heutige Kirche von Altweitra gemeint ist. Bald nach 1200 wird die Pfarre in die Peterskirche in Weitra verlegt. Ab 1592 gehört das Patronat zur Herrschaft Weitra, die ab 1607 in der Hand der Familie Fürstenberg lag.¹³⁴

9.1.1 Baubeschreibung

Die romanische Peter und Paul Kirche ist ein hoher Saalbau aus großen Granitquadern (Abb.58). Der Bau wird spärlich durch romanische Rundbogenfenster und darüber liegende Schlitzfenster belichtet. Die massiven Quergurte werden auf Kämpfern und Konsolen abgefangen, zwischen denen sich das massive Kreuzgratgewölbe spannt (Abb.59). Das auf den Triumphbogen folgende eingezogene Chorquadrat schließt mit einer halbkreisförmigen Apsis ab. Der romanische Eingang im westlichen Joch der Südwand ist bis auf den rundbogigen oberen Teil vermauert. Stattdessen wurde ein neuer Eingang im östlichen Joch ausgebrochen. Der Giebel im Westen wurde 1863 erneuert und mit einem steinernen Glockenaufsatz versehen.

Über dem Langhaus und dem Chorquadrat befindet sich ein Obergeschoß. Es wird über dem Langhaus im Süden und Norden durch je zwei rechteckige Schlitzfenster und über dem Chor durch je eines belichtet. Die Fenster öffnen sich zwei Meter unter dem Dachrand über den sehr hoch angebrachten Fenstern des Kirchenraumes. Durch die Steinsichtigkeit des Baues erkennt man sehr gut den einheitlichen Maueraufbau, ein eindeutiges Indiz dafür, dass die Kirche von Anfang an mit Obergeschoß ausgeführt

¹³² Kafka 1969, S.19-21 und Buchal/Lukacs 2010, S.75.

¹³³ Ursprünglich sollte hier die Stadt Weitra entstehen, allerdings verlegte Hademar II. die Stadt aus strategischen Gründen auf ihren heutigen Standort, wo sie zwischen 1201 und 1208 entstand. Katzenschlager 1981, S. 630-633.

¹³⁴ Zinnhobler 1991, S.264-265.

wurde. Über eine Leiter an der Westempore erreicht man durch ein Loch im Gewölbe einen einheitlich 2.9 Meter hohen Saal. Am unversehrten Quadermauerwerk erkennt man, dass sich über dem Chorquadrat niemals ein Turm befand, wie Karl Kafka gegen die Annahme Franz Eppels argumentiert. Eine ehemals eingezogene und heute wieder abgebrochene Zwischendecke, die durch Balkenlöcherreihen angedeutet wird, könnte erst nach der Auffassung Altweitras als Pilgerherberge eingezogen worden sein, da im so entstandenen dritte Obergeschoß kein Tageslicht vorhanden gewesen wäre.

An der südlichen Außenwand des Chorquadrats haben sich dürftige Freskenreste in türkis, ockergelb und bordeaux erhalten, die aus der zweiten Hälfte des 14. Jhdts. stammen. Sie stellen sechs Szenen aus dem Leben des Hl. Nothelfers Erasmus dar und sind heute kaum zu erkennen.

Im Innenraum bildet der üppige Hochaltar aus der Mitte des 18. Jhdts. mit seiner Rokokoornamentik und den bewegten Plastiken das Zentrum der Apsis. Ebenfalls im Rokoko entstand die zierliche Orgel auf dem rustikalen Sockel. Im Langhaus stehen auf barocken Konsolen zwei weibliche Heilige aus der ersten Hälfte des 16. Jhdts. und eine gotische Madonna (nach 1350). Die schlichte Renaissancekanzel entstand Anfang des 17. Jhdts. Eine der beiden Glocken entstand bereits 1411, sie ist mit einem Reliefkruzifix geschmückt.¹³⁵

9.1.2 Wehrkirchhof

Das unregelmäßige Vieleck einer 1.85m hohen Mauer umgibt den großen Kirchhof. Im Norden erhebt sich die Mauer über einer niedrigen Böschung. Anton Dachler berichtet 1908 noch von Schießscharten in der Mauer, von denen heute nichts mehr zu sehen ist. In der Ostmauer ist über die Gruft der Fürsten Schwarzenberg eine um 1800 entstandene neogotische Wand aufgebaut.¹³⁶

9.2 frühere Wehrkirchen im Umkreis von Weitra

Sankt Wolfgang bei Weitra wurde 1407 als gotische Hallenkirche errichtet. Die heute abgetragene Kirchhofmauer war noch in der Mitte des 19. Jhdts. verteidigungsbereit und auch in **Schrems** stand ehemals eine Wehrkirche anstelle des heutigen Baus von 1873.¹³⁷

¹³⁵ Eppel 1977, S.81-82 und Kafka 1969, S.19-21.

¹³⁶ Dachler 1908, S.70 und Kafka 1969, S.19-21.

¹³⁷ Kafka 1970, S.146.

Spital in der Nähe von Weitra gehört zu den ältesten Orten im Waldviertel. Nach der Überlieferung hieß der Ort einst „Schön Blumau“ und war alter Kuenringerbesitz. Bereits Ende des 12. Jhdts. oder Anfang des 13. Jhdts. errichtete der Johanniter Ritterorden zu Prag hier eine Herberge für die Pilger aus Böhmen. Nachdem der Ort der Kommende Mailberg inkorporiert wurde, erhielt der 1298 erstmals urkundlich erwähnte Ort den Namen Spital.¹³⁸ Die Pfarrkirche des Hl. Johannes/Täufers war ursprünglich eine romanische Ostturmkirche, die durch Zubauten stark verändert wurde. Das Langhaus wurde in der ersten Hälfte des 15. Jhdts. über Pfeilern und Rippen aus Granit gotisch eingewölbt. Ein mächtiger Triumph- und Vierungsbogen mit einer gewaltigen romanischen Mauerstärke erschließt den gotischen Chor.¹³⁹

¹³⁸ Die 1146 entstandene Kommende Mailberg des damals noch jungen Johanniter-Ordens besteht bis heute als Kommende des Souveränen Malteser-Ritter-Ordens. Als Kommende versteht man eine Verwaltungseinheit, die wirtschaftliche, wehrtechnische, geistige und hospitalitäre Aufgaben zusammengefasst. Eppel 1977, S.213.

¹³⁹ Eppel 1977, S.213.

10 Wehrkirchen an der Thayatalstraße

Die Thayatalstraße folgte einem zum Teil schon prähistorischen Verkehrsweg, der aus dem Pulkautal kam und die Thaya entlang nach Böhmen führte. Von Retz ging es die Thaya hinauf über Niederfladnitz und Kaya nach Hardegg, dem Mittelpunkt der späteren Reichsgrafschaft. Hier verließ der Weg vorübergehend die Thaya und führte über Riegersburg und Heinrichsreith (Kreuzung mit der Weitersfelderstraße) nach Eibenstein und Raabs. Der folgende Teil der Straße ging möglicherweise auf einen bereits prähistorischen Saumpfad zurück. Von Raabs, dem Zentrum des Gebiets, zogen mehrere Wege Richtung Norden. Über Karlstein, Rossa und Neu-Riegers führt eine Straße nach Böhmen. Bei Göpfritzschlag traf ein Zweig des Weges eine durch Flurnamen ausgewiesene Strecke über Schönfeld und Fratres. Obwohl das Verkehrsaufkommen auf diesen Wegen nicht belegt ist, mussten sie für den regionalen Verkehr eine gewisse Rolle gespielt haben. Der Großteil dieser Wege mündete auf böhmischer Seite in die Stadt Jihlava/Iglau.

Ein weiterer Zweig der Thayatalstraße überquerte bei Merkengersch die Thaya, dort gabelte er sich nochmals und folgte einerseits dem linken Ufer der Thaya in Richtung Waidhofen, wo er im Böhmsteig aufging. Andererseits verließ er das Thayatal und führte über Peigarten, Ruders, Reingers nach Nová Bystřice/Neu Bistritz und von dort in Richtung Jindřichův Hradec/Neuhaus und weiter nach Tábor.¹⁴⁰

10.1.1 Ehemalige Wehrkirchen an der Thayatalstraße

Schon vor der um 1180 gegründeten Burgstadt stand die Pfarrkirche St. Peter und Paul in **Drosendorf** auf der ins Thayatal vorspringenden Bergzunge. Die Pfarre wird bereits 1153 urkundlich genannt. Nach der Stadtgründung dürfte die Befestigung, ähnlich wie bei der Propsteikirche in Zwettl auf den Kirchhof beschränkt worden sein.¹⁴¹

An der Burg Eibenstein (1192 urkundlich erwähnt), entstand der Ort **Eibenstein**. Die Pfarre entstand um 1155, ab 1590 war sie mit der Pfarre Drosendorf vereinigt, bis sie 1731 wieder eigenständig wurde. Die Pfarrkirche St. Ägyd in Eibenstein liegt gegenüber der Burgruine am anderen Thayaufser auf einem Hügel. Die Kirche wurde spätestens im 13. Jhdt. als Wehranlage errichtet, wovon noch die rundlich geführte

¹⁴⁰ Csendes S.193-195.

¹⁴¹ Kafka 1979, S.130.

Kirchhofmauer zeugt. Die im Kern romanische Kirche hat einen Chor des 15. Jhdts., das Langhaus wurde 1730 im barockisiert, damals entstand auch der Westturm.¹⁴²

Die ehemalige **Georgenkapelle** ist heute noch als Ruine erhalten. Sie befindet sich westlich von **Grossau bei Raabs** im Georgiwald über der Mährischen Thaya und war nach Felix Halmer ebenfalls eine Wehrkirche. Die erstmals 1501 in den Urkunden erwähnte Kapelle wurde 1701 als Einsiedelei eingerichtet, doch bereits 1786 wieder aufgelassen. Heute zeigen die erhaltenen Mauerreste einen eventuell romanischen Rechtecksbau mit Halbkreisapsis.¹⁴³

Die Pfarrkirche St. Stephan in **Weikertschlag an der Thaya** liegt etwas erhöht am Rand des Marktes. Sie war einst eine Wehrkirche. Im Rügezettel des Marktrechtes von 1603 heißt es „*Item von erst, das wir den Freidhof zue Huet haben mit wacht und aller versorgung*“. Die Einwohner des Marktes hielten also Wache im Kirchhof und am Kirchturm. Weiters wurde festgehalten, dass der Wachhabende mit einem Tageslohn versorgt wurde.¹⁴⁴

¹⁴² Kafka 1979, S.131 und Zotti 1986, S.75.

¹⁴³ Euler-Rolle 1995, S.318-219, Halmer 1948, S.69. Nach Karl Kafka war auch die an der Stelle der heutigen Pfarrkirche St. Lorenz (1785-90) stehende Vorgängerbau vermutlich befestigt. Eine Kirchhofmauer ist zwar nicht vorhanden, doch wird die Kirche im Norden und Osten von einem Wassergraben in 7-12 Meter Abstand umgeben und ein angrenzender Garten im Osten zeige die Reste eines Walles. 1672 zeigt Vischers Stich weder Mauer noch Graben. Kafka 1970, S.133-134.

¹⁴⁴ Kafka 1970, S.149.

11 Wehrkirchen an der Kotteser Straße

Die Kotteser Straße diente als örtliche Verbindung entlang des Tales der Kleinen Krems. Sie führte von Stein an der Donau über Scheibenhof und von dort westwärts bis Ottenschlag. Als Höhenweg kam sie über Stixendorf nach Weinzierl, wo sie eine teilweise gepflasterte Nebenlinie von Weißenkirchen traf. Danach ging es nach St. Johann, wo es wieder eine Strecke nach Weißenkirchen gab über Voitsau nach Kottes, wo die Pfarrgründung um 1124 erfolgte. Die Kotteser Straße mündete in Ottenschlag in den Steinernen Weg.¹⁴⁵

11.1 Pfarrkirche Maria Himmelfahrt in Kottes

Die Pfarrkirche Maria Himmelfahrt in Kottes liegt hoch über der Kleinen Krems. Der breite Marktplatz zieht sich in Terrassen bis zur Kirche hinauf. Am Marktplatz steht der 1540 bez. Kornmetzen. Um 1108 erhielt das Stift Göttweig von Waldo von Reun das Gebiet um Kottes. Es erscheint 1096 als „*Chotanisruiti*“ in den Urkunden. 1124 war die Pfarre Kottes dem Stift Göttweig inkorporiert. Um 1483 gab es Streitigkeiten mit Wolfgang Streun auf Hartenstein um die Vogtei der Kirche. Das war vermutlich der Grund für ihre Befestigung.¹⁴⁶

11.1.1 Baubeschreibung

Die Kirche ist im Kern romanisch und entstand in mehreren Bauphasen (Abb.60). Das spätgotische Langhaus wurde im 1. Viertel des 16. Jhdts. errichtet. Es wird durch Strebepfeiler mit doppelten Wasserschlägen gestützt und durch spätgotische Maßwerkfenster belichtet. Im Westen tritt man durch das Spitzbogenportal des Turmes mit Dreipassstympanon (im 19. Jhd. verändert) in die Kirche. An der Nordseite führt ein Rechteckportal mit profilierten Steingewände aus der ersten Hälfte des 16. Jhdts. ins Langhaus. Beim romanischen Rundbogenportal der Südseite wird als Stufenplatte ein frühgotischer Grabstein mit Stangenkreuz (Anf. 14. Jhd.) genutzt. Die Tür wird durch eine beschlagene Eisentür verschlossen. Durch eine Vorhalle mit Rundbogenöffnung und Pultdach ist sie zusätzlich geschützt.

Der niedrigere Chor mit 5/8 Schluss wird durch Strebepfeiler gestützt und durch

¹⁴⁵ Csendes 1969, S.200-201 und Wolf 1955, S.12-22.

¹⁴⁶ Zinnhobler 1991, S.179 und Zotti 1986, S.183.

schmale Dreipassfenster belichtet. Er stammt aus der ersten Hälfte des 14.Jhdts. und schließt an die nördliche Achse des zweischiffigen Langhauses an. Eine flachgedeckte Sakristei an der Südseite erhebt sich über den Grundmauern einer ehemaligen romanischen Kapelle, deren Grundriss heute durch Pflastersteine markiert ist. Die Sakristei wurde im 19. Jhd. errichtet.

Der Turmunterbau entstand gleichzeitig mit dem Chor in der ersten Hälfte des 14.Jhdts. Um 1700 erhöhte man ihn um ein Glockengeschoß mit rundbogigen Schallfenstern. Der Zwiebelhelm des Turmes wurde 1918 erneuert. An der Turmsüdwand befindet sich die Wandmalerei eines um 1520 gestalteten Hl. Christopherus (Abb.60). Man tritt durch ein im 19. Jhd. verändertes gotisches Spitzbogenportal von Westen ins Erdgeschoß des Turmes, wo sich ein Kreuzrippengewölbe mit Rosettenschlußstein wölbt. An den Seiten befinden sich dreiteilige, frühgotische Sitznischen mit Dreipassbögen. Die Ostwand des Turmes ist durch einen Spitzbogen aufgelöst, durch den man das Langhaus betritt.

Das spätgotische Langhaus (Abb.61) ist eine zweischiffige, vierjochige Halle, über die sich ein Netzrippengewölbe (bez.1515) auf achtseitigen Pfeilern wölbt, deren Sockel mit Astwerk dekoriert sind. Im Westen befindet sich die netzrippenunterwölbte Empore mit Wappen-Schlusssteinen. Ein spitzbogiger Triumphbogen verbindet das Hauptschiff mit dem Chor (bez. 1514). Das 5/8 Polygon der Apsis mit rund- und achtseitigen Diensten schließt das leicht erhöhte Chorquadrat nach Osten ab.

Der um 1807 entstandene Hochaltar ist eine Mischung klassizistischer und gotischer Formen. Er wird charakterisiert durch einen dreiteiligen Wandaufbau mit schlanken Säulen. In der Mitte steht die Gnadenstatue „Maria Berg im Tale“, eine spätbarocke Kopie einer spätgotischen Madonnenfigur. Begleitet wird sie von den spätbarocken Figuren der Heiligen Petrus und Paulus.

Nördlich der Kirche befinden sich die Grundmauern und Gruftgewölbe des ehem. gotischen Karners, der über rechteckigem Grundriss mit 5/8 Schluss aufging. Er war dem Hl. Markus geweiht und verfiel im 17. Jhd. Über diesen Grundmauern wurde 1987 eine Kapelle neu aufgebaut.¹⁴⁷

¹⁴⁷ Packpfeifer 1990, S.549, Kafka 1969, S.108-111 und Capra 1926, S.68.

11.1.2 Wehranlage

An die Wehranlage der Kirche erinnert heute wenig, unter anderem die Balkenriegelverschlüsse des West- und Südeingangs. In der beschlagenen Eisentür im Süden hat sich eine Wehreinrichtung erhalten, die sich in Österreich sonst noch an den einigen Kärntner Wehrkirchen findet: im Türflügel ist ein dreieckiges Schießloch (Abb.62), (Abb.63) ausgeschnitten, das von zwei kreisrunden Spählöchern begleitet ist. Heute ist es schwer erkennbar, da es an der Außenseite durch darüber genagelte Blechstücke verdeckt ist.

Von der Kirchhofmauer, die um den 1842 aufgelassenen Friedhof führte, ist wenig erhalten geblieben (Abb.64). Sie ist zum Teil völlig abgebrochen oder besteht als niedrige Mauer, außerdem greifen Gebäude heute in ihren ehemaligen Umfang ein. An der Marktseite hat sich das große, spitzbogige Kirchhoftor in einem hohen Mauerteil erhalten. 1823 zeigt der Plan der Francisceischen Aufnahme den Kirchhof vom Schulhaus und von Obstgärten von einem etwa 20 Meter breiten Ring umgeben, der dem ehemaligen Wehrgraben entsprach. Der Kirchhof schloss den Marktplatz im Osten ab und bildete ursprünglich den Abschluss der Siedlung. Am romanischen Rundbogentor der Südseite wird als Stufenplatte ein frühgotischer Grabstein mit Stangenkreuz (Anf. 14. Jhdt.) genutzt und ein weiterer solcher Grabstein ist an der Außenmauer des Langhauses aufgestellt.

In Kottes berichtet die Legende von einem geheimem Fluchtgang. Ein unterirdischer Weg soll nach alten Erzählungen von der Gruft der romanischen Kapelle des 11. Jhdts., an deren Stelle heute die Sakristei steht, bis in den Keller der Nottendorfermühle geführt haben.¹⁴⁸

¹⁴⁸ Packpfeifer 1990, S.549 und Kafka 1969, S.108-111.

11.2 St. Martin in Purk

Vier Kilometer nördlich von Kottes liegt Purk, etwas abseits der Kotteser Straße. Die Pfarrkirche St. Martin in Purk (Abb.65) erhebt sich auf einem steilen Hügel über dem Purk Bach, von Friedhof und mittelalterlicher Mauer umgeben. Die Kirche wurde 1121 erstmals erwähnt. Das noch ungerodete Waldgebiet um Purk wurde 1083 als „*desertum ad grie*“ bezeichnet. Um 1120 stiftete Gebirg, die Schwester des Markgrafen Leopold III., dem Stift Göttweig die Kirche von Purk. Um 1320 bildete Purk und Kottes eine gemeinsame Pfarre. Im 16. Jhd. war Purk teilweise unbesetzt und ist seit 1784 eine unabhängige Pfarre.¹⁴⁹

11.2.1 Baubeschreibung

Die Kirche ist eine spätromanische Anlage mit spätgotischen und barocken Zu- und Umbauten (Abb.66). Das Langhaus wird mit barocken Flachbogenfenstern belichtet (Abb.67). Bei der Restaurierung 1971 wurden die romanischen Fenster an der Südseite des Langhauses und ein romanisches Rundbogenportal an der Nordseite freigelegt. Der niedrigere, romanische Chor wurde ursprünglich durch ein heute vermauertes Rundbogenfenster im Osten belichtet. Heute erfüllen die barocken Flachbogenfenster an den Seiten diese Funktion.

Die gotische Nordsakristei stammt aus der Mitte des 15. Jhdts. und ist ein dreiseitig geschlossener Bau mit Strebepfeilern und Spitzbogenfenstern. Die ehemalige rechteckige Südsakristei ist mit einem Pultdach gedeckt. Auf den vermutlich spätgotischen Westturm wurde ein barockes Glockengeschoß mit eingezogenen Rundbogenfenstern und ein Pyramidenhelm aufgesetzt.

Das Mittelschiff des dreischiffigen, romanischen Langhauses wurde um 1520 mit einem Netzrippengewölbe eingewölbt. Rundbögen öffnen das Mittelschiff zu den tonnengewölbten Seitenschiffen. Nur im östlichen Teil des südlichen Schiffes wölbt sich ein gotisches Rippengewölbe mit Dreistrahlformation. Die barocke Orgelempore, entstanden 1684, wurde ins Mittelschiff eingezogen. Der durch einen hohen Triumphbogen mit dem Mittelschiff verbundene quadratische Chor ist sternrippengewölbt und hat eine romanische Apsiskalotte. Die Nordsakristei war ehemals eine Kapelle und hat ein spätgotisches Netzrippengewölbe, die ehemalige

¹⁴⁹ Vgl. Packpfeifer 1990, S.549 und vgl. Kafka 1969, S.108-111.

Südsakristei ist tonnengewölbt wie das Turmerdgeschoß. Am Dachboden finden sich Schablonen- und Quadermalereien des 13. Jhdts. Die Einrichtung stammt aus dem 17., 19. und 20. Jhdt., bis auf den romanischen Taufstein aus dem 13. Jhdt.

11.2.2 Kirchhof

Die Kirchhofmauer schließt im Norden eine bis zum Felsabhang reichende Fläche mit ein. Im Süden und Osten fällt sie außen als Futtermauer zu ordentlicher Tiefe ab. Im Inneren begrenzt sie mit 1.6 Meter Höhe den Kirchenbering. Der Pfarrhof an der Nordostecke liegt ebenfalls tiefer als die Kirche. Die Mauer ist größtenteils verputzt, an einigen Stellen bröckelt der Putz ab und gibt das darunter liegende Bruchsteinmauerwerk frei (Abb.68).

An der Friedhofsmauer steht die Martinskapelle, ein kleiner rechteckiger Bau mit Pultdach. Die im Kern mittelalterliche Kapelle wurde später barockisiert. Im Inneren steht ein gotischer Opferstock des 15. Jhdts. Am Friedhof liegen zwei frühgotische Grabsteine mit Stangenkreuzen aus dem frühen 14. Jhdt.

Die bogenförmige Süd- und Ostumfassung des Kirchhofes wird durch eine Gebäudereihe ersetzt, die an einer gerundeten Ecke vom Kirchhoftor durchschnitten wird (Abb.68a). Diese Gebäudereihe diente mit Ausnahme zweier zu Wohngebäuden umgebauter Häuser im Erdgeschoß als Stall, im Obergeschoß als Speicher. Im Francisceischen Aufnahmeprotokoll gehörten die Gebäude links vom Tor Privatpersonen, jene an der rechten Seite zum Pfarrhof. Nach Karl Kafka könnte es sich hierbei um ehemalige Kirchhofgaden handeln, in denen die Bewohner in Gefahrenzeiten ihre Feldfrüchte aufbewahrten. Sie sind heute wie die Kirchhofmauer an der Innenseite weiß verputzt. In der Flucht der inneren Mauer liegt in südöstlicher Richtung das flachbogige Kirchhoftor. Zehn Stufen führen zu einer heute überdachten Lücke im Gebäudekranz. Das nach innen gerückte Kirchhoftor zeigt nach Karl Kafka, dass die einzelnen Häuschen außerhalb der Kirchhofmauer lagen und nicht wie bei Kirchhofgaden üblich innerhalb des Kirchhofes, wo sie besser geschützt gewesen wären. Vielleicht wählte man diese Lösung für die Kirchhofgaden bei St. Martin in Purk aufgrund der ungünstigen Topografie.¹⁵⁰

¹⁵⁰ Vgl. Packpfeifer 1990, S.918-919 und vgl. Kafka 1970, S.40-43.

11.3 Ehemalige Wehrkirchen der Kotteser Straße

Die Pfarrkirche des Hl. Jakob des Älteren in **Ottenschlag** wurde nach einem Brand 1696 neu errichtet. Sie steht im Verbund mit der Burg am Marktplatz. Das Patrozinium wurde wahrscheinlich aus der etwas außerhalb am Poltenberg liegenden, heute ebenfalls neu errichteten Friedhofskapelle Hl. Hippolyt um oder nach 1774 zur Marktkirche übertragen. Dort befindet sich eine Grabplatte mit Stangenkreuz.¹⁵¹ Ottenschlag liegt direkt am Steinernen Weg, der von Weitenegg über Pöggstall und Martinsberg nach Zwettl führte und ist Endpunkt der Kotteser Straße, die von Stein an der Donau über Kottes nach Ottenschlag führte. Wahrscheinlich war die ursprüngliche Kirche am Poltenberg ebenfalls bewehrt.¹⁵²

¹⁵¹ Vgl. Packpfeifer 1990, S.848-849.

¹⁵² Vgl. Csendes 1969, S.212-213.

12 Wehrkirchen an der Kampthalstraße

Der Verkehrsweg durch das Kampthal hat eine lange Tradition und war bereits in prähistorischer Zeit vielbegangen. Vom Ausgangspunkt Traismauer, wohin eine Straße aus dem Murtal führte, ging es über die Donau beim Hollenburger Urfahr und von dort hinein ins Kampthal. Im 11. Jhdt. brachten die Babenberger und ihre Ministerialen die Kuenringer das Gebiet in ihren Besitz. Leopold II. schlug seinen Sitz in Gars auf, wo er auch seine letzte Ruhestätte fand. Die Kuenringer saßen auf Gobelsburg, Zöbing, Schönberg und Kamegg und auch die ab 1114 nachweisbaren Burggrafen von Gars gehörten zur Familie der Kuenringer. Im Gebiet von Altpölla und Krumau, wo die Kampthalstraße in den Polansteig übergang, hatten die Landesfürsten ausgedehnten Besitz.

Die Kampthalstraße führte vom Mündungsgebiet des Kamps aufwärts und wechselte dabei immer wieder das Ufer. Sie verlief bei Kammern und Straß am linken Ufer und wechselte bei Langenlois aufs rechte Ufer. Hier mündete die Gföhler Straße in die Kampthalstraße und wurde in Richtung Osten durch den Pleketen Weg fortgesetzt. Über Gobelsburg kam eine Straße von Krems und verband die Straße mit dem Donauübergang bei Mautern. Die Kampthalstraße führte weiter über Zöbern. Bei Schönberg überschritt sie den Kamp und gelangte am stärker besiedelten linken Ufer nach Gars, dem Straßenknotenpunkt und Sitz der Doppelpfarre Gars-Eggenburg. Hier übersetzte man abermals den Fluss und gelangte am rechten Ufer auf der nun als Polansteig bezeichneten Straße über Wolfshof und St. Leonard am Horner Wald nach Wagscheid am Kamp. Eine Nebenlinie verlief über Rosenberg in das Horner Gebiet und knüpfte dort an die Horn-Eggenburger Hochstraße an.¹⁵³

12.1 Pfarrkirche Maria Geburt in Gobelsburg

Die Pfarrkirche Maria Geburt liegt gemeinsam mit dem Schloss auf einer vom Kamp umflossenen Anhöhe über dem Ort Gobelsburg. Die urkundlich 1079 erstmals erwähnte Ansiedlung gehörte im 11. und 12. Jhdt. den Kuenringern. 1214 wurde Gobelsburg zur Pfarre erhoben. 1292 herrschten die Herren von Falkenberg, danach kam es zu häufigem Herrschaftswechsel. 1440 sind Burg und Kirche landesfürstlich und seit 1746 sind sie im Besitz des Stiftes Zwettl. Gobelsburg war im 14. und 15. Jhdt. ein beliebtes

¹⁵³ Vgl. Csendes 1969, S.176-177, S.196-199 und S.204-205.

12.1.1 Baubeschreibung

Die Kirche (Abb.69) ist eine barockisierte gotische Basilika mit barockem Westturm und liegt am äußeren Ende der Landzunge, so dass die Umgebung des Kirchhofes an drei Seiten steil abfällt. Die ehemalige Pfeilerbasilika, die vor der Mitte des 14. Jhdts. entstand, hatte Lichtgaden aus Rundfenstern und wurde im Zuge der Barockisierung 1749/50 in eine Staffelhalle umgebaut. Das südliche Seitenschiff schließt mit 5/8 Schluss und wird durch Spitzbogenfenster belichtet. Man betritt es durch die neugotische Portalvorhalle von 1886. Im nördlichen Seitenschiff öffnen sich barocke Lünettfenster. Vom einjochigen Chor mit 5/8 Schluss steigt man an der östlichen Polygonseite durch ein Schulterbogenportal mit reliefierten Wappenschildern (bez. 1506) in die Gruft. Im Norden wurde 1749/50 eine zweigeschoßige Sakristei angebaut und auch der vorgestellte, dreigeschoßige Westturm stammt aus dem 18. Jhd. Als Zugang dient der ehemalige Emporenzugang der Schlossbewohner, der als Wendeltreppenturm dem eigentlichen Turm im Westen vorgestellt wurde.

Das Innere der dreischiffigen und vierjochigen Kirche mit basilikalem Querschnitt wurde im 17.Jhd. verändert, als man sie zur Staffelhalle umbaute. Die ehemalige Flachdecke des Mittelschiffs wurde mit einer StICKKAPPENTONNE auf Konsolen gewölbt. Die auf achtseitigen Pfeilern kreuzrippenunterwölbte Orgelempore wurde 1841 stark erneuert. Das Kreuzrippengewölbe auf kelchförmigen Anläufen im südlichen Seitenschiff stammt aus der ersten Hälfte des 14. Jhdts. Das nördliche Seitenschiff wird von einem Kreuzgratgewölbe überspannt, jedoch wurde das östliche Joch ausgeschieden und ist platzlgewölbt. Der Triumphbogen wurde Mitte des 18 Jhd. zum Segmentbogen erweitert. Der einschiffige, einjochige Chor ist platzlgewölbt und das gotische Polygon wurde Mitte des 18.Jhdts. zur halbkreisförmigen Apsis umgestaltet. Die flach gedeckte Nordsakristei betritt man durch ein Portal mit Nischen mit reichem Marmorstuck (M. 18. Jhd.). Im Polygon des südlichen Seitenschiffes befindet sich die Sakramentsnische mit Dreipassrahmung aus der ersten Hälfte des 14. Jhdts. Die südliche Portalvorhalle ist mit einem neugotischen Kreuzrippengewölbe überwölbt, dessen Schlussstein das Zwettler Stiftswappen zeigt.

Mehrere Fresken aus der Mitte des 14. Jhdts. haben sich in der Kirche erhalten. In den

154 Vgl. Zotti 1986, S.111, vgl. Zinnhobler 1991, S.152 und vgl. Wolf 1955, S.55.

Laibungen der beiden mittleren südlichen Arkadenbögen ragt ein Schmerzensmann aus einem Sarkophag mit den Wappen der Kuenringer und Capell. Gegenüber trägt ein Hl. Bartholomäus die ihm abgezogene Haut (Abb.70), neben ihm knien Stifterfigürchen vor einer Ädikula mit Dreipaß- und Zinnenbekrönung (bez. Meister von Thunau). Das Fresko über dem Eingang zum südlichen Seitenschiff zeigt eine Kreuzigung und entstand um 1420/30. Links steht eine Gruppe trauernder Frauen mit Maria und Johannes, rechts der bekennende Centurio mit Soldaten und seitlich knien die Stifter. Das Deckenfresko im Chor zeigt eine Erlösungsallegorie. Es entstand Anfang des 19. Jhdts.

Die Einrichtung stammt größtenteils aus dem 17. und 18. Jhd. Vier romanische Relieffragmente aus der zweiten Hälfte des 12. Jhdts. sind am Triumphbogen angebracht. Bei den Figuren handelt es sich eventuell um die Personifikation des Paradiesflusses und das Stifterpaar, da die männliche Figur einen rechteckigen Gegenstand darbietet, der vielleicht ein Kapellenmodell darstellt. Das zweite Fragment zeigt Adam und Eva mit erhobenen rechten Händen am Baum der Erkenntnis (Abb.71), der alle Stadien des Wachstums zeigt: Knospe, Blüte, verwelkte Blüte und Frucht. Eine um 1500 entstandene Heilige steht auf einer barocken Konsole. Das neuneckige Marmortaufbecken auf runder Basis stammt vermutlich vom Ende des 16. Jhdts.¹⁵⁵

12.1.2 Kirchhof

Die nach außen tief abfallende Kirchhofmauer ist im Inneren 1.5 Meter hoch und bildet ein unregelmäßiges, im Nordosten abgerundetes Viereck. Eine Stiege führt im Süden durch eine Torhalle in den Kirchhof. Zwei vasenbekrönte Pfeiler aus dem 18. Jhd. flankieren den Durchgang. Kirche und Schloss bildeten in Gobelsburg eine wehrhafte Einheit. Das im 16. Jhd. aus der alten Burg entstandene Schloss wurde 1725 in ein Barockschloss umgewandelt. Ein zwingerartig ummauerter Garten mit Wachtürmchen umgibt das Schloss. Die Kirchhof und Garten trennende Mauer wird gegen die Kirche hin von fünf Blendarkaden gegliedert. Der Kirchhof war vermutlich von Anfang an befestigt, da er im Verband mit der Burg lag. Die Ansicht von Vischer zeigt (Abb.72) noch die frühere Umfassungsmauer.¹⁵⁶

¹⁵⁵ Vgl. Kafka 1969, S.68-70 und gl. Holzschuh-Hofer/Hajós/Vogg 1990, S.282-285.

¹⁵⁶ Kafka 1969, S.68-70 und Holzschuh-Hofer/Hajós/Vogg 1990, S.282-285.

12.2 Pfarrkirche St. Agnes in Schönberg am Kamp

In Schönberg am Kamp (urk.1122) steht die Pfarrkirche St. Agnes leicht erhöht über dem Markt. Bis 1387 waren Herrschaft und Burg im Besitz der Herren von Schönberg, einer Seitenlinie der Kuenringer. Danach war Schönberg ein landesfürstliches Lehen. Die Pfarre wurde 1283 urkundlich erwähnt, 1384 ging sie an das Bistum Passau, nach 1600 wurde sie der Pfarre Stiefern zugeordnet. 1687 erhielt sie das Patrozinium der Hl. Agnes und 1741 wurde sie erneut in den Rang einer Pfarrkirche erhoben.

12.2.1 Baubeschreibung

Der einschiffige Bau des 15. Jhdts. stammt im Kern aus dem 13. Jhd. (Abb.73) und ist eine barockisierte Saalkirche. Das Langhaus mit hohem Satteldach wird von barocken Segmentbogenfenstern belichtet. An der westlichen Giebelwand durchbricht ein Rechteckfenster mit Steinkreuzaufsatz das Innere. Im Norden ist eine Treppe angebaut. Der spätgotische Kapellenaufbau im Norden datiert von 1476 und zeigt sich im Außenbau mit übergiebelten Strebepfeilern, 5/8 Schluss und zweibahnigen Maßwerkfenstern.

Der Chor mit 5/8 Schluss (Abb.74) aus der zweiten Hälfte des 14 Jhdts. ist etwas erhöht. Er wird von gestuften Strebepfeilern gestützt und von Maßwerkfenstern belichtet. Die Polygonfenster wurden teilweise zugemauert.¹⁵⁷

12.2.2 Wehranlage

Die Kirchhofmauer ist neben dem Pfarrhof im Süden als 2.4 Meter hohes und 0.7 Meter Relikt erhalten. Ursprünglich war die Mauer von einem Graben umgeben, von dem Karl Kafka 1955 noch berichtet. Er ist heute durch die umliegende Verbauung nicht mehr zu erkennen.

Von der ehemaligen Befestigung der Kirche blieb nur der an der Südseite des Langhauses stehende vierstöckige Turm (Abb.73) erhalten. Er stammt im Kern aus der zweiten Hälfte des 14. Jhdts. und wird durch ein Kaffgesims in zwei Geschoße gegliedert. Das Erdgeschoß diente als Sakristei, der erste Stock war der Bergungsraum der Kirche. Im Glockengeschoß öffnen sich spitzbogige, zweibahnige Maßwerkschallfenster.

¹⁵⁷ Holzschuh-Hofer/Hajós/Vogg 1990, S.1044-1046.

Die mit einem Giebel abschließenden Dacherker mit gerader Vorderwand an allen Seiten des steinernen Walmdaches identifizierte Karl Kafka als Wehreinrichtungen. Die Giebel ruhen auf Kragsteinen, die mit einem Bogen verbunden sind und zwischen denen der Boden offen ist. Dies hätte ein senkrechtes Werfen und Schießen ermöglicht. Auch der über dem Langhaus liegende Erker ist als Gußerker gestaltet. An drei Giebeln sind Ziffernblätter angebracht, nur derjenige im Osten hat ein rechteckiges Fensterchen. In der aktuellen Ausgabe des Dehio wird der obere Teil des Turmes dagegen ins 3.V.19 Jhdt. datiert und als dekorative Uhrengaupen identifiziert. Vermutlich wurden die Gaupen aufgrund des historistischen Stilempfindens der Epoche in dieser als wehrhaft empfundenen Form gestaltet. Da diese Gaupen sehr hoch im Dachbereich angebracht sind und lediglich mäßig vorkragen, scheint es wenig denkbar, dass sie wirksam eine Abwehrfunktion erfüllt hätten.¹⁵⁸

158 Kafka 1969, S.70 und Holzschuh-Hofer/Hajós/Vogg 1990, S.1044-1047.

12.3 Hl. Gertrud von Nivelles in Thunau am Kamp

Die Kirchensiedlung Thunau am Kamp liegt am nördlichen Kampufer gegenüber von Gars. Die Wehranlage Thunau (Abb.75) wurde schon im Neolithikum besiedelt und durch Wälle und Gräben geschützt. Sie liegt unter der Burgruine Thunau.¹⁵⁹ Die Pfarre erschien 1135 als eine der 13 rückgestellten babenbergischen Eigenpfarren und bildete bis 1564 eine Doppelpfarre mit Eggenburg. 1095 kam es in die Hand der seit 1114 nachweisbaren Burggrafen aus dem Geschlecht der Kuenringer. Nach den Schäden im dreißigjährigen Krieg wurde das Pfarrrecht in Marktkirche Hll. Simon und Judas in Gars verlegt. St. Gertrud wurde 1671-1709 barock umgestaltet. Die Patronin der Kirche, die Heilige Gertrud von Nivelles, war im Mittelalter besonders als Patronin von Spitälern beliebt. Ilse Schopf schlägt vor, dass in der für eine Pfarr- und Burgrkirche ungewöhnlichen Wahl des Patroziniums ein Zusammenhang mit Itta, der Mutter des Markgrafen Leopold III. zu sehen sei.¹⁶⁰

12.3.1 Baubeschreibung

Die im Kirchhof stehende gotische Kirche (Abb.76) vom Ende des 13. Jhdts. hat einen romanischen Westturm (um 1140). Der Sakralbau ist äußerst kostbar ausgestattet, unter anderem mit Glasmalereien aus dem 14. Jhd., zahlreichen Fresken aus dem 15. Jhd. und einer steinernen Pietà von ca.1420.

Die Kirche erlebte mehrere Bauphasen. Bereits im ursprünglichen Bau des 12. Jhdts. war der romanische Kirchturm in den Bau einbezogen, wie Ilse Schopf ausführt und nicht wie Huber, Koch und Kafka annehmen, ein als an drei Seiten freistehender Westbau vorgelagert. Nach Schopf wurden die von Koch als profilierte Fenster angesprochenen Fensteröffnungen des ersten Turmobergeschoßes erst nachträglich in zuvor offene Arkadenbögen eingemauert.¹⁶¹ Der Turm war ursprünglich Teil einer

¹⁵⁹ Etwa hundert Meter über dem Kamp, zwischen Steinbach und Hirschbach, liegt die Burgruine des Heinrich von Tumbenowe, der 1200 Erzherzog Leopold VI. von Babenberg als Kämmerer nach Zwettl begleitete und dort als Zeuge die Rechte der neuen Stadt bestätigte. Auch die Stiftsurkunde von Lilienfeld trägt seinen Namen. 1196 wurde die Burg erstmals erwähnt, als „altes Schloss Thunau“. Die Burg war einer der ältesten Stützpunkte der Babenberger und diente Ende des 11. Jhdts. als deren Residenz. Der slawische Vorgängerbau der Burg wurde 1041 von Leopold, Sohn des Markgrafen Adalbert eingenommen. Volfig 2007, S.81.

¹⁶⁰ Gertrud von Nivelles (626-664) war Äbtissin des von ihrer Mutter Itta gegründeten Klosters in Nivelles. Sie zeichnete sich als fromme Betreuerin von Kranken, Witwen, Pilgern und Gefangenen aus und war im Mittelalter zu einer gern gewählten Patronin von Hospizen. Auch das Pilgerhospiz für die Kreuzfahrer und Reisenden der Donautalstraße in Klosterneuburg ist der Hl. Gertrud gewidmet. Schopf 2000, S.16.

¹⁶¹ Schopf 2000, S.25-27, Koch 1989, S.55 und Kafka 1969, S.60-64.

komplexen Emporenanlage und trat wesentlich weniger massiv hervor. Vom Turm betrat man die Kirche durch das Hauptportal und darüber gelangte man durch einen Hocheinstieg in die romanische Herrschaftsempore. Als diese ihre Bedeutung verlor und die Herrschaft im Chor an der Messfeier teilnahm, wurde die Empore vermauert und die vorher angesprochenen Fensteröffnungen wurden ausgespart.

In der ersten Hälfte des 14. Jhdts. errichtete man die gotischen Polygonalchöre. Sie wurden um 1330 mit Glasmalerei ausgestattet. Der Grundriss könnte vom Albertinischen Chor des Wiener Stephansdomes übernommen worden sein, der ab 1304 errichtet wurde. Im 15. Jhd. wurde die 1395 gestiftete Johanneskapelle im Süden angebaut. In der zweiten Hälfte des 16. Jhdts. wurde die Kirche mit reichen figuralen Grabmälern und Totenschildern ausgestattet. Ende des 17. Jhdts. wurde der Turm erhöht und mit einer Steinkuppel abgeschlossen. 1786 wurde die Musikempore eingebaut und 1831 wurde im Mittelschiff eine hölzerne Spitztonne eingezogen und die Hochschiffenster wurden abgemauert.¹⁶²

Das blockhafte Langhaus ist am Außenbau ungegliedert. Über die Größe des romanischen Vorgängerbaus ist heute nichts mehr bekannt. Die Belichtung des Langhauses erfolgt heute durch später eingeschnittene Fenster. Die Westwand (Abb.77) ist durch Fenster unterschiedlicher Epochen belichtet, teilweise Spolien des romanischen Baus. Der Mittelteil ist zugleich die ehemalige Mauer des Westturms. Fünf unregelmäßig versetzte spätromanische und frühgotischen Rundfenster, zum Teil mit Katharinenrad, Fünfpass und Vierpass, spenden Licht im Inneren der Kirche und werden durch weitere Schlitz- und Rechtecksfenster ergänzt. Das romanische Hauptportal ist heute vermauert, darüber erkennt man im nördlichen Bereich die schmale Steingewändeöffnung des ehemaligen Hocheinstiegs. In der oberen Zone des romanischen Turmes öffnen sich gekuppelte Rundbogenfenster aus der Mitte des 12. Jhdts. Die Bögen öffnen sich über einer Mittelsäule mit Würfelkapitellen, deren Basen mit Eckknollen verziert sind. Aufgrund der Kapitelle kann man den Turm um 1130-1140 datieren. 1697 wurde der Turm erhöht und von einem eingezogenen steinernen Kuppelhelm mit Knauf, Kreuz und Eckpyramiden über profiliertem Gesims abgeschlossen. Die Seitenschiffe werden durch barocke Rundbogenfenster belichtet, an der Nordseite erkennt man zum Teil die abgemauerten gotischen Spitzbogenfenster. Ein teilweise abgemauertes, profiliertes und gestabtes Spitzbogenportal mit

¹⁶² Huber 1990, S.1171-1178, Schopf 2000, S.21-51, Capra 1926, S.32-33 und Kafka 1969, S.60-64.

Schindelvordach wird von zwei Skulpturen der Heiligen Maria und Hieronymus flankiert. Dabei handelt es sich möglicherweise um Adam und Eva aus dem ehemaligen Karner (E. 17.Jhdt.).

Der frühgotische Karner im Süden des Kirchhofes wurde mehrmals verändert. Im Kern stammt er aus dem 12./13 Jhdt., wurde bereits im 14. Jhdt. und nochmals 1685 umgebaut. Seit 1876 dient er als Begräbnisstätte der Familie Croy.¹⁶³

12.3.2 Wehrkirchhof

Der Kirchhof wurde nach Karl Kafka erst im späten Mittelalter befestigt. Anders als die Ringmauern der Burg, die aus solidem Quadermauerwerk bestehen, sind die Mauern des Kirchhofes aus Bruchsteinmauerwerk. Die Schlüsselscharten zeigen die Formen der Spätzeit (Abb.78), (Abb.79).

In Thunau ist der Wehrkirchhof mit der Burg verbunden. Der Kirchhof liegt auf einer von steilen Abhängen umgebenen Terrasse unter der Burg. Im Südosten und Westen steigen die Kirchhofmauern bis zur Burgmauer hinauf (Abb.80) und schließen an diese an, so dass eine selbstständige Ummauerung im Norden fehlt. Im Westen ist die einen halben Meter dicke und 4.5 Meter hohe Kirchhofmauer noch vollständig erhalten. Balkenlöcher auf 2.9 Meter Höhe zeigen den ehemaligen Wehrgang an, der an zwölf Schießscharten vorbeiführte. Sie sind innen und außen durch Nischen geschützt, so dass die Schlüsselscharte in der Mauer liegt. Im unteren Mauerteil liegt eine weitere Schlüsselscharte. Südlich eines später ausgebrochenen flachbogigen Tors liegt erhöht eine vermauerte Tür, in deren Vermauerung eine Schießscharte ausgespart ist. Zwei weitere Schießscharten wurden an einer Ausbuchtung der Burgmauer so angebracht, dass sie von der Burg und der Außenseite der Kirchhofmauern erreicht werden konnten.

An der heute niedrigeren Westseite ist ein Gebäude mit Pultdach eingebaut. Es überragt den Graben nach außen hin um drei Geschoße. Seine teils steingerahmten Fenster wurden vermauert, teils mit Aussparung von Schlitzfenstern. Der Bau war das ehemalige Pfarrhaus und diente später als Speicher.

Die Innenseite der Burgmauer an der Kirchhofmauer diente als Brüstung und ist 1.55 Meter hoch, doch reicht sie an den steilen Abhängen bis zu acht Meter als Futtermauer hinab. Sie wird von fünfzehn einfachen Schlitzscharten durchbrochen. Die geböschten

¹⁶³ Huber 1990, S.1171-1178, Schopf 2000, S.21-51, Capra 1926, S.32-33 und Kafka 1969, S.60-64.

Stützpfeiler an den Ecken der Mauer reichen bis zur Bodenhöhe des Kirchhofs. Der Wall, der die Burg im Westen, Norden und einen großen Teil des Ostens umgibt, setzt sich auch im Westen des Kirchhofs fort.

Von der Burg erreicht man durch eine kleine Tür in der Südmauer einen bis in die Südostecke reichenden Zwinger, hoch über dem Kirchhof. Durch eine Tür mit Riegelbalken gelangte man zu einer überdachten Stiege (Abb.81), die die Kirchhofmauer entlang auf das Niveau des Kirchhofs führte. Sie mündet in einen kleinen ummauerten Vorplatz, von dem man durch einen nachträglich angelegten zweiten Torbogen auf den Kirchhof gelangt.

In der Hochschiffwand befindet sich ein vermauerter Durchgang vom Dachboden des Hochschiffes zum nördlichen Seitendachboden. Ursprünglich war das Langhaus durch einige wenige Schlitzfenster im oberen Bereich belichtet. Der Innenraum war dadurch zunächst sehr dunkel, was einerseits dem Ideal eines Sakralbaus in der Zeit entsprach und andererseits einen wehrtechnischen Vorteil brachte. Eine andere mögliche Erklärung für die Bauart der Kirche wäre der Einfluss der Architektur der Bettelorden, die in den Städten ab 1300 an Einfluss gewannen. Die Mendikantenarchitektur war unter Přemysl Ottokar II. besonders im Kremser Raum sehr beliebt. Der Pfarrer von Gars war zwischen 1246 und 1271 ein gewisser Mag. Gerhard, der ein enger Vertrauter des Königs war. 1411 wurde das Langhaus erhöht, wie sich aufgrund dendrochronologischer Untersuchungen feststellen lässt. Nach Ilse Schopf wurde dabei auf die ältere Formensprache aus der Mitte des 13. Jhdts. zurückgegriffen. Diese Erhöhung dürfte kurz nach dem Chorneubau erfolgt sein.¹⁶⁴

12.4 Ehemalige Wehrkirchen an der Kampthalstraße

1531 befestigte man zahlreiche Dörfer, Städte und Märkte um sie vor den heran nahenden Türken zu schützen. In **Langenlois** wurde die Pfarrkirche Hl. Lorenz im Zuge der Stadtbefestigung bewehrt. 1620, zur Zeit des dreißigjährigen Krieges, besetzten die Manfeld'schen Truppen nicht nur das Kloster und den Wartturm im oberen Marktteil, sondern auch den „Pfarrturm“. Der seitlich der Kirche stehende Kirchturm gehörte der Gemeinde. 1754 wurde er erhöht und bekam eine neue Glockenstube, einen Turmhelm und eine Wohnung für den Türmer. Er ist heute gänzlich barock, seine Mauern sind

¹⁶⁴ Schopf 2000, S.44-47.

verputzt und er hat keine wehrhaften Elemente mehr.¹⁶⁵

Im Vierziger Wald, zweieinhalb Kilometer westlich von Schönberg am Kamp, liegt **Schiltern**. Eine Verbindung zwischen Burgruine und der Pfarrkirche St. Pankraz im Südosten ist nicht mehr zu erkennen. Nach Karl Kafka war die Kirche bewehrt.¹⁶⁶

In **Maiersch** bei Gars am Kamp war die bereits 1429 erwähnte Filialkirche St. Jakob ursprünglich bewehrt. 1650 bestand bei der Kirche noch ein Turm und altes Mauerwerk, angeblich vom Pfarrhof. Der heutige Bau entstand 1855.¹⁶⁷

13 Wehrkirchen an der Krumauer Straße

Vom Donauraum führten mehrere Straßen Richtung Norden ins Waldviertel. Eine von ihnen war die Krumauer Straße, die Krumau am Kamp über zwei Linien mit dem Donauraum verband. Die beiden Straßenarme verliefen durch den Gföhler Wald und das Kremstal. Dort hatten die Babenberger schon seit jeher Besitz und errichteten bereits 1111 die Eigenkirche von Meisling. Unter dem Einfluss des Landesfürsten kam es bald zu einer Bedeutungsverschiebung zwischen den beiden Routen der Krumauerstraße und die wichtigere Strecke führte von Senftenberg über Meisling, Gföhl und Preinreichs nach Krumau. Eine Nebenlinie begann bei Spitz und St. Michael an der Donau und ging über Hartenstein (Kuenringerbesitz), Albrechtsberg, Jeitendorf und Sperkenthal nach Krumau.¹⁶⁸

13.1 Maria Himmelfahrt in Albrechtsberg

Albrechtsberg liegt an der Nebenlinie der Krumauerstraße. Die Burg Albrechtsberg an der großen Krems gehörte zunächst den Herren von Neidegg und danach den Herren von Peuckham. Der Ort erschien um 1149 erstmals in den Urkunden.¹⁶⁹ Die Wehrkirche (Abb.83) liegt innerhalb des Burgkomplexes am Burgberg. Sie liegt innerhalb der Wehrmauern und ist im Nordosten an die eigentliche Burg angebaut. Die Kirche wird erstmals 1236 als Vikariat von Meisling erwähnt und ist wahrscheinlich eine herrschaftliche Gründung der Herren von Anschau-Starhemberg. Die Pfarre wurde

¹⁶⁵ Kafka 1970, S.141.

¹⁶⁶ Kafka 1970, S. 146.

¹⁶⁷ Kafka 1970, S.141.

¹⁶⁸ Csendes 1969, S.202-203.

¹⁶⁹ Die Bezeichnung geht auf den Burgberg zurück, der nach einem Adalbreht benannt ist. Wobei das Wort „-berg“ hier für die Burg steht. Schuster 1989, S.159.

wahrscheinlich um 1300 selbstständig. Das Patronat der Kirche war immer mit der Herrschaft verbunden. Bis 1332 gehörte sie den Ottensteinern, dann den Starhembergern und zwischen 1377 und 1527 den Herren von Neidegg. Danach folgten die Peukhamer und Velderndorfer.¹⁷⁰

Die ursprünglich gotische Kirche zeigt sich heute als barocker Saalbau. 1715 wurde der Turm erneuert und ab Mitte des 18. Jhdts. kam es zu einer barocken Ummantelung des Baus. Wehrhafte Details an der Kirche lassen sich heute nicht mehr ausmachen. An der Nordwand ist im Moment (April 2012) der Putz bis auf eine Höhe von ca. zwei Meter abgeschlagen, so dass das Bruchsteinmauerwerk des Langhauses zu sehen ist.

Die Kirchhofmauer begrenzt nach Südwesten hin den Burgbezirk gegen den steil abfallenden Hang, an dessen Fuße die große Krems fließt. Dort sind noch einige Guck- und Schießlöcher (Abb.84) erhalten. Die in ovaler Form angelegte Kirchhofmauer ist im Inneren ungefähr zwei Meter hoch, erreicht aber nach außen hin eine Höhe von bis zu 8,5 Metern als Stützmauer. Elf Schießscharten sind erhalten, die erste ist gegen den Kirchhofeingang gerichtet und steht deshalb schräg in der Mauer. Da der Kirchhof nach Norden hin ansteigt, liegen die Schießscharten in verschiedener Höhenlage. Weil die Mauer im Norden auf einen Felsen aufgesetzt ist und so zu niedrig für eine Wehrmauer gewesen wäre, vermutet Karl Kafka eine heute abgetragene Mauerschicht, die eine zweite oberere Scharterreihe getragen haben könnte. Die Mauer schließt an den mit Pechnasen und Schießscharten bewehrten Torturm der Burg an. Heute wird der Kirchhof durch eine Lücke in der Mauer betreten, ein eigenes Kirchhoftor existiert nicht mehr. Sechzehn Stufen führen bis zur Mauer, durch die acht weitere Stufen auf den Kirchhof führen. Um zum Torturm der Burg zu gelangen, muss man die Kirche umkreisen.

Die Kirche wurde 1765 anstelle einer zuvor bestehenden Kirche aus der Zeit um 1400 errichtet. Nur in der Südkapelle hat sich ein Rest der alten Kirche erhalten. Durch die Nähe von Burg und Kirche war die Kirche wohl schon immer befestigt, hatte aber einen eigenen Eingang.¹⁷¹

¹⁷⁰ Zinnhobler 1981, S.114-115.

¹⁷¹ Kafka 1969, S.17-19 und Holzschuh-Hofer/Hajós/Vogg 2010, S.6-8.

13.2 Pfarrkirche St. Andreas Senftenberg

Der Markt Senftenberg erscheint in den Urkunden erstmals 1197.¹⁷² Um 1200 erlangen die Herren von Wallsee die Herrschaft. 1483 geht sie an die Grafen Schaunberg und im 16. Jhdt. an Hoffmann von Grünbichl. 1583 erhält der Ort das Marktrecht. Ab 1625 ist er landesfürstlich und nach 1717 gehört er den Grafen Starhemberg. Über der Pfarrkirche liegt die Burgruine, die einst gemeinsam mit der befestigten Kirche eine wichtige Talsperre des Kremstals war. Die Burg wurde 1645 durch die Schweden zerstört und danach nicht wieder aufgebaut. Die Pfarrkirche Hl. Andreas (Abb.85) war vermutlich ursprünglich die Burgkirche und entstand in mehreren Bauphasen. Schon um 1000 existierte eine Holzkirche. Der heutige Bau entstand zwischen dem 12. Jhdt. und ersten Hälfte des 16. Jhdts. 1230 wurde ein Kaplan erwähnt. Das 1304 erstmals erwähnte Patronat war immer mit der Herrschaft verbunden.¹⁷³

13.2.1 Baubeschreibung

Das Langhaus stammt im Kern aus dem 14. Jhdt. Die Fenster der gesamten Kirche wurden 1966/67 erneuert. Die schmucklose Giebelfront der Westfassade ist mit einem Steinkreuz des 19. Jhdts. bekrönt. Hier tritt man durch ein Spitzbogenportal des 14. Jhdts. in den Bau. An der Südwand führt ein verstabtes Schulterbogenportal in die Kirche (bez.1522). Es wurde im 19. Jhdt. vom Gruftabgang an der Kirchennordseite hierher versetzt und ist von einem übergiebeltem Vorbau aus dem Barock überdacht.

Der Turm (Abb.86) in der nordöstlichen Chorecke ist der älteste Bauteil der Kirche. Er stammt im Kern vermutlich aus dem 12./13. Jhdt. und ist durch eine erneuerte Ortsteinsgrafittozeichnung gegliedert. An der Ostseite erhielt sich der Rest eines aufgemalten Marktwappens. Spätgotische, gekuppelte Dreipassfenster dienen als Schallfenster. Der Turm wird durch einen Pyramidenhelm abgeschlossen, in den vier Dachhäuschen mit Zwillingsfenstern aus dem 16. Jhdt. eingeschrieben sind. Der eingezogene Chor mit 5/8 Schluss wurde im 14. Jhdt. errichtet. Die Sakristei im Süden stammt wahrscheinlich aus dem 15. Jhdt.

Im Kircheninneren wird der Saalraum durch einen geschweiften Knickspiegel aus der ersten Hälfte des 18. Jhdts. abgeschlossen, in dessen Mitte ein Ölbild die Hl.

¹⁷² Der Ort liegt entweder beim sanft ansteigenden Berg oder an dem nach einem Mann mit Namen „*Samfto*“ benannten Berg. Schuster 1994, S.270-271.

¹⁷³ Kafka 1970, S.72-76, Zinnhobler 1991, S.251-252 und Holzschuh-Hofer/Hajós/Vogg 2010, S.1079-1083.

Dreifaltigkeit zeigt. Eine spätgotische Empore beherrscht den Raum. Sie steht auf schlanken, gekehlten achtseitigen Pfeilern (um 1600) und ist an den Seitenwänden bis zum Triumphbogen vorgezogen. Sie ist stern-, netz- und kreuzrippenunterwölbt. Im Nordosten erhielt sich als Abschluss eines quadratischen Joches ein sternförmiger Schlussstein aus dem 14. Jhdt. Im Westen gelangt man durch ein Rechteckportal mit Rosettendekor auf die Empore.

Der gotische Chor erhielt im Barock ein Platzlgewölbe auf ionischen Pilastern und scheinarchitektonische Wandmalerei. Die Malereien zeigen die Himmelfahrt Mariae, die Opferung Isaaks und in den Zwickeln die Kirchenväter. Vom Chor betritt man die Sakristei durch eine Tür mit spätgotischem Eisenbeschlag. Das Kreuzrippengewölbe der Sakristei stammt eventuell ursprünglich vom Chorgewölbe. Nordseitig zeigt die ehemalige Chorauswand Malereireste eines Hl. Christophorus (14./15.Jhdt.). An der Turmsüdwand, der ehemaligen Außenwand, sind im Chordachboden ein Konsolaufleger und ein vermauertes Spitzbogenfenster sowie die Reste einer Diamantritzquaderung zu sehen. Unter der Kirche befinden sich mehrere Gruftkammern aus dem 14. Jhdt. Eine liegt unter dem Chorquadrat und zwei weitere befinden sich unter dem Langhaus.¹⁷⁴ Ein stark verwitterter frühgotischer Grabstein mit Stangenkreuz und Minuskelschrift ist an der Südseite des Langhauses aufgestellt. Dazu kommen unzählige weitere Grabsteine aus späteren Jahrhunderten, die an der Innenseite der Wehrmauer und an der Chorauswand angebracht sind.

Der Pfarrhof liegt westlich des Kirchhofes über einem Felskeller. Der nördliche Teil stammt teilweise aus dem 16. Jhdt., allerdings wurde der Bau im 18.Jhdt., 1905 und 1966 umgebaut.¹⁷⁵

13.2.2 Wehranlage

Der Felsen, auf dem Burgruine und Kirche von Senftenberg stehen (Abb.87), ist an drei Seiten von einer Schleife der Krems umflossen. Eine hohe vieleckige Kirchmauer (Abb.88) führt an drei Seiten steil als Futtermauer bis zu sechs Meter hinab, im Westen wird der Kirchhof durch den Pfarrhof begrenzt, der über dem ehemaligen Halsgraben steht. Die Kirchhofmauer ist nicht mehr in voller Mauerhöhe erhalten. Im Süden ist sie bis auf den Rest einer tiefer geratenen Schießscharte abgetragen, im Osten steht sie

¹⁷⁴ Eine Gruftkammer dient immer als Grabraum und unterscheidet sich dadurch vom Erdstall, der nicht als Begräbnisstätte dient.

¹⁷⁵ Kafka 1970, S.72-76 und Holzschuh-Hofer/Hajós/Vogg 1990, S.1079-1083.

dagegen noch bis zu einer Höhe von 2.38-2.85 Meter. Sie ist zwischen 40 und 45 Zentimeter dick, wozu noch ein 10-28 Zentimeter breiter Vorschuh kommt. Zahlreiche Rechteck- und vereinzelte Mauerscharten verraten die Funktion der Mauer, die im Norden und Osten durch je einen halbrund vorgezogenen Mauerturm geschützt war. Über den Scharten der Ostmauer (Abb.89) ist das Mauerwerk noch 1.38 Meter hoch. Das lässt auf eine zweite Schartenreihe schließen, die mit einem 65 Zentimeter hohen Mauerteil abgebrochen wurde. Der daran vorbeiführende Wehrgang wird durch zwei von außen erkennbare Balkenlöchern neben dem östlichen Mauerturm angezeigt. Die zum Kirchhoftor führende Mauer im Westen ist innen 2.68 Meter hoch erhalten. Sie wird durch eine Maulscharte in einer Trichternische durchbrochen und darüber erkennt man eine weitere, heute vermauerte Maulscharte. Ein Teil des ehemaligen Torturmes blieb nach dem Anbau des Pfarrhofes im Westen der Mauer erhalten. Zum hochgelegenen Eingang des viereckigen Turmes führt eine über einen Bogen gemauerte, überdachte Stiege mit 28 Stufen. Sie dient als Zugang der Kirchengemeinde. Die Burgbewohner benutzten einen gemauerten Gang, der mit zwei Bögen die Wegschlucht und den Kirchhof überbrückte und in ein Oratorium im Kirchturm mündete. Um diesen gemauerten Brückengang zu erreichen, musste man vom Burgberg einen steilen Weg hinab gehen. Dieser Zugang entstand wohl erst kurz vor der Zerstörung der Burg durch die Schweden im Jahr 1645.

Die Angriffsseite des Kirchhofes liegt im Nordosten. Dort stehen die Schießscharten in engeren Abständen und zwei halbrunde Mauertürme springen aus der Kirchhofmauer vor. Der nördliche Turm hat heute teilweise vermauerte Schießscharten und verkleidet im unteren Bereich das Felsmassiv, auf dem er steht. Der östliche Turm wurde im 18. Jhdt. zur Kapelle umgebaut. Sein Rundbogenportal an der Grabenseite war der erste Kirchhofzugang für die Burgbewohner vor der Errichtung der Brücke zum Oratorium im Kirchturm.¹⁷⁶

¹⁷⁶ Kafka 1970, S.72-76 und Holzschuh-Hofer/Hajós/Vogg 1990, S.1079-1083.

13.3 Pfarrkirche Hl. Laurentius in Allentsgschwendt

In der Ortsmitte von Allentsgschwendt steht die Wehrkirche des Hl. Laurentius umgeben vom Friedhof. Der Ort liegt etwas abseits der Krumauer Straße und wird 1303 als „*Alhartswenter pfarr*“ erstmals erwähnt. Um 1400 ging das Kirchenlehen von den Herren von Maissau an den Landesfürsten. Es war ab etwa 1500 mit dem von Ottenschlag vereint. Ab 1664 ist die Kirche eine Filialkirche der Pfarre Lichtenau im Waldviertel.¹⁷⁷

13.3.1 Baubeschreibung

Aufgrund von Bauuntersuchungen ist von einem Bau der Kirche um 1220 auszugehen (Abb.90), (Abb.91). Die romanische Kirche mit Satteldach und romanischen Traufsteinen an den Langhausecken wurde um 1400 erweitert und im 18. Jhdt. barockisiert. Im Süden betritt man die Kirche durch ein Rechteckportal in einer Rundbogennische. Rechts davon befindet sich erhöht ein kleines romanisches Rundbogenfenster und ein gotisches Spitzbogenfenster. Im flachgedeckten Langhaus wurde um 1970 eine Holzempore eingezogen.

Um 1400 wurde das bestehende romanische Turmquadrat gotisch eingewölbt und der ebenfalls gotische Chor mit 5/8 Schluss errichtet. Er wurde durch gotische Maßwerkfenster belichtet und 1985 umgestaltet. Links vom Hauptaltar ist eine gotische Sakramentsnische eingelassen. Sie wird durch einen schweren Granitrahmen geschmückt. Am Kielbogen des Rahmens sind Krabbenansätze des um 1400 herrschenden „weichen Stils“ angedeutet. Zwei qualitätsvolle spätgotische Plastiken schmücken den linken Chorraum. Sie entstanden um 1600, jedoch nicht in ihrer ursprünglichen Fassung erhalten. Unter der neugotischen Kanzel aus der Mitte des 19. Jhdts. steht der halbkugelförmige romanische Taufstein des 13. Jhdts. An der Chorauswand ist ein um 1400 entstandener Grabstein mit geritztem Stangenkreuz angebracht. Der Grabstein mit Stangenkreuz und Schwert ist äußerst selten und deutet nach Bouchal und Lukacs auf das Grab eines anonymen Ritter hin.¹⁷⁸

¹⁷⁷ Schuster 1989, S.161, Zinnhobler 1991, S.115-116 und Holzschuh-Hofer/Hajós/Vogg 1990, S.8.

¹⁷⁸ Buchal und Lukacs halten den Stein für den Grabstein eines Tempelrittergrabs. Das Tatenkreuz auf der Stange mit Dreiecksbasis und dem rechts davon angedeuteten Schwert mit Inschrift könnte nach ihnen vom Erbauer der möglichen Kirchenburg stammen. Die Inschrift gibt keine Auskunft über den Verstorbenen, entweder wurde sie später hinzugefügt oder der Stein hat eine Sekundärverwendung hinter sich. Buchal/Lukacs 2010, 77-80.

Der schmale Chorturm wird durch Biforenfenster in der Schallzone geöffnet. Die Fenster erlauben aufgrund der flachen Kehlung, den schrägen Kämpfern und dem Fehlen von Kapitellen an der Mittelstütze eine Datierung des Turmes in die Mitte des 13. Jhdts. Im Osten belichtet ein Rechtecksfenster in einer Rahmung mit Blendgiebel den Turm.

13.3.2 Wehrkirchhof

Robert Bouchal und Gabriele Lukacs halten die Kirche aufgrund der ihrer Ansicht nach auffallend versetzten gotischen und romanischen Fenster des Langhauses für eine Kirche mit Obergeschoß, in das eine früher vorhandene Treppe führte. Das Obergeschoß hätte als Pilgerherberge gedient, wie dies in Altweitra der Fall ist.¹⁷⁹ Dagegen spricht, dass die Fenster aus verschiedenen Epochen stammen. Das tiefer angesetzte gotische Spitzbogenfenster rechts neben dem kleineren höher gelegenen romanischen Rundbogenfenster an der Südwand erklärt sich naheliegender aus dem Zeitgeschmack zur Entstehungszeit der Fenster. Unterschiedlich große Fenster mit Fensterbänken in unterschiedlichen Höhen finden sich beispielsweise in Maigen und in Purk. An der Nordwand von St. Martin in Purk (Abb.66) liegen die kleineren romanischen Fenster höher als die gotischen Fenster, wobei dort die gotischen Spitzbogenfenster im Barock zu Flachbogenfenstern wurden. Die Größe, Form und Position von ist eng mit der kirchlichen Lichtmystik verbunden und den sich ändernden Vorstellungen vom idealen Licht in einem Kirchenraum. Unterschiedlich hoch angebrachte Fenster deuten deshalb nicht notwendig auf eine nicht mehr vorhandene Treppe hin. Es scheint wenig logisch, bei einer Kirche, die insgesamt nur an der Südwand durch ein romanisches, ein gotisches und ein späteres barockes Fenster belichtet ist, ausgerechnet die Stiege zu belichten. Falls man, wie Buchal und Lukacs, annimmt, dass durch die Fenster die Treppe einer Wehrkirche angezeigt würden, ergeben sich eben durch diese Stiege Verteidigungsprobleme, die gerade die einzigen Fenster der Wehrkirche betreffen würden, da eine eventuelle Stiege die Verteidigung der an ihr gelegenen Maueröffnungen erschwert hätte. Deshalb ist anzunehmen, dass die zu unterschiedlichen Zeiten entstandenen Fenster im Stil ihrer jeweiligen Epoche entstanden und dies auch die Höhe der Fenster in der Mauer begründete.

Der Friedhof von Allentzschwendt ist von einer Pfeilermauer umgeben. Die verputzte

¹⁷⁹ Buchal/Lukacs 2010, 77-80.

Mauer wird von einer rezenten Granitabdeckung abgeschlossen. Sie ist noch immer in ordentlicher Höhe erhalten und könnte ursprünglich Teil der Wehranlage gewesen sein. Die Burg von Allentzgschwendt ist heute abgekommen. 1619 wurde die Burg von den Böhmen geplündert und niedergebrannt. Ab 1840 verfiel der an ihrer Stelle errichtete Meierhof. Nach der Sage waren Burg und Wehrkirche durch unterirdische Gänge miteinander verbunden. Vielleicht berichtet diese Geschichte von einem heute nicht mehr belegbaren Erdstall.¹⁸⁰

14 Wehrkirchen an der Gföhler Straße

Die Gföhler Straße verband das Donautal bei Krems mit Zwettl und führte durch den Gföhler Wald. Ausgangspunkt war Lengenfeld, von dort ging es weiter nach Alt-Gföhl, dem ursprünglichen Zentrum des Gebiets. In Gföhl errichtete Markgraf Leopold III. 1112 die zu Meisling gehörende Kirche. In Gföhl kreuzte sich die Straße mit der Krumauer Straße, deshalb gab es hier eine Zollstätte. Von Gföhl führte die Straße über Rastbach, Rastenberg und Eschnabruck ins nordwestliche Waldviertel nach Zwettl.¹⁸¹

14.1 Pfarrkirche St. Pankratius in Lengenfeld

Der Ort Lengenfeld (Abb.92) wurde erstmals 1135/36 urkundlich genannt. Bis 1378 gehörte es den Herren von Lengenfeld. 1513 wurde der Ort zum Markt erhoben und zwischen 1622-1773 stand er unter der Herrschaft der Kremser Jesuiten. Die Pfarre wurde um 1300 gegründet und 1312 erstmals erwähnt. Um 1600 erlangten die Lengenfelder Gutsbesitzer das Patronat an sich.¹⁸²

14.1.1 Baubeschreibung

Die Kirche (Abb.95) wurde mehrmals umgebaut und zeigt sich heute als dreischiffige Staffelkirche mit einem 5/8 Chor und einem Turm über dem ersten Joch. Das wehrhafte Obergeschoß des Langhauses (Kern 13. Jhdt.) ist im Dachboden erhalten geblieben. Der zweigeschoßige Sakristeianbau im Norden der Kirche stammt aus dem 14. Jhdt. An der Sakristeiwand blieb das spätgotische Fresko eines Hl. Christopherus aus dem ersten Viertel des 16. Jhdt. erhalten. 1897 wurde die Kirche regotisiert.

¹⁸⁰ Eppel 1977, S.76, Holzschuh-Hofer/Hajós/Vogg 2010, S.8. und Buchal/Lukacs 2010, 77-80.

¹⁸¹ Die Pfarrgründung in Gföhl wird auch Herzogin Margarethe um 1250 zugeschrieben. Wolf 1955, S.238. Vgl. Csendes 1969, S.204-205.

¹⁸² Der Ortsname leitet sich von der Bezeichnung „beim ausgedehnten Grund“ ab. Schuster 1990, S.466 und Zinnhobler 1991, S.192-193.

Ein dreijochiges Kreuzrippengewölbe ist im Langhaus eingezogen, dessen überhöhtes Mittelschiff sich zu den schmälere Seitenschiffen öffnet. Im Westen wurde im zweiten Viertel des 14. Jhdts. in der Breite des Mittelschiffes eine Empore mit profilierten Spitzbögen eingezogen.

Ein spitzbogiger Triumphbogen führt zum Chor, dessen sechsteiliges Rippengewölbe mit tiefen Kappen auf reliefierten Konsolen und kurzen Diensten ruht. In die Chorwand ist eine Sakramentsnische und eine Sessionische eingelassen. Im Norden führt ein spitzbogiges Portal vom Chor in die Sakristei. Die Glasmalereien des Chors entstanden um 1900 und zeigen die Heiligen Leopold, Pankrazius, Franziskus, Katharina und Josef.

Der querechteckige Turm im Norden der Kirche wird durch ein Treppenhaus zwischen zwei Strebepfeilern betreten. Ursprünglich betrat man das Treppenhaus durch die Sakristei, der Eingang vom Kirchhof aus wurde erst 1907 durchgebrochen. Die Ostwand des ersten Turmgeschoßes ist durch einen 4.5m hohen Spitzbogen komplett aufgelöst, so dass sich ein großer einheitlicher Raum aus Chordachboden und Turmgeschoß ergibt. Über 16 Stufen erreicht man das nächste Turmgeschoß. Hier öffnen sich nach Norden und Süden je ein Rundbogenfenster. In der Glockenstube öffnen sich als Schallfenster nach Osten und Westen je zwei Doppelrundbogenfenster, nach Norden und Süden je ein Rundbogenfenster (Abb.96). Aus dem Walmdach des Turmes springen an allen Seiten leicht aus der Mitte gerückte Dacherker vor.¹⁸³

14.1.2 Wehrkirchhof

Der Wehrkirchhof der Pfarre Lengenfeld überragt mit Kirche, Pfarrhof und Kirchenhof den auf der anderen Seite des Utschbach gelegenen gleichnamigen Markt. Von Westen erreicht man den Kirchhof über eine 1713 errichtete Kirchenstiege, die den davor liegenden seichten Talgraben überbrückt. An ihrem Ende stand früher ein Kirchturm. Der Pfarrhof ist ein einfacher zweigeschoßiger Bau, an den sich im Süden ein Wirtschaftsgebäude und ein ummauerter Garten anschließen. Das er ursprünglich bewehrt war, beweisen zwei vermauerte Schlüsselscharten in der Ostwand des Kellergeschoßes.

Der Kirchhof ist wegen des Verlaufs des ihn umfließenden Utschbachs unregelmäßig geformt. Eine innen 2.45 Meter hohe Mauer fällt nach außen hin bis zu 5.5 Meter als Futtermauer ab. Sie ist weiß verputzt und mit Ziegeln abgedeckt. Unterschiedlich große

¹⁸³ Kafka 1969, S.114-119 und Holzschuh-Hofer/Hajós/Vogg 2010, S.661-664.

flachbogige Nischen sind an der Innenwand eingelassen (Abb.94). Dazwischen befinden sich Schlüsselscharten in quadratischen Nischen. Diese sind teilweise noch mit Auflagehölzern versehen. An zwei Ecken der Kirchhofmauer springen nach innen offene Türme vor (Abb.93). Der südliche ist mächtiger, da er das Kirchhofschor schützte. Die Schießscharten der Türme ähneln denen in der Mauer, sie liegen auf einer Höhe von 1.23 Meter bis 1.4 Meter, statt wie üblich auf einer Höhe von max. 1.1 Meter, weshalb Karl Kafka als ursprünglichen Mauerabschluss eine Bohlenwand vermutet. Die nördliche und die ostseitige Wehrmauer wurden weitgehend erneuert weshalb Nischen und Schießscharten fehlen. An der Nordostseite stand ein heute abgebrochener Turm, hier wird die Wand durch eine wesentlich dünnere Mauer geschlossen. Im Süden fehlt die Wehrmauer komplett, ursprünglich sprang der Pfarrhof im Westen aus ihr hervor. Gegenüber des Pfarrhofes befindet sich der ehemalige Karner, der 1429 „*Kapelle bei der Pfarr*“ genannt wurde, später als Schulhaus genutzt wurde und heute als Wohnhaus dient. Wegen seiner Stellung am Rand der Wehrmauer, war dieses Gebäude vermutlich Teil der Wehranlage.

Über eine Tür im Turm erreicht man das über dem Mittelschiff liegende Wehrobergeschoß. Die Trambalken des ehemaligen Bretterbodens führen von Längswand zu Längswand und liegen 63 Zentimeter über dem Gewölberücken. Die darüber 1.86 Meter aufragenden Seitenwände sind an jeder Seite von zwei Schießscharten durchbrochen (1 Meter hoch und 45 Zentimeter breit), die in idealer Höhe von 83 Zentimeter über den Trambalken für einen kauernden Schützen in liegen. In der Mitte des Westgiebels beschrieb Karl Kafka 1969 eine zugemauerte Schießscharte, die heute verputzt ist. Die darüber liegenden, heute ebenfalls vermauerten Spitzbogenfenster dienten der Belichtung des Dachbodens.¹⁸⁴

An den Seitenschiffen befanden sich ebenfalls Verteidigungseinrichtungen. Die Steinkonsolenpaare am Dachrand des südlichen Seitenschiffes über dem Eingangsportal (Abb.97) und am östlichen Ende des Seitenschiffes trugen große Gußerker. Ein Teil der Konsolen erhielt sich am nördlichen Seitenschiff. Diese Gußerker waren nur schwer durch 1.5 Meter hohe und 55 Zentimeter breite Öffnungen unter den Trambalken erreichbar. Von dort stieg man durch die Langhauswände und erreichte über Leitern die Gewölberücken der Seitenschiffe. Die tief in den Dachboden reichenden Steinkonsolen trugen Gußerker mit einer lichten Weite von 1.10 Meter und 1.24 Meter.

¹⁸⁴ Kafka 1969, S.114-119, Capra 1926, S.63 und Holzschuh-Hofer/Hajós/Vogg 2010, S.661-664.

Das Langhaus wurde erst nachträglich befestigt, allerdings bevor die Seitenschiffe errichtet wurden. Nach der Anfügung der Seitenschiffe verlor die Befestigung des Langhausobergeschoßes ihre Funktion, da die Schießscharten teilweise durch die Seitenschiffdächer verdeckt wurden. Deshalb wurden die vier Gußerker errichtet.¹⁸⁵

¹⁸⁵ Kafka 1969, S.114-119, Capra 1926, S.63 und Holzschuh-Hofer/Hajós/Vogg 2010, S.661-664.

15 Ehemalige Wehrkirchen an der Nördlichen Hochstraße

Die Nördliche Hochstraße verband das nordwestliche Waldviertel mit dem Osten Niederösterreichs bis zur March. Sie führte von Gmünd über Schrems, Schwarza und Vitis nach Windigsteig, wo die Thaya erreicht wurde und sie den Böhmssteig kreuzte. Weiter ging es über Schönfeld, Ludweis und Radessen, wo ein Seitenzweig zu dem nördlich der Straße liegenden Horn führte. Der Hauptweg ging über Wappoltenreith nach Pernegg und Walkenstein, wo die Nördliche Hochstraße die Böhmsstraße traf.¹⁸⁶ Bei Brugg übersetzte sie die Pulkau, weiter ging es über Mailberg, Mistelbach und Dürnkrot bis zur March.¹⁸⁷

Die ehemalige Wehrkirche St. Magaretha in **Walkenstein** bei Eggenburg ist auf der Ansicht Vischers 1672 neben dem 1660-71 neu erbauten Schloss als Wehrkirche zu sehen. Sie war von einer hohen, mit Schießscharten versehenen, rechteckigen Mauer umgeben. Heute ist sie nicht mehr erhalten, da sie 1804 durch die heute bestehende Kirche ersetzt wurde. Walkenstein war eine Gründung des Bistums Passau. Die Pfarre wurde 1227 an den Johanniterorden übergeben.¹⁸⁸

16 Ehemalige Wehrkirchen an der Ispertalstraße

Ein weiterer wichtiger Verkehrsweg von lokaler Bedeutung war die Ispertalstraße. Sie führte von Persenbeug über Ysper und Münichreith am Ostrong nach Norden und mündete im Raum Pisching in den Griessteig. Die Pfarre St. Oswald in **Nöching** war das Zentrum des Gebiets. Dort befand sich nach Hans P. Schad'n eine Befestigungsanlage.¹⁸⁹ Die stark veränderte Pfarrkirche des Hl. Nikolaus in **Münichreith am Ostrong** liegt heute im Zentrum einer einst befestigten Kirchensiedlung.¹⁹⁰

186 Nicht zu verwechseln mit dem Böhmssteig führte die Böhmsstraße von Traismauer über Maria Dreieichen, Walkenstein, Zissersdorf nach Drosendorf von wo es über Frattling nach Böhmen ging. Csendes 1969, S.190-191.

187 Csendes 1969, S.163-167.

188 Kafka 1970, S.149, Huber 2010a, S.1235-1237.

189 Schad'n 1953, S.215, Csendes 1969, S.218-219.

190 Wolf 1955, S.251.

17 Conclusio

Betrachtet man die heute noch erhaltenen Wehrkirchen des Waldviertels, so findet man ganz unterschiedliche Bauten und Erhaltungszustände. Die Wehrkirchen wurden immer wieder zerstört oder in Friedenszeiten umgebaut. Viele Kirchen wurden nach den Hussitenkriegen in der Mitte des 15. Jhdts. und nach dem Dreißigjährigen Krieg in der Mitte des 17. Jhdts. erneuert und in unterschiedlichem Ausmaß verändert. Dieser Umstand erklärt, warum manche Wehrkirchen kaum noch Reste ihrer ehemaligen Verteidigungsanlagen besitzen. Trotzdem wollte ich auch diese Reste einer einstigen Bewehrung vorstellen und damit ein umfassendes Gesamtbild der Wehrkirchen entlang der Verkehrswege bieten. Nur selten ist uns ein spezieller Anlass für die Befestigung einer Anlage überliefert, wie die Streitigkeiten um die Pfarrpfünde von Kottes im Jahr 1483. Deshalb müssen als Grund für die Fortifikation der Kirchen die allgemein unsicheren Zeiten ausreichen.

Die Wehrkirchen des Waldviertels lassen sich in drei Gruppen einteilen, wobei die Gruppengrenzen fließend sind. Die erste Gruppe bilden jene kleinen Landkirchen, die bereits in der Romanik oder spätestens in der Gotik als Stützpunkte an den Handels- und Pilgerstraßen bewehrt wurden. Dabei handelt es sich um die Kirchen von Oberkirchen, Etzen, Kleinzwettl, Altpölla, Kottes, Purk und St. Agnes in Schönberg am Kamp.

Eine zweite Gruppe möchte ich als Pilgerkirchen bezeichnen. Diese waren auf die Bedürfnisse der Reisenden und Pilger ausgerichtet und konnten auch größeren Gruppen gleichzeitig Herberge bieten. Auch sie finden sich an den Handelswegen und sie sind darüber hinaus gekennzeichnet durch Kirchenobergeschoße, deren Nutzung lange Zeit unklar war. Karl Kafka stellte als Erster fest, dass diese eingezogenen Böden als Pilgerherbergen genutzt werden konnten, wie in der Kirche von Altweitra. Dort blieb der ursprüngliche Bau aus dem 12. Jhd. weitgehend unverändert erhalten, da kurz nach der Errichtung Ort und Hauptstraße an die Stelle der heutigen Stadt Weitra verlegt wurden. Vielleicht gehörten auch die später veränderten Kirchen von Friedersbach und Altpölla zu den Pilgerkirchen. Immer wieder gibt es Vermutungen, dass einige österreichische Wehrkirchen, besonders die Pilgerkirchen, ursprünglich von den Tempelherren errichtet worden wären, dafür fehlen allerdings jegliche Quellen.

Eine dritte, sehr große Gruppe von Wehrkirchen stand im Verband mit einer Burg, wie die Kirchen von Allentsgschwendt, Altpölla, Strögen, Gobelsburg, Gars-Thunau, Maigen, Albrechtsberg, Rodingersdorf, Senftenberg, Burgschleinitz, Kühnring und auch die Kirche St. Stephan in Eggenburg, die später in die Stadtbefestigung integriert wurde. In diesen Kirchen wurde die Messe nicht allein für die Burgbewohner gelesen, sondern für die ganze Pfarrgemeinde, weshalb sie einen vom Burgtor unabhängigen Eingang in den Kirchhof haben. Ein markantes Beispiel ist Senftenberg, wo eine Bogenbrücke als gesonderter Zugang für die Burgleute einen Abgrund überspannt. In Albrechtsberg, Gars-Thunau, Gobelsburg, Senftenberg und Strögen waren Burgbefestigung und Kirchhofbefestigung voneinander durch eine Wehrmauer getrennt. An anderen Orten lässt sich diese Trennung nicht mehr belegen, da die Burgen entweder abgekommen, oder in Pfarrhöfen aufgegangen sind und die Kirchhöfe in weiterer Folge stark verändert wurden. Die Befestigung der Kirchhöfe in Burgnähe ergab sich automatisch, um die Wehreinrichtungen der Burg nicht zu gefährden. Sehr häufig besitzen diese Kirchen in Burgnähe alte Pfarrrechte, woran man den Pioniercharakter sowohl der Burgen und ihrer Besitzer als auch den der dazugehörigen Pfarrkirchen erkennen kann.

Großteils wurden die Kirchhofmauern bis zu einer niedrigeren Höhe abgetragen. Im Gegensatz zu den rund einen Meter starken fränkischen Kirchhofmauern und denen der Siebenbürger Sachsen, die zwei bis drei Meter oder noch dicker sind, erreichten die niederösterreichischen Kirchhofmauern meist wenig mehr als einen halben Meter Dicke. Jene von Weißenkirchen in der Wachau ist mit 1.42 Meter die stärkste Kirchhofmauer in Österreich. Die Wehrmauern wurden aus einfachem Bruchsteinen aufgemauert. Manchmal finden sich einige Lagen opus spicatum zur Stabilisierung in der Mauer. Die Mauertürme an den Ecken wurden großteils abgebrochen, Beispiele für erhaltene Wehr- und Tortürme erhielten sich in Kleinzwettl, Lengenfeld und Senftenberg, wo der östliche der beiden erhaltenen und nach innen offenen Tortürme zu einer Kapelle umgestaltet wurde. Früher vorhandene hölzerne Wehrgänge fehlen bei allen Wehrmauern, sie sind an Balkenlöchern ablesbar, in denen sich teilweise Holzreste erhalten haben. Eventuell vorhandene Schießscharten, wie sie heute noch in Kirchhofmauern der Wehrkirchen von Friedersbach, Gars-Thunau oder Lengenfeld zu sehen sind, wurden großteils vermauert und verputzt. Früher vorhandene Gräben um den Kirchhof wurden meist zugeschüttet. Nur in wenigen Fällen lässt sich die ehemalige Grabenanlage um den Kirchhof noch erahnen, wie in Rodingersdorf und einzig die

Wallgrabenanlage von Kleinzwettl ist soweit erhalten, dass sie zweifelsfrei zu erkennen ist. Sie liefert ein anschauliches Bild wie diese Gräben beschaffen waren. Ein Eindruck, der um früher vorhandene Palisaden und Flechtzäune ergänzt werden muss.

Unabhängig vom befestigten Kirchhof konnte die Kirche selbst mit oder ohne Wehreinrichtungen erbaut sein. Häufig fielen diese Wehreinrichtungen an der Kirche späteren Umbauten zum Opfer. Ausgeschnittene Schießlöcher an der Kirchtür, wie sie uns von Kärntner Wehrkirchen bekannt sind, haben sich im Waldviertel nur an der Kirchtür von Kottes erhalten.¹⁹¹ Ein weiteres Beispiel für die Kirchenbewehrung sind die Reste der Gusserker an den Seitenschiffen von Lengenfeld. Andere Kirchen verraten durch ihre schmucklosen Außenmauern, in die nur wenige Fenster eingeschnitten sind, ihre Funktion als Schutzort. Dies gilt beispielsweise für die Kirchen von Altweitra und Strögen. Die meisten Kirchen erhielten aber spätestens im Barock neue und größere Fenster.

Die meisten besprochenen Kirchen stammen im Kern aus der Zeit der Besiedlung des Gebiets, sie wurden also bei der Urbarmachung des Waldes errichtet. Großteils liegen sie Wehrkirchen erhöht über der ursprünglichen Siedlung oder etwas abseits. Gerne wurde die Geländetopografie ausgenützt, um einen möglichst gut zu schützenden Bauplatz zu wählen. Dabei nutzte man mitunter vorhandene ältere Hausberge wie in Kleinzwettl, Thunau und Weitersfeld. Das damit heidnische Stätten überbaut wurden, mag ein weiterer nützlicher Effekt gewesen sein. Der Abstand zum Dorf hatte auch als Freifläche in wehrtechnischer Hinsicht Sinn, der jedoch nicht bei allen Wehrkirchen verwirklicht wurde. Manche Wehrkirchen liegen am Rande des Marktplatzes wie in Kottes oder sie sind von diesem durch eine Seitengasse zu erreichen. Die Kirchen dieses Siedlungstyps waren nur in Ausnahmen bewehrt. Wie Maria Sommerlatte für die Kirchen des Wiener Beckens feststellte, gehören diese Wehrkirchen dem Typus der Kolonialkirche an.¹⁹² Diesem Typus entsprechen die Wehrkirchen von Dobersberg und Heidenreichstein.

Man gelangt immer durch ein dem Dorf zugewandtes Tor in den Kirchhof. Diese Toranlagen sind heute großteils nicht mehr erhalten, eine Ausnahme bilden Kleinzwettl und Lengenfeld. Bei den Kirchen im Verband mit einer Burg gab es noch eine weitere Pforte für die Burgleute. Im Kirchhof befindet sich möglichst ein Brunnen zur

¹⁹¹ Kafka 1969, S.13.

¹⁹² Sommerlatte 1931, S.153.

Versorgung der Dorfbewohner in Notzeiten, in seltenen Fällen sogar in der Kirche. Viele dieser Brunnen sind heute verschüttet und nicht mehr zugänglich, noch existierende Beispiele sind die Brunnen der Kirchhöfe von Fuglau und Kühnring. Ein weiteres lebensnotwendiges Element zur Versorgung waren die Mühlen. Für die Wehrkirchen des Waldviertels erhielten sich keine Belege über Mühlen, man darf aber auch bei ihrer Ausstattung das Vorhandensein von Mühlen annehmen. So lassen sich für Niederösterreich bei der Ausstattung der Wehrkirchen von Weißenkirchen in der Wachau (1548/Handmühle) und Perchtoldsdorf (1592/Handmühle anstelle einer Pferdemühle) Mühlen belegen. Um die in den Kirchhof geflohene Bevölkerung zu ernähren, befand sich in vielen Wehrkirchhöfen auch ein Backofen. Hier ist ein einziger in Niederösterreich erhalten geblieben. Er ist im Kirchturm von Lichtenegg nahe Ternitz eingemauert.¹⁹³

Kirchhof und Kirche dienten in Notzeiten auch als Vorratsstätten. Das Vieh wurde bei Gefahr in den Wald getrieben, doch Karl Kafka nimmt an, dass in vielen Wehrkirchhöfen an der Mauer fortlaufend kleine Speicherkammern aufgebaut waren, in denen die Bauern Lebensmittel und Wein lagerten. In Österreich erhielten sich wenige solcher Bauten, es gab sie jedoch überall in Europa. Vermutlich entstanden die Anbauten an der Wehrmauer von St. Martin in Purk aus solchen Vorratsräumen. Kornkästen aus Holz oder bloß hölzerne Schutzdächer könnten in anderen Wehrkirchhöfen zur Aufbewahrung der Habe und der Nahrungsmittel verwendet worden sein, leider haben sich diese ephemeren Strukturen heute nirgends mehr erhalten. Dass die Aufbewahrung von Nahrungsmitteln und Wein am Kirchhof gängige Praxis war, belegt das von der Diözesansynode in St. Pölten 1284 ausgesprochene Verbot, außer in Zeiten der Not Getreidefrüchte und anderes Eigentum im Kirchhof zu lagern.¹⁹⁴ Zum besonderen Schutz der wertvollen Sakralgegenstände wurden im Kirchturm oder im Kirchboden Bergeräume eingerichtet, wie sie sich in den Kirchtürmen von Maigen und Schönberg am Kamp erhalten haben. Es ist anzunehmen, dass auch der Erdstall von Kleinzwettl diesem Zweck diene.

¹⁹³ Kafka 1969, S.10-13.

¹⁹⁴ Kafka 1969, S.9-10 u. S.15.

Die Wehrkirchen wurden entlang der Verkehrswege errichtet. Im Waldviertel waren diese Straßen vorrangig von lokaler Bedeutung, denn die wichtigeren internationalen Handelsstraßen verliefen durch das Weinviertel, durch Oberösterreich zur Donau und die Donau entlang.¹⁹⁵ Deshalb handelt es sich bei den besprochenen Wehrkirchen zumeist um eher kleinere Anlagen, die zumeist aus Bruchsteinmauerwerk errichtet wurden. Die beiden Ausnahmen, Altweitra und Kühnring, die aus behauenen Steinen gemauert wurden, lassen sich durch die Bedeutung ihrer Stiftung durch das Haus Kuenring erklären. Altweitra war vermutlich als Stadtkirche der ursprünglich an dieser Stelle zu gründenden Stadt Weitra geplant und Kühnring hatte als Stammsitz der Kuenringer eine erhöhte Bedeutung.

Insgesamt zeigen die Wehrkirchen des Waldviertels ein gesamteuropäisches Phänomen in den unterschiedlichen Facetten seiner lokalen Ausprägung. In diesem abseits der Hauptrouten Europas gelegenen Gebiet konnten sich tatsächlich eine ganz eindrucksvolle Anzahl von Wehrkirchen als Zeugen der wechselhaften Geschichte dieser Region erhalten.

¹⁹⁵ An der Strecke durch das Weinviertel hatte der Deutsche Orden seine Stützpunkte, vielleicht war der Wehrturm von Palterndorf ein solcher Stützpunkt.

18 Literaturverzeichnis

Bouchal/Lukacs 2010

Robert Bouchal, Gabriele Lukacs, Das geheime Netz der Templer, Wege und Spuren in Österreich, Wien/Graz/Klagenfurt 2010.

Brunner 1981

Karl Brunner, Die Kuenringer und das werdende Land, in: Die Kuenringer, Das werden des Landes Niederösterreich (Stift Zwettl, 16.5-26.10.1981), Wien 1981, S.37-41.

Brunner 1999

Karl Brunner, Vielfalt und Wende – Kultur und Gesellschaft im Hochmittelalter, in: Heinz Dopsch, Karl Brunner, Max Weltin (Hg.), Österreichische Geschichte, 1122-1278, Die Länder und das Reich, Der Ostalpenraum im Hochmittelalter, S.21-112.

Capra 1926

Marie Capra, Die Karner Niederösterreichs, Ein Beitrag zur Entwicklungsgeschichte des Karners, phil. Diss. (ms.), Wien 1926.

Csendes 1969

Peter Csendes, Die Straßen Niederösterreichs im Früh- und Hochmittelalter, phil. Diss. (Approbation 1967), Wien 1969.

Czurda 1937

Johann Czurda, Die Wirtschaftsorganisation des Klosters Zwettl im 12., 13. und Anfang des 14. Jhdt., phil. Diss. (ms.), Wien 1937.

Doll 1979

Anton Doll (Hg.), Traditiones Wizenburgenses, die Urkunden des Klosters Weissenburg 661 – 864, Darmstadt, 1979.

Dopsch 1999

Heinz Dopsch, Erstmals unter einem König, Die Epoche Přemysl Otakars II., in: Heinz Dopsch, Karl Brunner, Max Weltin (Hg.), Österreichische Geschichte, 1122-1278, Die Länder und das Reich, Der Ostalpenraum im Hochmittelalter, S.441-483.

Durdík 2006

Tomáš Durdík, Monastery Castle in Broumov, in: Gianni Perbellini (Hg.), Fortified Churches and Monasteries (Europa Nostra Bulletin, 60), The Hague 2006, S.117-122.

Eppel 1974

Franz Eppel, Das Waldviertel, Seine Kunstwerke, Historischen Lebens- und Siedlungsformen (Band I), Salzburg 1974.

Erffa 1937

Wolfram von Erffa, Die Dorfkirche als Wehrbau, Stuttgart 1937.

Euler-Rolle 2010a

Bernd Euler-Rolle, Polit. Bezirk Gmünd, in: Bundesdenkmalamt (Hg.), Dehio-Handbuch, Die Kunstdenkmäler Österreichs, Niederösterreich nördlich der Donau, Wien 2010.

Euler-Rolle 2010b

Bernd Euler-Rolle, Polit. Bezirk Waidhofen a. d. Thaya, in: Bundesdenkmalamt (Hg.), Dehio-Handbuch, Die Kunstdenkmäler Österreichs, Niederösterreich nördlich der Donau, Wien 2010.

Gälzer 2006

Ralph und Ilona Gälzer, Gärten des Friedens, Ländliche Kirchhöfe und Friedhöfe in Niederösterreich, Gaaden bei Mödling 2006.

Halmer 1948

Felix Halmer, Karte der Wehr- und Schlossbauten in Niederösterreich (einschl. nördlichem Burgenland), Wien 1948.

Halmer 1956

Felix Halmer, Niederösterreichs Burgen, Eine Auswahl, Wien 1956.

Halmer 1966

Felix Halmer (Hg.), Josef Scheigers Handzeichnungen der österreichischen Burgen, Schlösser, Ruinen und Wehrkirchen, 1817-1882, Wien 1966.

Holzschuh-Hofer/Hajós/Vogg 2010

Renate Holzschuh-Hofer, Géza Hajós, Wolfgang Vogg, Polit. Bezirk Krems, in: Bundesdenkmalamt (Hg.), Dehio-Handbuch, Die Kunstdenkmäler Österreichs, Niederösterreich nördlich der Donau, Wien 2010.

Huber 2010a

Wolfgang Huber, Polit. Bezirk Horn, in: Bundesdenkmalamt (Hg.), Dehio-Handbuch, Die Kunstdenkmäler Österreichs, Niederösterreich nördlich der Donau, Wien 2010.

Huber 2010b

Wolfgang Huber, Truppenübungsplatz Allentsteig, in: Bundesdenkmalamt (Hg.), Dehio-Handbuch, Die Kunstdenkmäler Österreichs, Niederösterreich nördlich der Donau, Wien 2010.

Kafka 1969

Karl Kafka Wehrkirchen Niederösterreichs, Wehrkirchen, Wehrkirchhöfe, Wehrkirchtürme (Band I), Wien 1969.

Kafka 1970

Karl Kafka, Wehrkirchen Niederösterreichs, Wehrkirchen, Wehrkirchhöfe, Wehrkirchtürme (Band II), Wien 1970.

Karner 1903

Lambert Karner, Künstliche Höhlen aus Alter Zeit, Wien 1903.

Katzenschlager 1981

Wolfgang Katzenschlager, Fallbeispiel Weitra – Die Burg in ihrer Entwicklung seit dem 12. Jahrhundert, in: Die Kuenringer, Das werden des Landes Niederösterreich (Stift Zwettl, 16.5-26.10.1981), Wien 1981, S.630-633.

Koch 1989

Rudolf Koch, Die Entwicklung der romanischen Westturmanlage in Österreich, in: das Münster, Zeitschrift für christliche Kunst und Kunstwissenschaft, 42, S.55-56.

Kolb 1983

Karl Kolb, Wehrkirchen in Europa, Würzburg 1983.

Lechner 1937

Karl Lechner, Besiedelungs- und Herrschaftsgeschichte des Waldviertels, in: Eduard Stephan (Hg.), Das Waldviertel VII, Wien 1937.

Legin 1980

Philippe Legin, Die Abteikirche von Murbach im Oberelsass, Colmar 1980.

Lindenthal 2000

Peter Lindenthal, Auf dem Jakobsweg durch Österreich, Innsbruck/Wien 2000.

Mailly 1923

Anton Mailly, Der Tempelherrenorden in Niederösterreich, Wien 1923.

Packpfeifer 2010

Katharina Packpfeifer, Polit. Bezirk Zwettl, in: Bundesdenkmalamt (Hg.), Dehio-Handbuch, Die Kunstdenkmäler Österreichs, Niederösterreich nördlich der Donau, Wien 2010.

Polleroß 1982

Friedrich B. Polleroß, Bildende Kunst, Kirche, Pfarrhof und Kapellen, in: Friedrich B. Polleroß (Hg.), Geschichte der Pfarre Altpölla, 1132-1182, Altpölla 1982, S.175-244.

Pongratz/Seebach 1971

Karl Pongratz, Gerhard Seebach, Burgen und Schlösser, Litschau – Zwettl – Ottenschlag – Weitra, Wien 1971.

Priller 2010

Sascha Priller, Wehrkirchen als gesamteuropäische Erscheinung, phil. Dipl. (ms.), Wien 2010.

Sagaischek 2000

Franz Sagaischek, Studien zu Niederkirchen im Bistum Passau unter besonderer Berücksichtigung des politischen Bezirkes Zwettl, phil. Dipl. (ms.), Wien 2000.

Schad'n 1953

Hans P. Schad'n, Die Hausberge und verwandten Wehranlagen in Niederösterreich, Horn/Wien 1953.

Schneider 1985

Günter Schneider, Der niederösterreichische Bauernkrieg 1596/97 im Raum Zwettl, Zwettl 1985.

Schopf 2000

Ilse Schopf, Die Gertrudskirche von Gars/Thunau, Bauhistorische Untersuchung, phil. Dipl. (ms.), Wien 2000.

Schuster 1989

Elisabeth Schuster, Die Etymologie der niederösterreichischen Ortsnamen, A-E (1. Teil), Wien 1989.

Schuster 1990

Elisabeth Schuster, Die Etymologie der niederösterreichischen Ortsnamen, F-M (2. Teil), Wien 1990.

Schuster 1994

Elisabeth Schuster, Die Etymologie der niederösterreichischen Ortsnamen, N-Z (3. Teil), Wien 1994.

Schwarz 1998

Mario Schwarz, Gotik, in: Hermann Fillitz (Hg.), Früh- und Hochmittelalter (=Geschichte der Bildenden Kunst in Österreich, Band I), München u.a. 1998, n.64.

Schweickhardt 1839

Franz Xavier Joseph Schweickhardt, Darstellung des Erzherzogthums Oesterreich unter der Enns: durch umfassende Beschreibung aller Ruinen, Schlösser, Herrschaften, Städte, Märkte, Dörfer, Rotten ec.ec. topographisch-statistisch-genealogisch-historisch bearb. und nach den bestehenden vier Kreisvierteln gereiht. Viertel Ober-Manhardsberg, Wien 1839.

Seebach 1982

Gerhard Seebach, Mittelalterliche Architektur im Pfarrgebiet, in: Friedrich B. Polleroß (Hg.), Geschichte der Pfarre Altpölla, 1132-1182, Altpölla 1982, S.142-174.

Sommerlatte 1931

Maria Sommerlatte, Die befestigten Kirchen des südlichen Wiener-Beckens, Ein Beitrag zur Entwicklungsgeschichte des kirchlichen Wehrbaues des Mittelalters, phil. Diss. (m.s.), Wien 1931.

Url 1

o.A., <http://www.aeiou.at/aeiou.encyclop.d/d891764.htm> (letzter Aufruf 30.03.2012).

Vischer 2004

Georg Matthäs Vischer, Topographia archiducatus Austriae inf. modernae, Wien 2004 (Reprint des Originals von 1672).

Volting 2007

Gerhard Volting, Cruciferi, Mystische Legenden, Sagen und Geschichten von den Tempelrittern, Gnas 2007.

Volting 2010

Gerhard Volting, Die Templer, Ihr Einsatz an den Grenzen Mitteleuropas gegen die Mongolen 1241/1242, Gnas 2010.

Weltin 1999

Maximilian Weltin, Landesfürst und Adel – Österreichs Werden, in: Heinz Dopsch, Karl Brunner, Max Weltin (Hg.), Österreichische Geschichte, 1122-1278, Die Länder und das Reich, Der Ostalpenraum im Hochmittelalter, S.218-261.

Wolf 1955

Hans Wolf, Erläuterungen zum Historischen Atlas der österreichischen Alpenländer, Wien 1955.

Zinnhobler 1991

Rudolf Zinnhobler (Hg.), Die Passauer Bistumsmatrikeln, Band IV / 1. Teil: Das östliche Offizialat / Die Dekanate nördlich der Donau, Passau 1991.

Zotti 1986

Wilhelm Zotti, Kirchliche Kunst in Niederösterreich, Diözese St. Pölten, Pfarr- und Filialkirchen nördlich der Donau (Band 2), St. Pölten / Wien 1986.

19 Abbildungsnachweis

Abb.1, http://www.raumordnung-noe.at/fileadmin/root_raumordnung/land/abb_7_hauptregionen.pdf (letzter Aufruf 27.03.2012), Ausschnitt.

Abb. 2,4-39, 41-62, 64-71, 73,74, 76-81, 83-101, Fotosammlung Eva Bittermann, Wien.

Abb.3, Euler-Rolle 1990b, S.530.

Abb.8a, Kafka 1969, S.104.

Abb.16, Vischer 2004, Blatt 196.

Abb.19a, Packpfeifer 1990, S.227.

Abb.40, Vischer 2004.

Abb.63, Kafka 1969, S.108.

Abb.72, Vischer 2004, Blatt 201.

Abb.75, Vischer 2004, Blatt 198.

Abb.82, Vischer 2004, Blatt 184.

20 Abbildungen

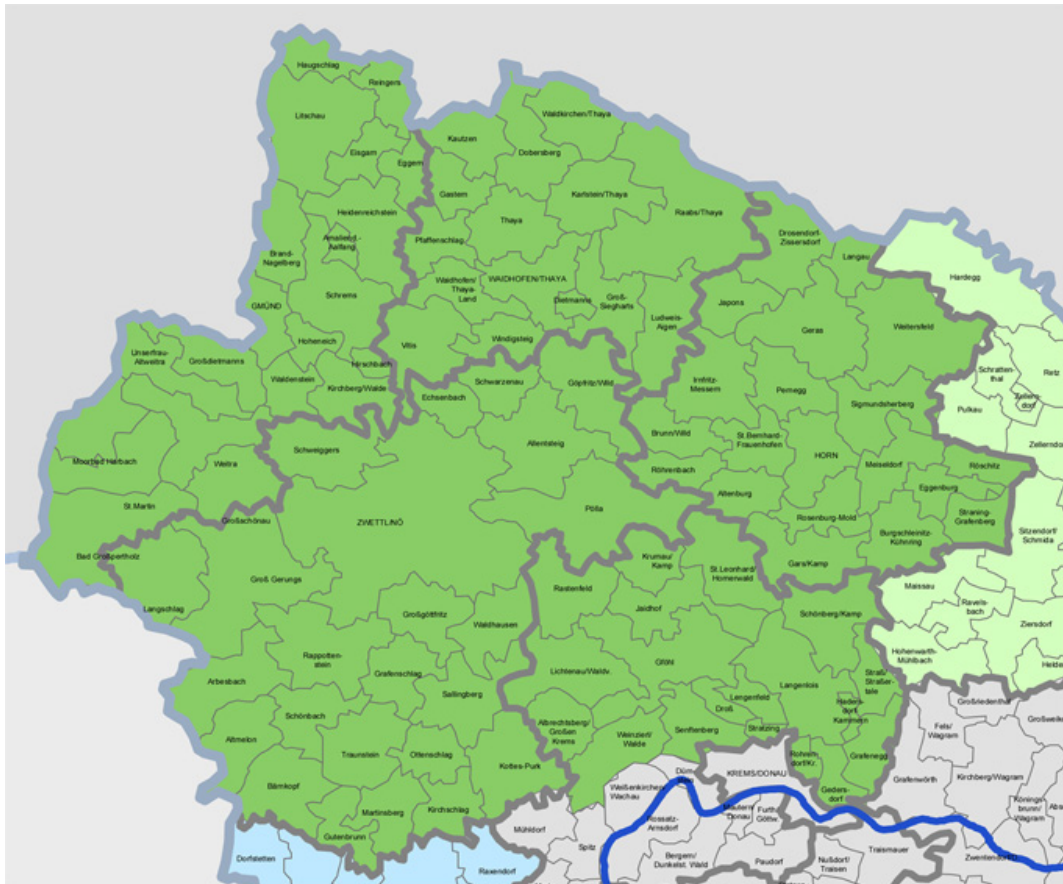


Abb.1, Übersichtskarte des Waldviertels.



Abb.2, Kleinzwettl, Wehrkirche, Kern 12. Jhdt., im 15. Jhdt. erhöht und eingewölbt.

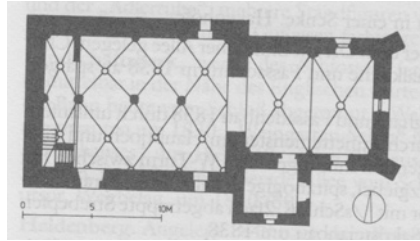


Abb.3, Kleinzwettl, Filialkirche Hl. Jakob d. Ältere, Grundriss, 12. und 15. Jhdt.



Abb.4, Kleinzwettl, Langhaussüdseite, 12. und 15. Jhdt.



Abb.5, Kleinzwettl, Blick von Westen, Wallgrabenanlage mit Kirchhofmauer und Westwand, mit Erhöhung des romanischen Baus, 12. und 15. Jhdt.



Abb.6, Kleinzwettl, Langhaus, Kreuzgewölbe auf drei achtseitigen Pfeilern, 15. Jhdt.



Abb.7, Kleinzwettl, Einblick ins Langhaus, 12. und 15. Jhdt.



Abb.8, Kleinzwettl, Blick nach Nordosten, Wallgraben und Wehrmauer.

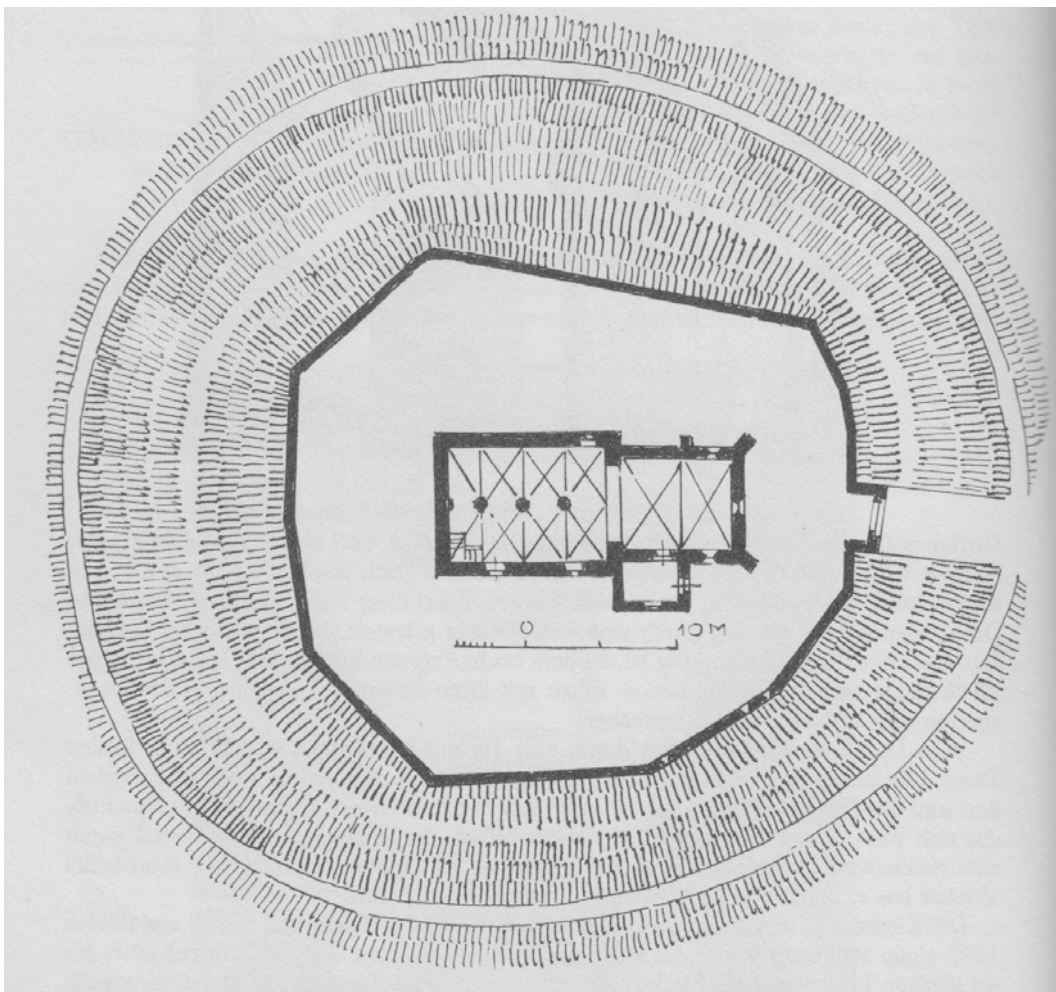


Abb.8a, Kleinzwettl, Grundriss der Wehrkirche, der Kirchhofmauer und des umlaufenden Wallgrabens.



Abb.9, Kleinzwettl, Kirchhoftor, Torturm aus dem 15. Jhdt. mit später aufgesetzten Zinnen.



Abb.10, Kleinzwettl, Windenfalze am Kirchhoftor mit den Resten des Holzes der ehemaligen Zugbrücke.



Abb.11, Seyfrieds, Hl. Johannes der Täufer, LH Ende 12.Jhdt., Veränderungen 1830, Turm von 1950.



Abb.12, Seyfrieds, Südwand, vermauertes romanisches Rundbogenportal und darüber ein Rundbogenfenster, neben dem Turmportal von 1950.



Abb.13, Großglobnitz, Romanische Ostturmkirche des 13. Jhdt., mit Veränderungen im 15., 18. und 19. Jhdt.



Abb.14, Großglobnitz, Wehrkirchhof, Kern 13. Jhdt., Umbauten im 15., 18. u. 19. Jhdt.



Abb.15, Dobersberg, St. Lambert, weitgehend nach 1615.

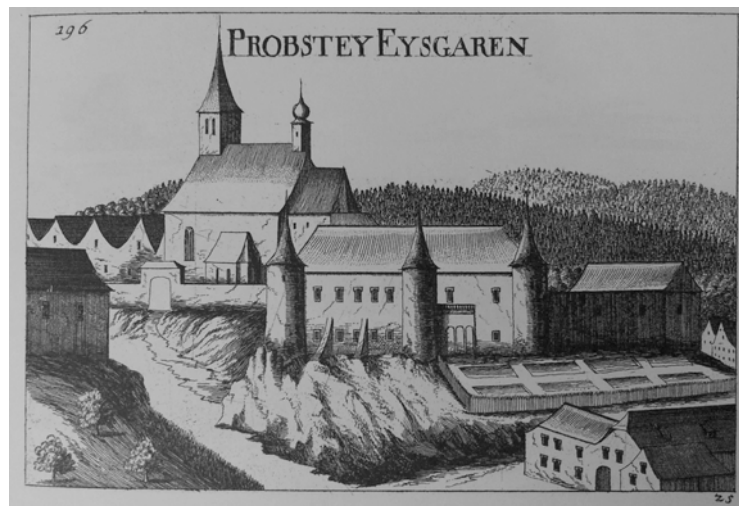


Abb.16, Propstei Eysgarn, Stich von Georg Matthäus Vischer, 1672.



Abb.17, Propstei Eysgarn, heutiger Zustand, großteils 17. und 18. Jhdt.



Abb.18, Pfarrkirche St. Magaretha in Heidenreichstein, Langhaus 1628, Turm 1753.



Abb.19, Pfarrkirche Hl. Laurentius in Friedersbach, ab 1159.

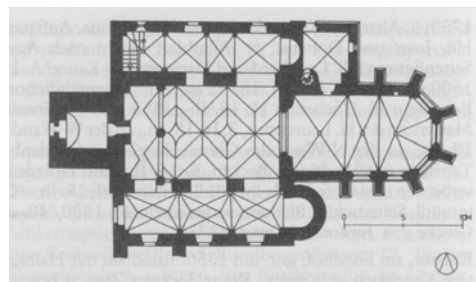


Abb.19a, Pfarrkirche Hl. Laurentius in Friedersbach, ab 1159, Grundriss.



Abb.20, Pfarrkirche Hl. Laurentius in Friedersbach, ab 1159, Südseite.



Abb.21, Pfarrkirche Hl. Laurentius in Friedersbach, Blick ins Langhaus mit Westempore.



Abb.22, Pfarrkirche Hl. Laurentius in Friedersbach, Blick in den Chor mit Glasfenstern aus der 2. Hälfte des 15. Jhdt.



Abb.23, Pfarrkirche Hl. Laurentius in Friedersbach, Sakramentsnische.



Abb.24, Pfarrkirche Hl. Laurentius in Friedersbach, Aufgang zur Westempore, um 1500.



Abb.25, Pfarrkirche Hl. Laurentius in Friedersbach, Aufgang zur Westempore, um 1500, Detail.



Abb.26, Pfarrkirche Hl. Laurentius in Friedersbach, Kirchhofmauer gegen Westen.



Abb.27, Pfarrkirche Hl. Laurentius in Friedersbach, Kirchhofmauer gegen Westen, Schießscharte.



Abb.28, Friedersbach, Karner, um 1360.



Abb.29, Friedersbach, Karner, um 1360, Gotischer Eisenbeschlag der Eingangspforte.



Abb.30, Pfarrkirche Maria Himmelfahrt in Altpölla, Kern um M.12. Jhdt., 2.H.15. Jhdt. und um 1900.



Abb.31, Pfarrkirche Maria Himmelfahrt in Altpölla, Ansicht von Norden.



Abb.32, Pfarrkirche Maria Himmelfahrt in Altpölla, Blick ins romanische Langhaus mit Gewölbe M.15.Jhdt., und Musikempore, entstanden vor 1706.



Abb.33, Pfarrkirche Maria Himmelfahrt in Altpölla, Blick in den Chor, Kreuzrippengewölbe auf gekehlten Kapitellen, Kaffgesimse und Hornkonsolen, 1.H.14.Jhdt.



Abb.34, Pfarrkirche Maria Himmelfahrt in Altpölla, Südmauer des Kirchhofes.



Abb.35, Pfarrkirche Hl. Nikolaus in Oberkirchen, 12./13. Jhdt., Umbauten im 15. und 19. Jhdt.



Abb.36, Etzen, Pfarrkirche Hl. Laurentius, 13. Jhdt., im 18. Jhdt. barockisiert.



Abb.37, Propsteikirche Hl. Johannes Ev. in Zwettl, ab 1120.



Abb.38, Propsteikirche Hl. Johannes Ev. in Zwettl, Ostansicht, ab 1120.



Abb.39, Propsteikirche Hl. Johannes Ev. in Zwettl, Westfassade, mit vermauertem Hocheinstieg und Kragsteinen, den Resten des früheren Brückengangs, ab 1120.



Abb.40, Propsteikirche Hl. Johannes Ev. in Zwettl, ab 1120, Stich von Georg Matthäus Vischer, 1672.



Abb.41, St. Peter und Paul in Strögen, Kern 12. Jhdt. Umbauten im 17. Jhdt.



Abb.42, St. Peter und Paul in Strögen, Kirchhofstor.



Abb.43, St. Peter und Paul in Strögen, Mauer Richtung Pfarrhof.



Abb.43a, St. Peter und Paul in Strögen, Detail der westlichen Kirchhofmauer.



Abb.44, St. Nikolaus in Fuglau, 1680.



Abb.45, St. Martin in Neukirchen an der Wild, im Kern um 1300.



Abb.46, Filialkirche Hl. Johannes der Täufer in Maigen, Ansicht von Südosten mit Pfarrhof im Kern 16. Jhdt., Langhaus im Kern romanisch, Chor 14. Jhdt., Turm 15. Jhdt.



Abb.47, Filialkirche Hl. Johannes der Täufer in Maigen, Ansicht von Süden.



Abb.47a, Filialkirche Hl. Johannes der Täufer in Maigen, Turm, 15. Jhdt.



Abb.48, Filialkirche Hl. Johannes der Täufer in Maigen, Freskenausstattung des Chores, Südwand, Marienkrönung und Christuskopf (Vera Ikon), 1330-40.



Abb.49, Filialkirche Hl. Laurentius in Rodingersdorf, 1.H. bis M.13.Jhdt., barockisiert.



Abb.50, Pfarrkirche Hl. Phillip und Jakob in Kühnring, Kern romanisch, mehrmals umgebaut, erstmals 1594, 1747 wurde der Turm um ein Glockengeschoss erhöht.



Abb.51, Pfarrkirche Hl. Phillip und Jakob in Kühnring, Westfassade mit vermauertem Brückengang zur Burg.



Abb.52, Pfarrkirche Hl. Phillip und Jakob in Kühnring, Apsisaußenwand mit sog. „Götzenmandl“.



Abb.53, Pfarrkirche Hl. Phillip und Jakob in Kühnring, Bruchsteinmauerrest der ehemaligen Burg mit Kalvarienberggruppe des 17. Jhdt.



Abb.54, Pfarrkirche Hl. Michael in Burgschleinitz, Chor und Westturm um 1400, Glockengeschoss von 1726, Langhaus barockisiert.



Abb.55, Pfarrkirche Hl. Michael in Burgschleinitz, Chor und Westturm um 1400, Glockengeschoss von 1726, Langhaus barockisiert.



Abb.56, Pfarrkirche Hl. Michael in Burgschleinitz, abgemauertes Rundbogenportal und abgemauerte Rundbogenfenster.



Abb.57, Pfarrkirche Hl. Michael in Burgschleinitz, Westturm mit Schartenfenstern an der Südseite, um 1400.



Abb.58, Filialkirche Hl. Peter und Paul in Altweitra, 1185.



Abb.59, Filialkirche Hl. Peter und Paul in Altweitra, 1185, Einblick ins Langhaus.



Abb.60, Pfarrkirche Maria Himmelfahrt in Kottes, gotischen Baus aus der 1. H. 14. Jhdt. mit Veränderungen im 1. V. des 16. Jhdt.



Abb.61, Pfarrkirche Maria Himmelfahrt in Kottes, Langhaus mit Netzrippengewölbe, bez.1515.



Abb.62, Kottes, Pfarrkirche Maria Himmelfahrt, gotische Tür im Süden, mit dreieckigem Schießloch und zwei kreisrunden Spählöchern.

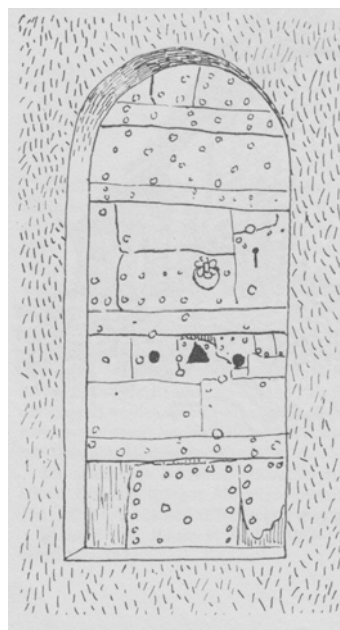


Abb.63, Pfarrkirche Maria Himmelfahrt in Kottes, Beschlagene Eisentür, Das dreieckig ausgeschnittene Schießloch der Tür (7cm hoch, Basis 8cm breit) wird beiderseits durch zwei Spählöcher (4cm Durchmesser) begleitet.



Abb.64, Pfarrkirche Maria Himmelfahrt in Kottes, Kirchhofmauer.



Abb.65, Pfarrkirche St. Martin in Purk, im Kern romanisch, Umbauten um 1520, Blick von Westen.



Abb.66, Pfarrkirche St. Martin in Purk, im Kern romanisch, Umbauten um 1520, Nordseite.



Abb.67, Pfarrkirche St. Martin in Purk, im Kern romanisch, Umbauten um 1520, Südseite.



Abb.68, Pfarrkirche St. Martin in Purk, Kirchhofmauer.



Abb.68a, Pfarrkirche St. Martin in Purk, bogenförmige Süd- und Ostumfassung des Kirchhofes mit Kirchhoftor.



Abb.69, Pfarrkirche Maria Geburt in Gobelsburg, Mitte 14. Jhdt., Barockisierung 1749/50.



Abb.70, Pfarrkirche Maria Geburt in Gobelsburg, Fresko Hl. Bartholomäus, Mitte 14. Jhdt.



Abb.71, Pfarrkirche Maria Geburt in Gobelsburg, Adam und Eva am Baum der Erkenntnis, 12. Jhdt.



Abb.72, Schloss Gobelsburg und Pfarrkirche Maria Geburt in Gobelsburg, Ansicht von Georg Matthäus Vischer, 1672.



Abb.73, Pfarrkirche St. Agnes in Schönberg am Kamp, 15.Jhdt. und Chor aus 2.H.14.Jhdt.



Abb.74, Pfarrkirche St. Agnes in Schönberg am Kamp, 15.Jhdt. und Chor aus 2.H.14.Jhdt.

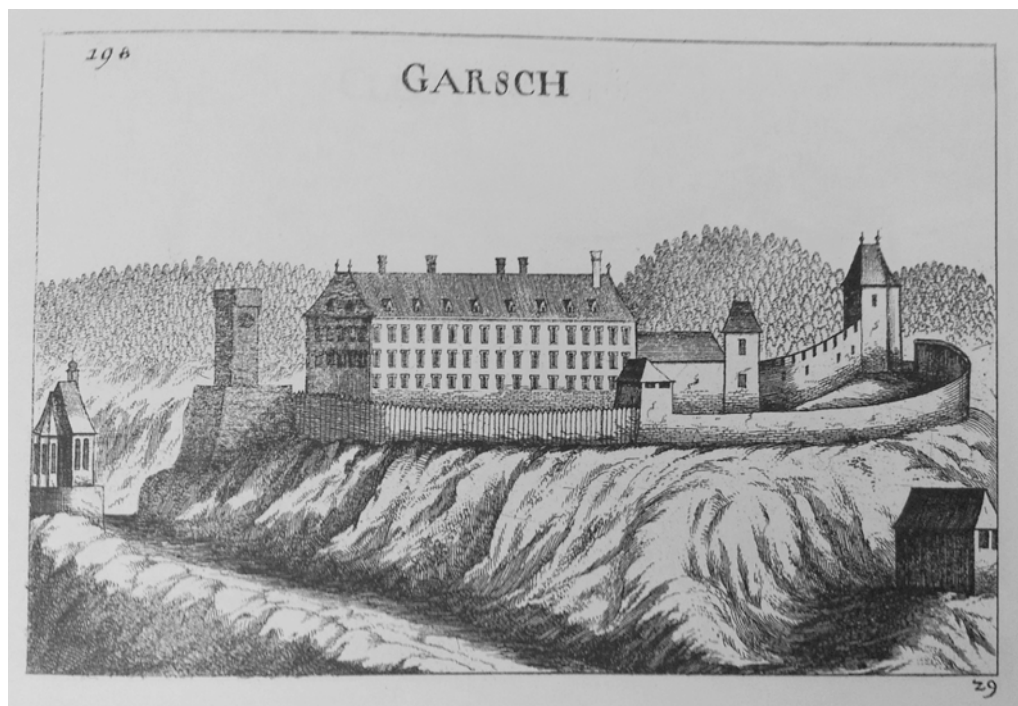


Abb.75, Feste Gars-Thunau mit Pfarrkirche St. Gertrud von Nivelles in Gars-Thunau, Ansicht von Georg Matthäus Vischer, 1672.



Abb.76, Pfarrkirche St. Gertrud von Nivelles in Gars-Thunau, LH 13.Jhdt, Westturm um 1140, barocke umgestaltet zwischen 1671-1709.



Abb.77, Pfarrkirche St. Gertrud von Nivelles in Gars-Thunau, Westwand.



Abb.78, Pfarrkirche St. Gertrud von Nivelles in Gars-Thunau, Wehrmauer mit Schießscharte.



Abb.79, Pfarrkirche St. Gertrud von Nivelles in Gars-Thunau, Wehrmauer mit Schießscharte.



Abb.80, Pfarrkirche St. Gertrud von Nivelles in Gars-Thunau, Blick in den Kirchhof mit Treppe für die Burgbewohner und Gebäude mit Pultdach an der Westmauer.



Abb.81, Pfarrkirche St. Gertrud von Nivelles in Gars-Thunau, Blick in den Kirchhof mit Treppe für die Burgbewohner.

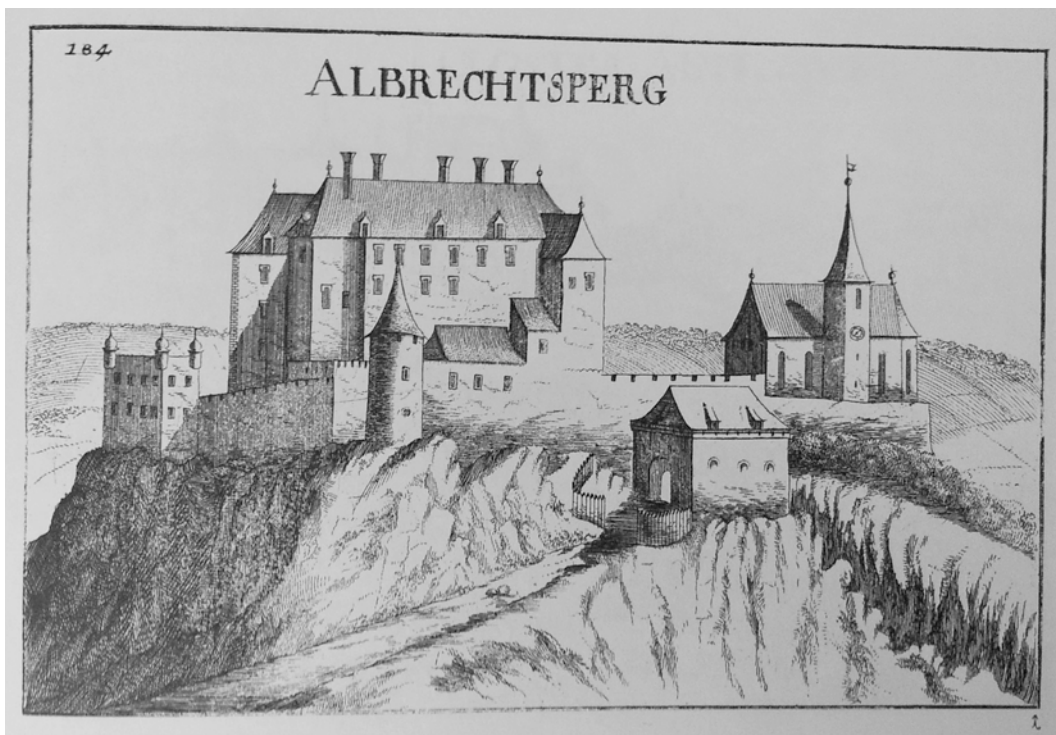


Abb.82, Burg und Kirche Maria Himmelfahrt in Albrechtsberg an der großen Krems, Ansicht von Georg Matthäus Vischer, 1672.



Abb.83, Burg und Kirche Maria Himmelfahrt in Albrechtsberg an der großen Krems, gotische Kirche, M.18.Jhdt. barock ummantelt, 1715 Erneuerung des Turms.



Abb.84, Pfarrkirche Maria Himmelfahrt in Albrechtsberg an der großen Krems, Kirchhofmauer mit Schießscharten.



Abb.85, Pfarrkirche Hl. Andreas in Senftenberg (Kern 14. Jhdt.) mit Pfarrhof (Kern 16. Jhdt.) und Wehrmauer.



Abb.86, Pfarrkirche Hl. Andreas in Senftenberg, Ostturm, Kern 12./13. Jhdt.



Abb.87, Burgberg mit Ruine und Pfarrkirche Hl. Andreas in Senftenberg.



Abb.88, Pfarrkirche Hl. Andreas in Senftenberg, Wehrmauer im Osten mit innen offenem Wehrturm und in den Turm führender Bogenbrücke.



Abb.89, Pfarrkirche Hl. Andreas in Senftenberg, Wehrmauer im Osten mit Schießscharten.



Abb.90, Pfarrkirche Hl. Laurentius in Allentsgschwendt, im Kern um 1220 mit Erweiterungen um 1400, im 18. Jhdt. barockisiert, Ansicht von Süden.



Abb.91, Pfarrkirche Hl. Laurentius in Allentsgschwendt, im Kern um 1220 mit Erweiterungen um 1400, im 18. Jhdt. barockisiert, Ansicht von Süden.



Abb.92, Pfarrkirche Hl. Pankratius in Lengenfeld, Kirchberg mit Pfarrhof, Pfarrkirche, und ehemaligem Karner von der Wehrmauer eingefasst



Abb.93, Pfarrkirche Hl. Pankratius in Lengenfeld, Wehrmauer mit innen offenen, vorkragenden Wehrtürmen und Schlüsselscharten.



Abb.94, Pfarrkirche Hl. Pankratius in Lengenfeld, innen verputzte Wehrmauer mit Nischen und Schießscharten.



Abb.95, Pfarrkirche Hl. Pankratius in Lengenfeld, Blick von Süden, Rechts der ehemalige Karner, links der Pfarrhof, LH im Kern 13. Jhdt.



Abb.96, Pfarrkirche Hl. Pankratius in Lengenfeld, Schallzone des Turmes.



Abb.97, Pfarrkirche Hl. Pankratius in Lengenfeld, Spitzbogenportal an der Südseite mit darüber liegenden Gußkern.



Abb.98, Eggenburg, Pfarrkirche St. Stephan, Ansicht von Südosten, Langhaus 1482 und 1537, Chor um 1340, romanische Chorflankentürme aus dem 12. Jhdt., im 18. Jhdt. barockisiert und im 19. Jhdt. neugotisch umgestaltet.



Abb.99, Eggenburg, Pfarrkirche St. Stephan, Ansicht von Nordosten.



Abb.100, Eggenburg, Pfarrkirche St. Stephan, zweigeschossiger gotischer Vorbau im Westen zwischen Kirche und Stadtmauer.



Abb.101, Eggenburg, Pfarrkirche St. Stephan, gedeckter Gang zum alten Pfarrhof mit romanischen Spolien abgebrochener Bauten der Stadt.

Lebenslauf

Name: Eva Bittermann
Geburtsdatum: 10.11.1979
Geburtsort: Waidhofen an der Thaya
email: eva.bittermann@gmx.at

Ausbildung:

1986-1990 Volksschule in Pfaffenschlag bei Waidhofen an der Thaya
1991-1994 Hauptschule in Waidhofen an der Thaya
1995-1999 HTBL Hollabrunn, Abteilung Elektrotechnik und Energietechnik
2008-2013 Diplomstudium der Kunstgeschichte an der Universität Wien

Beruf:

1999-2005 Softwareentwicklung und Projektmanagement bei Samson Mess- und Regelgeräte GmbH, 1130 Wien
seit 2005 Qualitätssicherung (Erprober) bei Continental Automotive Austria GmbH, 1220 Wien

Sprachkenntnisse:

Deutsch Muttersprache
Englisch sehr gute Kenntnisse
Italienisch gute Kenntnisse
Französisch Grundkenntnisse

Kurzfassung

Die Arbeit befasst sich mit den Wehrkirchen des Waldviertels. Dem Gebiet im Nordwesten Niederösterreichs, das im Großen und Ganzen dem früheren Herrschaftsgebiet der Kuenringer entspricht. Die Wehrkirchen werden entlang der mittelalterlichen Straßen durch das Waldviertel vorgestellt, sie lassen sich in drei Gruppen einteilen: Zunächst kleine Landkirchen, die als Stützpunkte an den Handels- und Pilgerstraßen bewehrt wurden, die zweite Gruppe bilden die Kirchen mit einem profanem Obergeschoß, das zur Beherbergung von Reisenden diente und Drittens jene Wehrkirchen, die im Verband mit einer Burg errichtet wurden.

Von den früher vorhandenen Wehreinrichtungen haben sich Fragmente in unterschiedlichem Ausmaß erhalten. Fast alle besprochenen Objekte sind auch heute noch von einer Wehrmauer aus Bruchsteinen umgeben, wie zum Beispiel in Oberkirchen und Neukirchen. In Friedersbach, Gars-Thunau und Lengenfeld sind diese Mauern auch heute noch von Schießscharten durchbrochen. Altweitra ist das einzige gesicherte Beispiel einer Pilgerkirche im Waldviertel. Die Kirchen von Albrechtsberg, Allentzschwendt, Altpölla, Burgschleinitz, Eggenburg, Friedersbach, Gars-Thunau, Gobelsburg, Großglobnitz, Etzen, Lengenfeld, Kühnring, Maigen, Rodingersdorf, Schönberg am Kamp, Senftenberg und Strögen standen nahe einer Burg. Besonders in Kleinzwettl, aber auch in Rodingersdorf und Seyfrieds, gewinnt man einen Eindruck von den Wallgrabenanlagen, die ursprünglich sehr viele Wehrkirchen schützten. An den Kirchenbauten von Kottes und Lengenfeld haben sich über die Befestigung des Kirchhofes hinaus Wehreinrichtungen an der Kirche selbst erhalten. Die Anbauten an der Kirchhofmauer von Purk erinnern an die Kornkästen, die sich wahrscheinlich an dieser Stelle befanden. Die Wehrkirchen des Waldviertels zeigen die lokale Ausprägung eines in ganz Europa geläufigen Typus.

Abstract

The thesis discusses fortified churches in Waldviertel, which outlines a major part of the former Kuenring territory in the northwestern area of Lower Austria. The main chapter is dedicated to the presentation of these churches, which will be introduced along the medieval roads. The buildings can be divided into three groups: first the small countryside churches which were fortified as bases along trading roads and pilgrim ways, second the pilgrim churches with a secular upper level, used for accommodation of pilgrims and third the fortified churches built in alliance with a castle.

The fortification attributes of the churches are to be found in different states of preservation. Most of the discussed objects are surrounded by a defence wall made of quarry stone, like Oberkirchen and Neukirchen. In Friedersbach, Gars-Thunau and Lengenfeld these embrasures still pass through the fortified walls. Especially Kleinzwettl, but also Rodingersdorf and Seyfrieds, give an impression of the moats, which represent a common defence facility. The interior of the church Altweitra is the only documented example of a pilgrim church. The churches of Albrechtsberg, Allentsgschwendt, Altpölla, Burgschleinitz, Eggenburg, Friedersbach, Gars-Thunau, Gobelsburg, Großglobnitz, Etzen, Lengenfeld, Kühnring, Maigen, Rodingersdorf, Schönberg am Kamp, Senftenberg and Strögen were built in alliance with a castle. Defence facilities at the church itself can be seen in Kottes and Lengenfeld. Extensions of the defence walls of Purk resemble granaries, which might have existed there. The fortified churches in Waldviertel represent a local expression of a church type which is common in whole Europe.